

bulletin



Seit 1895 das Magazin der Credit Suisse Nummer 4 Okt./Nov. 2007

Osten

Ursprung Pilgerreise an den geografischen Nullpunkt

Vision Ein Öl-Emirat plant Grosses und Grünes

Chief Financial Officer Interview mit Renato Fassbind

Solarenergie Vor dem grossen Durchbruch?

Roboter Stahlhände unterstützen Japans Altenbetreuer

Kino Oscar-Gewinner Arthur Cohn hat noch Träume



**Mit kraftvollem und umweltschonendem V6 TDI®-Motor.
Denn zu besonderer Stärke gehört besondere Verantwortung.**

Ein Automobil wie den Phaeton noch zu verbessern, ist eine echte Herausforderung. Wir haben sie angenommen. Und neben anderen Innovationen den V6 TDI® für ihn entwickelt. Dieser erfüllt bereits heute die strengen, erst für 2009 angekündigten Euro-5-Abgasgrenzwerte. Perfektion erreicht man eben nur, wenn man das Beste immer wieder neu erfindet. **Der Phaeton. Unser Meisterstück.**



Das Auto.



Ich bin als Westler aufgewachsen – und das gleich in zweierlei Hinsicht: geografisch und ideologisch. Meine Heimatstadt St. Gallen erstreckt sich zwischen zwei von Osten nach Westen verlaufenden Hügelketten. Das geschäftige Zentrum teilt die Stadt in eine westliche und eine östliche Hälfte. Wer im Westen aufwuchs, war stolz darauf. Schliesslich erschien uns Kindern der Osten der Stadt so viel schäbiger, grau und seelenlos. Eigentlich gab es nur einen Grund, ab und zu den unsichtbaren Limes im Zentrum Richtung Osten zu überschreiten: das Fussballstadion Espenmoos.

Ideologisch betrachtet wuchs ich in der Hochblüte des Kalten Krieges auf. Die Welt war durch Mauer und Todesstreifen zweigeteilt in Gut und Böse – freiheitlicher Westen gegen totalitärer Osten. Rund um die Welt gab es nur entweder – oder. Für uns Europäer diesseits der Mauer stand «Westen» für Fortschritt, Freiheit und Reichtum. Dagegen begann bereits hinter Österreich, trotz gemeinsamem europäischem Erbe, die Schreckensherrschaft mit Unterdrückung und ärmlichem Einheitsbrei. Noch weiter hinten lag irgendwo der noch geheimnisvollere Ferne Osten. Komischerweise zählte Japan, das Land der aufgehenden Sonne, seit den Sechzigerjahren zur westlichen Welt. Ideologie übertrumpft Geografie.

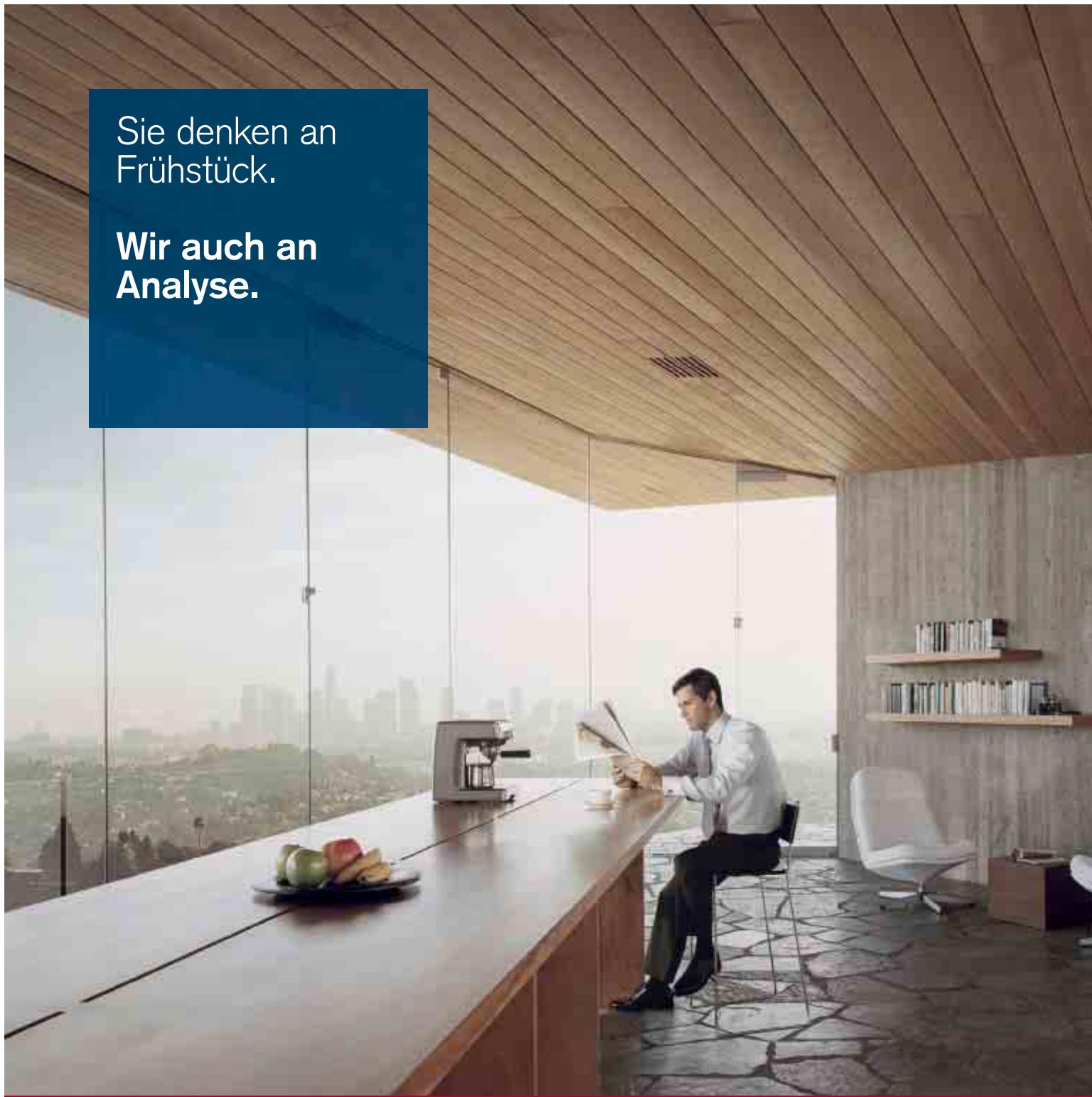
1989 brach das Reich des politisch Bösen in sich zusammen. Die kapitalistischen, westlichen Werte überrollten ohne Blutvergiessen den kommunistischen Osten. Plötzlich bekam die anonyme, willenlose Masse hinter der Mauer freundliche Gesichter. Reisen hinter den zur Seite geschobenen Eisernen Vorhang offenbarten wunderschöne Landstriche mit eilig renovierten, schmucken Städtchen. Auch rückte der früher so ferne Osten immer mehr ins Blickfeld westlicher Interessen. Einstige Entwicklungsländer wandelten sich innert kürzester Zeit zu industriellen Grossmächten. Selbst die chinesische Mauer, das letzte grosse kommunistische Bollwerk, ist mittlerweile für westliches Gedankengut durchlässig geworden. Und plötzlich verschwimmen die einst so klaren Grenzen. Osten ist heute ideologisch gesehen nirgends und überall.

Im Bulletin haben wir Osten deshalb rein technisch als die Halbkugel rechts vom Nullmeridian definiert. Dieser wurde 1884 in Washington D. C. von 25 Nationen als Trennlinie zwischen Ost und West verabschiedet. Ausgangspunkt unserer Reise nach Osten ist denn auch exakt die Schnittstelle von Nullmeridian und Äquator, also der Nullpunkt zwischen Norden und Süden, Westen und Osten.

Als Erwachsener bin ich im Übrigen in meiner Stadt vor neun Jahren zum «Ostler» mutiert – meine Kinder haben für meinen einst so geliebten Westen nur Häme übrig. Und die Erde dreht sich weiter – gegen Osten.

Daniel Huber, Chefredaktor Bulletin





Sie denken an
Frühstück.

**Wir auch an
Analyse.**

Investment Banking • Private Banking • Asset Management

Seit 1856 machen wir es uns zur Aufgabe, unseren Kunden neue Perspektiven zu eröffnen. Perspektiven, die auf der Vergangenheit basieren und auf die Zukunft gerichtet sind. Erst mit dieser Sichtweise lassen sich unterschiedlichste Chancen und Herausforderungen erkennen – um Sie mit den Informationen zu versorgen, die Sie im täglichen Wettbewerb brauchen. Denn schliesslich ist Ihre Zukunft auch unsere Zukunft.
www.credit-suisse.com

Neue Perspektiven. Für Sie.

CREDIT SUISSE

Seit 1993 Hauptsponsor der Fussball-Nationalmannschaft.



Bulletin 4/07 Wo bin ich? Wohin gehe ich? Die Frage nach der eigenen Position treibt die Menschheit seit Urzeiten an. Als feste Ausrichtung hält sich die Konstante Osten – wo die Sonne aufgeht. Architektur, Navigation, das alltägliche Leben richten sich nach der «Mutter aller Himmelsrichtungen».

Osten	06	Willkürlich Greenwich ist nur per Zufall der Anfang des Ostens
	08	Verankert Künstler setzen dem Nullpunkt ein Denkmal
	14	Begrünt Ein Öl-Emirat plant die Zukunft
	18	Angebetet Die Architektur blickt dem Sonnenaufgang entgegen
	22	Umstritten Hat der Osten den Westen entdeckt?
Credit Suisse Business	27	Kurz & bündig Business-News aus dem In- und Ausland
	29	Nanotechnologie Die innovative Schweiz beginnt im Osten
	30	Renato Fassbind Interview mit dem Finanzchef
	32	Markt Schweiz Die neue Strategie trägt Früchte
	34	Wissenswert Aus dem ABC der Finanzwelt
Credit Suisse Invest	35	Highlight
	36	Ausblick Global
	38	Ausblick Schweiz
	40	Prognosen
	42	Investment Focus
Credit Suisse Engagement	43	Kultur in Kürze Kunsthäuser, Museum Rietberg und Schulen in China
	44	Berner Kunstmuseum Ausstellung zu Indiens zeitgenössischer Kunst
	46	Salzburger Festspiele 07 Ein Jahr voller Entdeckungen
	49	Sport in Kürze Von Fussball bis Gold
Wirtschaft	50	Prognosen Chefökonom Alois Bischofberger bleibt zuversichtlich
	54	Arbeitskräfte Bildungswesen hinkt Nachfrage hinterher
	56	Solarenergie Dank Subventionen vor dem grossen Durchbruch
	58	Roboter Stahlhände unterstützen Japans Altenbetreuer
	61	Nachlese Buchtipps für Wirtschaftsleute
Leader	62	Arthur Cohn Der Oscar-Filmproduzent hat noch Träume
Auf einen Klick	66	@propos Als Viren noch Persönlichkeiten waren
	66	In Focus Online-Forum zum Thema Nachhaltige Anlagen
Impressum	61	So finden Sie uns

Der geografische Osten ist ein Produkt der Willkür. Natürlich gab es schon immer eine Himmelsrichtung Osten, denn die Frage der eigenen Position und das Problem der reproduzierbaren Standortbeschreibung ziehen sich durch die ganze Menschheitsgeschichte. Aber wo der heutige Osten anfängt und aufhört, steht erst seit rund 120 Jahren fest. 1884 beschlossen 41 Vertreter der damals 25 mächtigsten Länder auf Einladung des US-Präsidenten John Tyler an einer Konferenz in Washington D.C., dass der Nullmeridian durch das britische Greenwich durchgehen sollte. Santo Domingo war übrigens dagegen, Brasilien und Frankreich enthielten sich der Stimme. Der Rest aber stimmte für Greenwich und so hat also die Konvention der Kartografie den heutigen Osten zu seiner Position gebracht.

Natürlich verbindet sich mit dem Begriff «Osten» wesentlich mehr als die Frage, wo er anfängt oder aufhört beziehungsweise wieso er das dort tut, wo er es tut. Es verbindet sich vor allem viel mehr, als es das Bulletin in einem Schwerpunkt einfangen kann. Die Geschichten sollen also kein vollständiges Bild der östlichen Hemisphäre des Planeten wiedergeben. Sie dienen der Unterhaltung – und wecken im besten Fall die Lust, die weiteren Puzzle-Teile für ein vollständigeres Bild auf eigene Faust zu finden. ba



Osten

Expedition zum Nullpunkt

Rund 600 Kilometer südlich der Küste Ghanas kreuzt der Nullmeridian den Äquator. Hier befindet sich der geografische Nullpunkt, der zwar von allen benutzt, aber von niemandem beachtet wird. Ein Künstlerkollektiv beschloss, den vernachlässigten Fleck physisch zu verankern. Ein Abenteuer in klassischer Manier.

Text: Marcus Balogh

Die Annäherung an den Nullpunkt hatten sie sich anders vorgestellt. Abenteuerlich – ja. Aber nicht als Grenzerfahrung. Doch nun fühlte es sich nach einer Erfahrung am Abgrund an. Über Wochen hatte das vierköpfige Künstlerkollektiv FallerMiethStüssiWeck versucht, ein Schiff für die Fahrt an den geografischen Nullpunkt der Erde zu finden. Dorthin, wo sich der Äquator und der durch das britische Greenwich laufende Nullmeridian kreuzen. Dorthin, wo man sich auf Position N 0° 00' 000" E 0° 00' 000" respektive S 0° 00' 000" W 0° 00' 000" befindet. An die Referenz aller Positionsbestimmungen auf der Erde – der Mutter aller Längengerade. Doch alle Suche nach einem geeigneten Schiff blieb umsonst. Nahe am Ziel drohte nun das Geld auszugehen und der Rückflug – für den die Tickets bereits ausgestellt und bezahlt waren – rückte in beunruhigende Nähe. Dabei erschien die ursprüngliche Idee, dem Nullpunkt aller Positionsbestimmungen körperlich Bedeutung zu verschaffen, so bestechend einfach.

FallerMiethStüssiWeck nähern sich dem «Nichts»

Der geografische Nullpunkt befindet sich im Golf von Guinea, rund 600 Kilometer südlich der Küste Ghanas. Obwohl Referenzpunkt jeglicher Positionsbestimmung auf der Erde, ist dieser Nullpunkt auf Globen und in Atlanten ein ignorerter Fleck. Das ist erstaunlich. «Eigentlich braucht man den absoluten Nullpunkt im Leben mehr als zum Beispiel den Himalaya – trotzdem ist der Himalaya tausendfach bestiegen, Millionen Mal in Zeitungen erwähnt. Am absoluten Nullpunkt hingegen gibt es gar nichts – niemand war dort und es scheint auch keinen zu interessieren», wundern sich die vier Mitglieder von FallerMiethStüssiWeck.

Dass sich das Künstlerkollektiv für den Nullpunkt interessiert, erstaunt hingegen nicht. Seitdem das Quartett Lina Faller, Susanne Weck, Marcel Mieth und Thomas Stüssi an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee 2001 das Künstlerkollektiv FMSW gegründet hatten, fragten sie in ihren Arbeiten stets nach der eigenen Position. Und das in durchaus wörtlichem Sinne. Mit einem GPS-Navigationsgerät bewaffnet, haben FMSW Figuren in der Landschaft abgelaufen und mit einem Schiff Figuren in die Ostsee gefahren. Da ist es nur logisch, dass sich die vier irgendwann auch mit dem Ursprung des Koordinatensystems von Breiten- und Längengraden auseinandersetzen wollten.

Der Nullpunkt selbst ist eine Konvention der Kartografie aus dem 19. Jahrhundert. Erst im Oktober 1884 wurde der Nullmeridian an der internationalen Meridankonferenz in Washington, D.C. als Basis eines global gültigen Koordinatensystems bestimmt. Bis dahin besaßen viele Länder einen eigenen Nullmeridian, der meist die geografische Länge der jeweiligen Hauptstadt oder deren Sternwarte besaß. Nur die internationale Schifffahrt bediente sich meist des Greenwich-Meridians. Trotz des Konfliktpotenzials, die die Festlegung des Nullmeridians in sich trug – immerhin ging es um die Frage, wo der prestigeträchtigste aller Längengrade zu liegen kommt –, verlief die Konferenz friedlich und ruhig. FMSW schreiben in ihre Projektdokumentation, der Nullpunkt sei «Ursprung und Zentrum jeglicher geografischer Orientierung – nie begeht, nie umkämpft und nie markiert, aber von allen genutzt.»

Angesichts der Bedeutung und der unverständlichen Vernachlässigung beschlossen die vier Künstler, dem Nullpunkt eine materielle Verankerung zu geben: «Zuerst wollten wir eine Boje dort >

0° 15° 30° 45° 60° 75° 90° 105° 120° 135° 150° 165° 180°

0°/0°

DER ABSOLUTE NULLPUNKT Ob auf dem Mond oder, wie vor kurzem, mit einem russischen U-Boot in 4621 Meter Tiefe unter dem Nordpol - wo er kann, hinterlässt der Mensch Spuren. Nur der absolute Nullpunkt blieb ignoriert.

0° 15° 30° 45° 60° 75° 90° 105° 120° 135° 150° 165° 180°



Der korrosionsbeständige Behälter sichert das Vakuum über mehrere tausend Jahre auch in 5000 Meter Tiefe, wo das Wasser auf jeden Quadratzentimeter einen Druck von 500 Kilogramm ausübt. Die Fahrt auf dem Containerschiff erwies sich nicht nur als erholsam, der Kapitän des Schiffes versorgte FallerMiethStüssiWeck mit Tipps und Tricks für den afrikanischen Alltag.

platzieren. Aber das wäre dann doch sehr kompliziert geworden. Das Meer ist dort rund 5000 Meter tief und die Boje hätte nicht mit einer Kette verankert werden können.» Als nächster Gedanke des Kollektivs – im Interview reichen sich die vier Mitglieder von Faller-MiethStüssiWeck den Gesprächsfaden gerne mitten im Satz weiter und es ist beinahe unmöglich, die einzelnen Aussagen einer einzelnen Person zuzuzordnen – tauchte eine Grundsteinlegung auf. «In diesen Stein hätte man nach alter Tradition Zeitdokumente legen können – was uns dann aber doch etwas zu kleinkariert vorkam. Denn eigentlich wollten wir einen Gegenstand mit Symbolwert, ein Objekt, das in sich selbst das Nichts darstellt.» Und so kreisten die Gespräche von FMSW schon bald um das Thema Vakuum. «Der Gedanke, ein Vakuum zu versenken, hat uns auf Anhieb fasziniert. Das Stichwort Urknall ist uns dazu eingefallen, weil dieser universale Anfang mit der Vorstellung verbunden ist, dass alles, was es heute gibt, aus dem Nichts gekommen ist. Und das schien uns für den Nullpunkt des Koordinatensystems sehr treffend. Also haben wir uns auf die Suche nach einer Firma gemacht, die mit Vakuum arbeitet und gleichzeitig Verständnis für unsere Idee aufbringt.»

Fündig geworden sind FMSW bei einer Firma, die für Kraftwerksbauer und die Schwerindustrie Elektronenstrahlschweissen unter Hochvakuum anbietet. Die ersten Telefonate mit den Verantwortlichen liessen sich viel versprechend an. Die Techniker begeisterten sich für die künstlerische Idee, die Künstler für die Technik. Schliesslich wurden aus einem 140 Kilogramm schweren Edelstahlblock zwei Halbschalen von je 20 Kilogramm gefräst. Diese zwei Halb-

schalen schweissten die Techniker dann unter Hochvakuum gleichmässig wieder zusammen. So entstand eine fast perfekte Kugel von 25 Zentimeter Durchmesser, in deren Innerem sich eine «Annäherung ans Nichts» auf 0,000001 bar befindet.

FMSW überschreiten den «point of no return»

Nun ging es also darum, die Stahlkugel an ihren Ort der Ruhe zu bringen. Kein leichtes Unterfangen. Einfach ins Flugzeug zu steigen stand nicht zur Debatte. «Wir haben das Unternehmen auch als Pilgerreise ins Zentrum der kartografierten Welt verstanden. Da war uns nicht nur das Ankommen wichtig, sondern auch die langsame Annäherung ans Ziel.»

Für einen Moment stand daher sogar die Fahrt mit dem Auto zur Debatte. Aber das war den Sponsoren, der Stiftung Kunstmuseum Bonn und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, zu gefährlich.

Was blieb, war eine Schiffspassage – und am 8. Mai 2007 begann die «Expedition Gegen Null» an Bord eines Containerschiffes der Grimaldi Reederei in Hamburg. Von Deutschland aus ging es nach Tilbury, dem Hafen Londons, dann über Antwerpen, Dacca, Benin und Lagos nach Tema, dem grössten Hafen Ghanas, etwa 25 Kilometer von Ghanas Hauptstadt Accra entfernt.

Die Reise verlief unpektakulär – so wie geplant. «Die langsame Fahrt sollte unsere Köpfe leeren. Uns eine Annäherung an das Phänomen «Null» ermöglichen. Wie genau lassen sich die Null und das Nichts bestimmen? Wann ist etwas, und wann ist nichts?



Als es das erste Mal hieß, dass die Fahrt anderntags losgehe, kauften FMSW vor Begeisterung kistenweise Früchte für sich und die Mannschaft. Die Früchte sind dann im Hotelzimmer langsam verfault, denn natürlich dauerte es noch Tage, bis die letzte Etappe der Reise in Angriff genommen und die Stahlkugel mit ihrer finalen Prägung versehen werden konnte.

nichts?» Ausserdem boten die Wochen auf dem Schiff Gelegenheit, sich mit der Mannschaft und dem Kapitän des Schiffes anzufreunden. «Der Kapitän war fantastisch. Er hat uns unzählige Tipps zum Umgang mit afrikanischen Behörden und Autoritäten gegeben. Ausserdem hat er uns auseinandergesetzt, worauf wir beim Mieten eines Hochseeschiffes in Tema zu achten hätten. Eingeschärfzt hat er uns vor allem, kein zu kleines Boot zu nehmen. Und darauf zu achten, dass ausreichend Rettungsboote vorhanden sind. Das so zu hören war etwas unheimlich.»

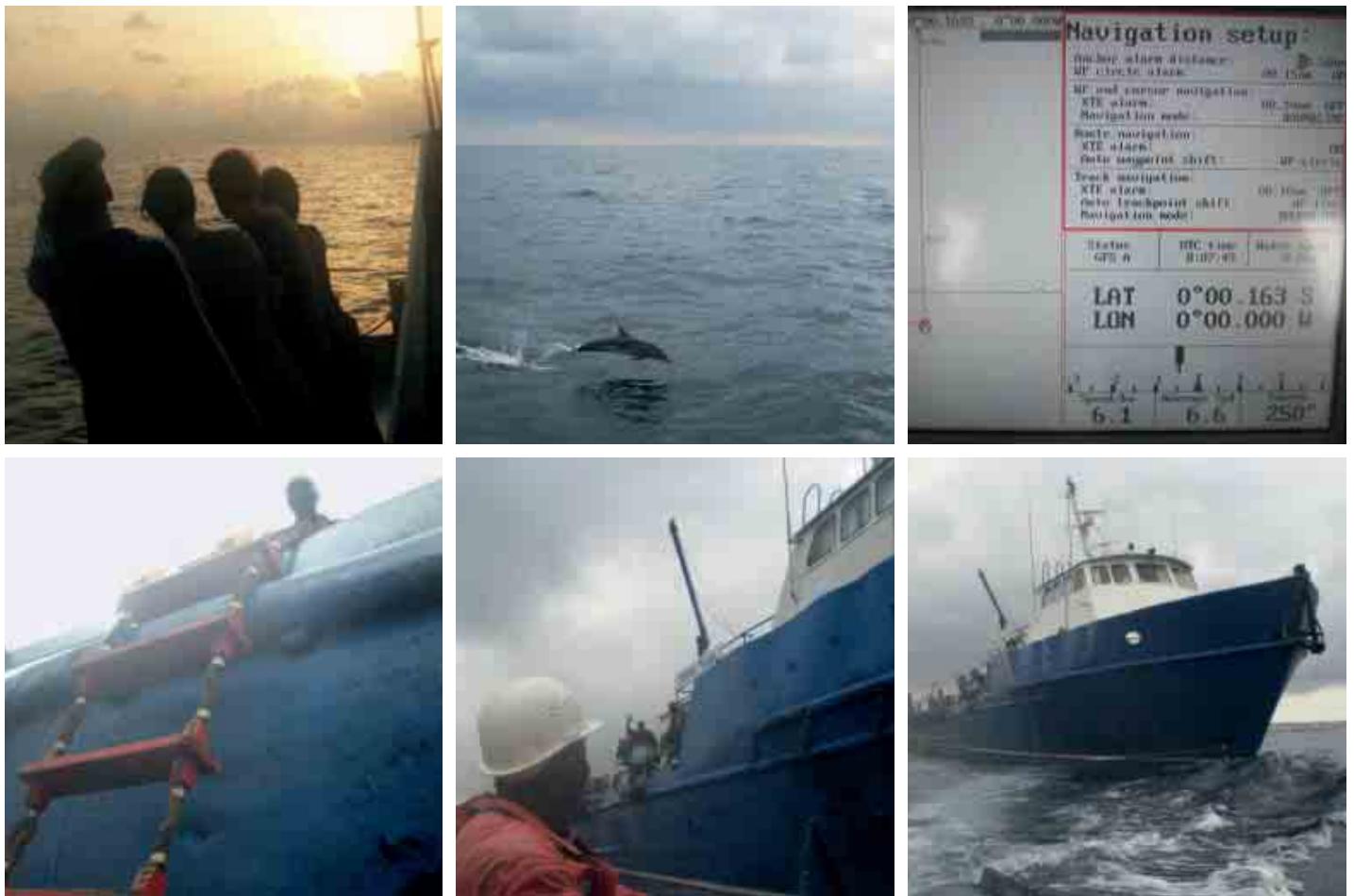
Einen ersten Ausblick auf die afrikanische Realität bot die Begegnung mit dem ghanaischen Zoll. «Wir hatten Kisten von Softdrinks, Zigaretten und Schaumwein organisiert, denn unser Kapitän meinte, auf diese Art liesse sich die Zollprozedur bei der Einreise vereinfachen und statt in acht Stunden sei sie bereits in einer erledigt.» In der Tat hat die Zollprozedur dann wirklich nur eine Stunde gedauert. Der Zoll zeigte sich von der Idee, eine Stahlkugel am Ausgangspunkt des Koordinatensystems zu versenken, sogar begeistert. «Irgendwie schien ihnen die Vorstellung zu gefallen, dass so ein wichtiger Punkt direkt vor der Küste Afrikas liegt. Es war, als könnten sie durch die geografische Lage des Punktes eine Art des geistigen Anspruchs auf etwas geltend machen, von dem die ganze Welt profitiert.»

Nach der Einreise machten sich FMSW daran, ein passendes Schiff für die Fahrt an den Nullpunkt zu finden. Im Nachhinein betrachtet, war die Suche nach dem Schiff wohl der schwierigste Teil des ganzen Unternehmens. Am Telefon hörte sich jeweils alles

hervorragend an, in der Realität erwiesen sich die meisten Schiffe dann als untauglich. Oder als viel zu teuer. Immer wieder und immer wieder stiessen FMSW bei ihrer Suche nach einem geeigneten Transport ins Leere – derweil ging nicht nur das Geld zur Neige, auch die Zeit lief ihnen davon, denn die Tickets für den Rückflug waren fest gebucht. «Wenn man in Deutschland am Planen ist, dann stellt man sich vor: Man kommt nach Tema, wählt ein Schiff – und los geht's. Aber Ghana ist nicht Deutschland. Ein bisschen ist es auch eine Reise in den Schwarzen Kontinent gewesen. Klar, das hört sich wie ein Klischee an. Aber wir meinen das auf keinen Fall abwertend. Die Sachen funktionieren halt einfach anders – nicht besser, nicht schlechter. Anders.»

Irgendwie fand sich dann doch ein Schiff. Hochseetauglich, in gutem Zustand, mit einem Besitzer und Kapitän, der nicht nur vertrauenswürdig schien, sondern sich für das ganze Unternehmen auch noch begeisterte. Auch der Preis schien zu stimmen. 9000 US-Dollar sollte die Fahrt kosten. Mehr, als sich FMSW vorgestellt hatten. Aber in Ghana ein durchaus konkurrenzfähiger Preis. Allerdings stellte sich dem Unternehmen sogleich die nächste Hürde entgegen: Jetzt mussten 15 Tonnen Diesel her.

«Treibstoff in Ghana – auch so etwas, über das man sich keine Gedanken macht. Aber der Treibstoff wird bei einer zentralen Stelle gekauft. Und der Herr des Treibstoffs ist ein kleiner König. Das wurde sofort klar, als wir sein Büro betrat. In Ghana gilt: Je kälter das Büro, desto wichtiger der Mann hinter dem Schreibtisch. Und dieses Büro war das kälteste, das wir während unserer >



So romantisch wie auf den ersten beiden Fotos war es nicht. Die letzte Etappe sorgte mit stürmischer See für eine durchwachte Nacht, und das präzise Einkreisen des geografischen Nullpunktes mit einem kleinen Schlauchboot erforderte reichlich Geduld. Strömung und Wellengang liessen FallerMiethStüssiWeck auch immer wieder fürchten, den Kontakt zum Mutterschiff zu verlieren.

ganzen Zeit in Ghana betreten hatten.» Das erste Angebot des Ölmöguls lag bei 15 000 US-Dollar. Der Betrag überstieg die Möglichkeiten der vier bei weitem. Also begann zähes Handeln, an dem sich auch der Besitzer des Schiffes beteiligte. «Am Schluss standen wir dann bei einem Pauschalpreis von 17 000 US-Dollar für Schiff und Treibstoff.» Worauf sich FMSW einliessen – im Bewusstsein, dass ihnen auch dieses Geld eigentlich nicht zur Verfügung stand. «In diesem Moment wurde uns klar: Wir werden uns persönlich verschulden müssen. Denn das Geld unserer Sponsoren hätte nicht ausgereicht. Aber wenn du so weit gekommen bist, dann willst du es auch zu Ende bringen – und so gab es an diesem Punkt kein Zurück mehr.»

FMSW kreisen den Nullpunkt ein

600 Kilometer ist der Schnittpunkt von Äquator und Nullmeridian von der Küste Ghanas entfernt. Bei einer durchschnittlichen Fahrgeschwindigkeit des Schiffes von etwa 18 Kilometern pro Stunde macht das für den Hin- und Rückweg allein an Fahrzeit rund 34 Stunden. Dazu kommt die Zeit für das Austarieren des exakten Nullpunktes. Alles in allem also kein Katzensprung. Und während sich die Überfahrt von Hamburg nach Tema höchst unspektakulär gestaltete, erwiesen sich die letzten 600 Kilometer als Höllenfahrt. Die See war stürmisch und der Wellengang trieb selbst den Kapitän zweimal von der Brücke, um sich über die Reling zu legen. Außerdem hatte das Schiff entgegen der Vereinbarung zwei weitere Passagiere geladen, für die FMSW theoretisch die volle Verantwor-

tung hatten: einen Priester und dessen Gehilfen. «Irgendwie hatte der Priester von unserem Vorhaben Wind bekommen und beschlossen, dass eine Fahrt zum absoluten Nullpunkt nicht ohne Gottes Hilfe gelingen könne. Kurzerhand hatte er sich und seinen Gehilfen eingeschifft – denn einem wortgewaltigen afrikanischen Priester hat der Kapitän eines einfachen Schiffes nichts entgegenzusetzen. Und so wurde die «Expedition Gegen Null» in letzter Minute durch eine Messe, an der die ganze Mannschaft teilnahm, unter Gottes Führung gestellt.»

In der Nähe des Nullpunktes angekommen, haben sich die vier Künstler in ein Schlauchboot gesetzt, um sich mit Hilfe eines GPS-Navigationsgeräts kreisend an den Nullpunkt heranzutasten. «Das war furchteinflößend. Die Wellen waren hoch, die Strömung stark. Gelegentlich haben wir unser Mutterschiff aus den Augen verloren. Jeder von uns hatte wohl diese Gedanken, wie Blitze, kurz und hell: Was, wenn wir abgetrieben werden? Was, wenn der Kapitän beschliesst, nun einfach loszufahren?»

Tatsächlich dauerte es Stunden, sich an die ultimativen Nullen auf dem GPS-Gerät heranzutasten. Immer wieder wurde das kleine Schlauchboot von einer Welle oder der Strömung weggetrieben. Danach die 25 Kilogramm schwere Kugel schliesslich über Bord zu hieven muss ein seltsamer Moment gewesen sein. «Es war ein Abschied. Und er ist uns nicht leicht gefallen. Irgendwie fühlte es sich gemein an, die Kugel hier zurückzulassen. Um so mehr, als die Reise zum Meeresgrund auch etwas Unheimliches hat.» In der Tat. Bei einer Sinkgeschwindigkeit von etwa 4 Metern pro Sekunde ist



Der Abschied von der Kugel fiel dem Künstlerkollektiv nicht leicht. Als liesse man einen Freund zurück, geben FallerMiethStüssiWeck zu Protokoll. Die Vorstellung, dass die Reise auf den Meeresgrund für die Stahlkugel eine Fahrt von 20 Minuten in absoluter Finsternis darstellt, hat den letzten Minuten ausserdem etwas Unheimliches verliehen.

die Stahlkugel rund 20 Minuten unterwegs, bis sie in 5000 Metern Tiefe aufschlägt.

Teil des Projektes war aber nicht nur das Markieren des Nullpunktes. FMSW haben vom Schnittpunkt Äquator/Nullmeridian 50 Liter «Nullwasser» mitgebracht. Ausserdem konnten die vier der Versuchung nicht widerstehen, ein Bad im Nullwasser zu nehmen. «Unter der Besatzung haben die Wasserentnahme in unseren extra dafür mitgebrachten Kanistern und das Bad am Nullpunkt für enorme Aufregung gesorgt. Selbst der Kapitän – der des Schwimmens nicht mächtig war – ist schliesslich mit einem Rettungsring unter den Achseln ins Wasser gesprungen.»

Blicken FallerMiethStüssiWeck heute auf die Kunstexpedition zurück, zeigen sie sich erstaunt über die Naivität, mit der sie an die Sache rangegangen sind – und sie zeigen sich überrascht, wie beharrlich das Projekt sich immer wieder in ihre Gedanken einschleicht: «Natürlich muss man sich von so einem Projekt auch irgendwann mal verabschieden. Aber die versenkte Kugel liegt jetzt da einfach im Dunkeln. Eine berührende Vorstellung. Unter Umständen liegt sie ja sogar noch dort, wenn es das Koordinatensystem mit dem Greenwich-Meridian als Nullpunkt längst nicht mehr geben wird. Heute noch wirft das Projekt für uns Fragen auf. Zum Beispiel wie wir mit Vergänglichkeit und Ewigkeit umgehen. Dazu kommt: Die Aktion hat unseren Blick auf die Weltkarte für immer verändert. Keiner von uns kann heute einen Globus oder eine Weltkarte anschauen, ohne einen kurzen Blick auf den Nullpunkt zu werfen und zu denken: Da liegt sie nun!» <

FallerMiethStüssiWeck Das Künstlerkollektiv FMSW setzt sich zusammen aus Lina Faller, geboren 1972 in Schopfheim (D), Marcel Mieth, geboren 1976 in Kandel (D), Thomas Stüssi, geboren 1978 in Zürich, und Susanne Weck, geboren 1978 in München. Kennen gelernt haben sich die vier Bildhauer an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee. Seit 2001 arbeiten sie immer wieder als Kollektiv zusammen. Zentraler Punkt vieler ihrer Arbeiten ist die Frage nach der eigenen Position, wobei sie das GPS-System, das zum Beispiel auch die Navigationssysteme moderner Autos benutzen, als Metapher einsetzen.

Das Kunstprojekt «Gegen Null – Die Expedition zum Nullpunkt» wurde von der Stiftung Kunstfonds Bonn und vom Deutschen Akademischen Austauschdienst unterstützt.

Abu Dhabi: Ein Öl-Emirat sieht grün

Vor fünfzig Jahren war Abu Dhabi ein kleines Emirat von Fischern und Perlentauchern am Persischen Golf. Dann kam das Öl und durch dessen Reichtum der rasante Fortschritt. Nun will sich Abu Dhabi nachhaltig für die Zeit nach dem Öl wappnen und setzt dafür auf luxuriösen Erlebnistourismus, Kultur und die Entwicklung alternativer Energien.

Text: Daniel Huber

Noch in den Achtzigerjahren war für den fetten Comic-Kater Garfield Abu Dhabi gleichbedeutend mit einem orientalisch anmutenden Ort am Ende der Welt. Genau dorthin wünscht er sich in verschiedenen Episoden das bedrohlich possierliche Schmusekätzchen Nermal und singt dazu sogar noch ein schadenfreudiges «Abu-Dhabi-Liedchen». Heute würde Cartoon-Zeichner Jim Davis mit Sicherheit einen anderen Ort wählen. Abu Dhabi hat sich zu einer boomenden, weltoffenen Metropole gemausert.

Abu Dhabi, was auf Arabisch «Vater der Gazelle» bedeutet, ist sowohl Hauptstadt des gleichnamigen Emirats als auch der Vereinigten Arabischen Emirate (VAE). Dabei ist Abu Dhabi nicht nur das grösste, sondern dank der immensen Öl- und Gasvorkommen auch das mit Abstand reichste der sieben Emirate. Rund zehn Prozent der weltweiten Erdöl- sowie fünf Prozent der Gasreserven schlummern unter der Erde von Abu Dhabi, und die Experten gehen davon aus, dass der Ölsegeln noch jahrzehntelang anhalten wird.

Angetrieben vom immensen Reichtum munter sprudelnder Ölquellen hat sich das auf einer Insel gelegene einstige Fischer- und Perlentaucherdorf, das erst 1961 seine erste gepflasterte Strasse bekam, in den vergangenen 20 Jahren zu einer imposanten Metropole entwickelt. Anders als das benachbarte Dubai, das sich als internationale Transport-, Tourismus- und Finanzdrehzscheibe in der Mitte zwischen Europa, Afrika und Asien etablieren möchte, setzt Abu Dhabi weniger auf Superlative und schiere Masse, sondern vielmehr auf dezente Klasse. So präsentiert sich auch das Stadtbild wesentlich zurückhaltender mit Hochhäusern, die zwar stattlich, aber nicht gigantisch sind, sowie üppigen Grünanlagen und Palmenalleen. Als Antwort auf das Siebensternehotel Burj al-Arab in Dubai wurde 2005 für knapp drei Milliarden Dollar das Emirates Palace Hotel erbaut, das architektonisch zwar nicht so spektakulär

ist wie das monumentale «Segel» vor Dubai, aber in Bezug auf Luxus und Komfort noch mal einen draufsetzt.

Von der Topografie her hat Abu Dhabi den entscheidenden Vorteil, dass es für seine ambitionierten Tourismusprojekte auf rund 200 natürliche Inseln zurückgreifen kann und keine künstlich aufschütteten muss wie in Dubai. Ganz generell soll den gut betuchten Besuchern aber mehr als nur Sonne, Meer, Strand und luxuriöse Suiten geboten werden. So wird 2009 erstmals der exklusive F1-Tross in Abu Dhabi Halt machen. Direkt neben der 5,8 Kilometer langen, topmodernen Rennstrecke entsteht auf der Insel Yas ein 250 000 Quadratmeter grosser Ferrari-Erlebnispark. Für das globale Dorf der Kunstbeflissenheit soll zudem auf der bislang unbewohnten Insel Saadiyat ein Museumsbezirk der Superlative entstehen. Insgesamt fünf moderne Ausstellungstempel werden dort bis 2015 aus dem Sand gestampft, allen voran eine Dependance des weltbekannten Louvre in Paris, aber auch ein Ableger des Guggenheim-Museums in Los Angeles. Erbaut werden die monumentalen Gebäude von der Elite der modernen Architektur: Jean Nouvel, Frank Gehry, Zaha Hadid und Tadao Ando.

Führende Rolle bei der Entwicklung alternativer Energien

Doch die weitsichtigen Herrscher des Emirats setzen nicht nur auf glamourösen Rennsport und Kultur der Extraklasse, sie fühlen sich als langjährige Energie-Experten auch dazu berufen, die alternativen Technologien der Zukunft auf eine nächsthöhere Ebene zu hieven. Dazu wurde von der Abu Dhabi Future Energy Company (ADFEC) unter anderem die Masdar-Initiative ins Leben gerufen. Masdar, was auf Arabisch «Quelle» bedeutet, versteht sich als Antwort auf die wachsende globale Ressourcenverknappung und vereint verschiedene Projekte, welche die Entwicklung neuer >



55°

ABU DHABI Mehr als nur eine verrückte Zukunftsvision:
Im reichen Emirat am Persischen Golf beginnen bereits im nächsten Jahr die Bauarbeiten für Masdar City, die erste CO₂- und abfallfreie Stadt der Welt.

0° 15° 30° 45° 60° 75° 90° 105° 120° 135° 150° 165° 180°

0° 15° 30° 45° 60° 75° 90° 105° 120° 135° 150° 165° 180°

Technologien im Bereich der alternativen Energien und deren weltweite Vermarktung unterstützen sollen. Dabei geht es natürlich auch darum, dass Abu Dhabi seinen Anteil am globalen Energiemarkt mittelfristig erhalten und langfristig sogar noch ausbauen kann.

Masdar: Vision einer CO₂- und abfallfreien Stadt

Das spektakulärste Projekt dieser Initiative ist die weltweit erste CO₂- und abfallfreie Stadt im Herzen Abu Dahbis. Auf einem Gelände von sechs Quadratkilometern entsteht direkt neben dem neuen Flughafen und angrenzend ans Meer eine mit Mauern befestigte Forschungsstadt. Die neue Stadt der Zukunft namens Masdar wird in zwei Phasen gebaut. Den Anfang macht ein 40-Megawatt-Photovoltaik-Kraftwerk. Die dort CO₂-neutral gewonnene Energie wird zuerst für den Bau der Stadt genutzt, die bereits Ende 2009 ihre Tore öffnen soll. Masdar wird eine einmalige Dichte an Forschungs-, Lehr- und bis zu einem gewissen Grad auch Produktionsstätten im Bereich alternativer Energien aufweisen. Daneben sollen sich aber auch spezialisierte Finanzierungs- und Vermarktungsfirmen ansiedeln. In der neuen Stadt werden so auf engstem Raum Forscher, Studenten, Wissenschaftler, Finanzexperten und Politologen zusammen ihre Vision leben. Verkehrstechnisch wird Masdar an ein neues, leistungsfähiges Schnellbahnnetz angeschlossen, das die autofreie Stadt mit Abu Dhabi selbst sowie dem Flughafen verbinden wird. Innerhalb der extrem kompakt gebauten Stadt wird die Entfernung bis zur nächsten Haltestelle des öffentlichen Verkehrs nirgends mehr als 200 Meter betragen. Auch sollen schattige Gehwege und enge Gassen zum Spazieren einladen. In einer zweiten Bauphase werden rund um die Stadtmauern Windparks, Photovoltaik-Farmen, Forschungsfelder und sonstige Anpflanzungen entstehen, und damit könnte die Vision einer in jeder Beziehung sich selbst versorgenden Stadt schon bald in Abu Dhabi erstmals Realität werden. <

Siehe auch www.masdaruae.com



Die Vision von Masdar: Sechs Quadratkilometer, die vollumfänglich im Zeichen der Erforschung, Entwicklung, Produktion und Vermarktung neuer alternativer Technologien stehen.

«Abu Dhabi wird immer eine zentrale Rolle im Energiegeschäft spielen.»

Warum setzt ausgerechnet einer der grössten Ölförderer der Welt auf die Entwicklung von neuen alternativen Energien und wie wird Abu Dhabi in 40 Jahren aussehen? Der CEO von Masdar, Sultan Ahmed Al Jaber, gibt Antworten.

Interview: Daniel Huber

Bulletin: Fährt man mit dem Auto von Dubai nach Abu Dhabi, so fallen einem die unzähligen Bäume entlang des Highways,

der Mangrovenwald vor der Stadt, aber auch all die vielen Parks im Zentrum auf – und das mitten in der Wüste. Wie kommt das?

Sultan Ahmed Al Jaber: Es war schon immer der Wunsch und die Vision des früheren Herrschers, seiner Hoheit Scheich Zayed bin Sultan Al Nahyan, dass Abu Dhabi eine grüne Stadt wird. Diese Bäume sind ein enormer Reichtum für uns.

Abu Dhabi spielt seit Jahrzehnten eine führende Rolle im Öl- und Gasgeschäft. Und daran wird sich aufgrund der immensen Reserven auch so schnell nichts ändern.

Warum setzt ausgerechnet Abu Dhabi auf die Entwicklung von neuen, sauberen Energiequellen?

Auch das geht wieder auf die klare Vision von Scheich Zayed zurück. Für ihn stand fest, dass Abu Dhabi zwar immer eine zentrale Rolle im Energiegeschäft spielen wird, sich auf der anderen Seite aber auch als umweltbewusste Nation hervorheben muss. Deshalb ist das Hauptanliegen der Masdar-Initiative, nach Mitteln und Wegen zu forschen, um neue, saubere Energiequellen zu erschliessen. Für uns als langjährige Energie-Experten ist die Entwicklung in diese Richtung lediglich ein logischer und natürlicher Schritt.

Wie ist die Akzeptanz der Masdar-Initiative innerhalb der Bevölkerung von Abu Dhabi?

Die Menschen von Abu Dhabi stehen voll und ganz dahinter. Unser ehemaliger Präsident hat dieses Selbstverständnis einer führenden Energienation mit grossem Umweltbewusstsein tief verankert.

Sehen Sie diese Strategie der nachhaltigen, umweltbewussten Energieproduktion nur als nachhaltige Investition in die Zukunft von Abu Dhabi und den Vereinigten Arabischen Emiraten oder der ganzen Welt?

Die Masdar-Initiative kennt keine Grenzen. Sie liefert eine globale, offene Plattform für Unternehmen nicht nur aus den Emiraten, Afrika oder Asien, sondern aus der ganzen Welt. Wir haben schon vor geraumer Zeit angefangen, Gespräche mit europäischen, asiatischen und nordamerikanischen Firmen zu führen, die bei der Entwicklung von Lösungen für die Produktion von alternativen, sauberen Energien entscheidend mithelfen können, und sind auch verschiedene Kooperationen eingegangen.

Wenn man sieht, was in Abu Dhabi innerhalb von einem halben Jahrhundert aus dem Sand gestampft worden ist, so scheint wirklich nichts unmöglich. Könnte ein ebenso schneller Durchbruch bei den neuen alternativen Energien nicht gar zu früh kommen für die eigene Ölindustrie?

Nein, alternative Energien werden keine Konkurrenz zu den klassischen Kohlenwasserstoff-Energieträgern darstellen. Sie können höchstens eine ergänzende Funktion haben. Sie können helfen, die immer grösser werdende Lücke zwischen dem wachsenden Energiebedarf und dem Angebot auf dem Weltmarkt zu schliessen. Die Welt wird immer Öl brauchen, und sei es nur für die industrielle Produktion von gewissen Materialien.

Die Masdar-Initiative möchte bis 2015 rund 1500 Firmen aus aller Welt nach Abu Dhabi holen...

Das ist unser hochgestecktes Ziel. Ich sehe die etwas konservative Einschätzung von 1200 Unternehmen, die bis 2015 nach Abu Dhabi kommen werden, als durchaus realistisch.

Was für Anreize bieten Sie diesen Firmen, um nach Abu Dhabi zu kommen?

Wenn Sie heute die Situation im Bereich der alternativen Energien anschauen, so ist der Sektor über die ganze Welt zerstückelt. Abu Dhabi bietet diesen Firmen die einmalige Chance einer gemeinsamen, globalen Plattform für die Entwicklung alternativer Energien. Die Stadt wird in einer speziellen Zone angesiedelt mit ausgesprochen wirtschaftsfreundlichen Bestimmungen. So wird es dort keine Steuern irgendwelcher Art geben. Es wird auch einen sehr einfachen und effizienten Registrierungsprozess geben. Alle bürokratischen Formalitäten werden an einer zentralen Stelle abgewickelt. Die Firmen werden direkten Zugriff auf einen weltweit erstklassigen Pool von topausgebildeten Fachkräften haben. Dafür sorgen unsere Kooperationsverträge mit dem Massachusetts Institute of Technology und dem Masdar Research Network, welche den Zugang zu sieben der weltweit besten Forschungsinstitute auf drei Kontinenten gewährleisten. Dann wird es spezialisierte Boutique-Shops geben, welche sie dabei unterstützen, neue Unternehmen und Projekte zu finanzieren, aber auch zu vermarkten. Es wird eine sehr integrierte Gemeinschaft sein.

Der Mensch lebt aber nicht nur von der Arbeit allein.

Wo werden die Menschen leben und ihre Freizeit verbringen?

Unser Ziel ist es, dass 30 Prozent der Menschen, die in der Stadt arbeiten, auch dort wohnen. Die Stadt soll rund um die Uhr lebendig sein und nach Feierabend keine Trabantenstadt werden. Entsprechend wird sie auch alles andere als isoliert, nämlich im Herzen von Abu Dhabi gebaut werden, mit direktem Anschluss zum Flughafen, aber auch zum Meer.

Wie werden sich die Leute in dieser CO₂-neutralen Stadt fortbewegen?

Nicht mit dem Auto. Der Masterplan sieht vor, dass die Bewohner von Masdar nirgends weiter als 200 Meter von den wichtigsten Orten ihres täglichen Lebens entfernt sind. Die Leute gehen zu Fuss oder benutzen Fahrräder oder spezielle Elektrofahrzeuge.

Ein Leben ohne Auto scheint gerade im Mittleren Osten schwer vorstellbar. Werden die Leute wirklich auf die mobile Freiheit und nicht zuletzt auf dieses Statussymbol verzichten?

Die Menschen müssen nicht völlig darauf verzichten. Vor der Stadt wird es grosse, geschützte Parkplätze geben. Wer will, kann also mit seinem Ferrari problemlos bis an die Stadtgrenze fahren. Aber von dort an geht es nur noch abgasfrei mit Elektroantrieb weiter.

Wenn wir schon bei Ferrari sind: In Abu Dhabi gibt es auf der Insel Yas ab 2009 auch eine neue Formel-1-Rennstrecke mit angegliedertem Ferrari-Erlebnispark. Ist das kein Widerspruch zu Ihrer Masdar-Initiative?



Sultan Ahmed Al Jaber ist der Chief Executive Officer (CEO) der Abu Dhabi Future Energy Company (ADFEC), die im Auftrag der Regierung die Masdar-Initiative lanciert hat. Das Milliardenprojekt Masdar versteht sich als Abu Dhabis Antwort auf die globale Nachfrage nach neuen, nachhaltigen Energietechnologien. Zuvor hatte Sultan Ahmed Al Jaber verschiedene führende Positionen bei der staatlichen Ölförderfirma ADNOC/GASCO inne. Er promovierte in Wirtschaftswissenschaften an der Coventry University in Großbritannien und hat zudem ein MBA und ein BSC in Chemie-Ingenieurwesen von der University of Southern California, Los Angeles, USA.

Überhaupt nicht. Auf der einen Seite engagiert sich Abu Dhabi als Energie-Experte für die Entwicklung neuer, zukunftsweisender Technologien, auf der anderen Seite wollen wir Unterhaltung auf höchster Ebene bieten. Dazu gehören auch ein Formel-1-Rennen sowie der Ferrari-Park. Das ist für mich kein Widerspruch, sondern vielmehr eine gute Ergänzung. Wer grüne Projekte verfolgt, muss nicht zwingend langweilig sein.

Wagen wir noch einen Blick in die etwas fernere Zukunft.

Wie wird Abu Dhabi 2050 aussehen?

Abu Dhabi wird bereits 2030 ein Ort sein, an dem jeder gerne wohnen möchte. Die Stadt wird komplett anders aussehen. So wird auch das Zentrum nicht mehr hier auf der Insel sein, sondern nördlich vom Flughafen, wo es von Grund auf neu gebaut wird. <

World Future Energy Summit In Abu Dhabi findet zwischen dem 21. und 23. Januar 2008 der weltweit erste «World Future Energy Summit» statt. Veranstalter der international topbesetzten Tagung ist Masdar. Rund 200 der weltweit renommiertesten Experten im Bereich der alternativen Energien werden an der Konferenz teilnehmen. Daneben werden auf einer Ausstellungsfläche von 14 000 Quadratmetern die neuesten Entwicklungen präsentiert.

Im Osten viel Neues

Schon seit Jahrtausenden haben Himmelsrichtungen für die Architektur eine grosse Bedeutung; ein System wie dieses bildet für den Menschen eine Orientierung für Raum und Leben. Als feste Konstante hält sich die Ausrichtung nach Osten, und das über die unterschiedlichsten Zeitalter und Kulturkreise hinweg. Die Gründe dafür sind vielfältig.

Text: Regula Gerber

Dem Ort, wo die Sonne aufgeht, kommt besondere Bedeutung zu: Die Sonne ist Lebens- und Lichtspenderin, sie teilt den Tag, den Monat und das Jahr in vom Menschen nicht beeinflussbare Zyklen ein. Diese Erkenntnis hat über Jahrtausende hinweg Alltag, Religion und dadurch auch die Architektur unterschiedlichster Kulturen wie beispielsweise die der Inder, Chinesen, Römer oder Griechen geprägt. Archäologische Untersuchungen und Ausgrabungen zeigen, dass diesen antiken Hochkulturen zwar ein einheitliches Wissen zu Grunde liegt. Doch hinter ihrer Architektur und vor allem hinter der Ausrichtung eines Bauwerks nach Osten stehen unterschiedliche Motive und Mechanismen: Während das Prinzip für manche Kulturen eine metaphysische Verbindung zwischen Architektur und Religion darstellt, hat es für andere vorwiegend gesundheitliche oder funktionelle Gründe.

In Richtung Macht und Stärke

Die Gelehrten des Okzidents und des Orients besaßen eine ausgeprägte Fähigkeit zur Beobachtung der natürlichen Phänomene. Dazu gehörte auch das Studieren der Gesetzmäßigkeiten des Kosmos, besonders der Gestirne. Das Ziel von Kulturen wie der chinesischen oder indischen ist es, die Lebensqualität zu verbessern, indem der Mensch mit den Kräften der Natur in Harmonie und Balance lebt. Deshalb spielen in Architekturlehren wie dem chinesischen Feng Shui oder dem indischen Vastu die Himmelsrichtungen und ihre Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit eine wichtige Rolle. Der Sonnenstand, also die Richtung Osten, erweist sich besonders in der Architektur des Vastu als sehr bedeutend. Gemäss Historikern ist diese Lehre auf einen Zeitraum

zwischen 6000 und 7000 vor Christus zu datieren. Im Indien der Antike war Vastu ein Bestandteil des täglichen Lebens. Sowohl Städte, Paläste, Tempel und private Wohnhäuser als auch Theater und Wehranlagen wurden nach seinen Prinzipien erbaut. Die Vastu-Architekturlehre basiert massgeblich auf den Eigenschaften der Himmelsrichtungen. Sowohl beim Entwurf eines Gebäudes wie auch bei der Anordnung seiner Bereiche wird jeder Himmelsrichtung eine individuelle Qualität zugesprochen. Sie beeinflusst alles, was sich in dieser Richtung befindet oder bewegt.

Besondere Bedeutung wird dem Osten und den Nebenrichtungen Nord- und Südosten beigemessen. Dem Osten wird in der Vastu-Lehre die erste Position unter den Himmelsrichtungen eingeräumt, weil die Sonne mit ihrer Energie in dieser Richtung aufgeht. Sie gilt als die beste Himmelsrichtung, steht für Reichtum und Wohlstand und wird als die väterliche Richtung bezeichnet. Und sie wird von Indra beherrscht, dem Herrscher der Halbgötter, der Macht und Stärke verkörpert. Vastu hat schon früh erkannt, dass das Licht der Morgensonne besonders positiven Einfluss auf den Organismus hat. Darum ist die Sonne aus dem Nord- und Südosten besonders beachtet. Olivera Reuther, diplomierte Ingenieurin der Architektur aus Berlin, hält sich beim Planen an die Vastu-Architekturlehre. Was das im Praktischen heissen kann, führt sie so aus: «Die Morgensonne sollte direkt auf Grundstück und Haus strahlen und deswegen der nordöstliche, östliche und südöstliche Teil des Grundstücks nicht bebaut werden. Günstig ist, wenn der Haupteingang eines Hauses nach Osten gerichtet ist. Hier sollten auch die Fenster grösser und zahlreicher als in den anderen Himmelsrichtungen ausfallen. Bereiche wie Bad und Küche, in denen besondere >

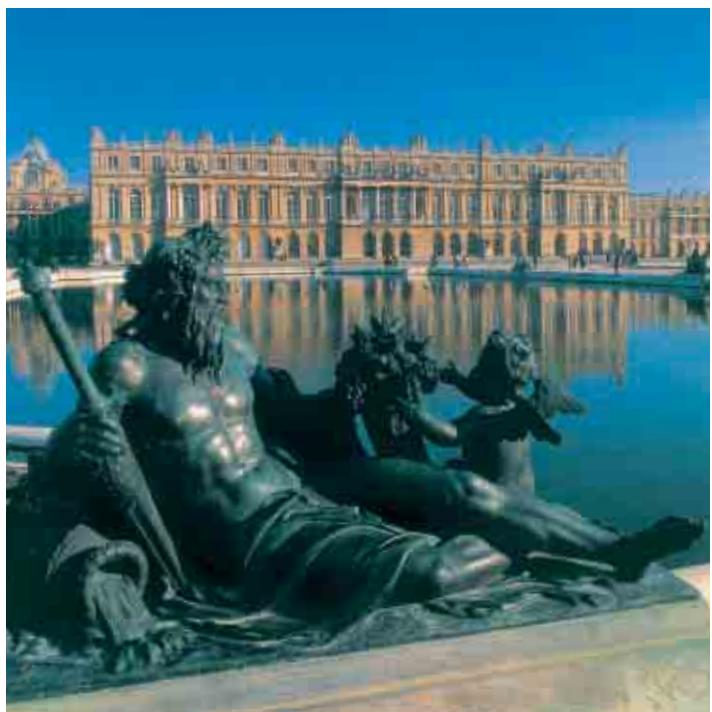
0° 15° 30° 45° 60° 75° 90° 105° 120° 135° 150° 165° 180°

78°

SRI-MEENAKSHI-TEMPELKOMPLEX
IN MADURAI Die Tempel in Madurai,
Indien, sind nach der Jahrtausende
alten Vastu-Architektur gebaut.
In dieser wird dem Osten die erste
Position unter den Himmelsrichtungen
eingeräumt.



0° 15° 30° 45° 60° 75° 90° 105° 120° 135° 150° 165° 180°



Versailles Eine sehr imposante und konsequente Umsetzung der Ostausrichtung stellt das Barockschloss Versailles in einem Vorort von Paris dar. Das Schloss diente den französischen Königen als Residenz. Geprägt wurde es besonders durch Ludwig XIV., der als Sonnenkönig in die Geschichte einging. Das ganze Schloss und sein weitläufiger Garten sind genau nach Osten ausgerichtet: Jegliche Symbolik sollte den Sonnenkönig als neuen Apoll stilisieren. So stand Ludwig XIV. morgens jeweils genau in der Mitte des Schlosses mit einem aufwändigen Zeremoniell in Anwesenheit aller Hofmitglieder auf und ging mit einem ebensolchen abends zu Bett. Damit wurde der Lauf des Tages – etwas, das eigentlich als Naturgegebenheit nicht bezwingbar war – auf den Herrscher projiziert.

Reinlichkeit gefordert ist, werden vorzugsweise im Osten respektive Südosten eines Gebäudes eingeordnet. Zu empfehlen ist es auch, dass der Kopf beim Schlafen, Essen, Kochen oder Meditieren in Richtung Osten weist.» In Indien erlebt Vastu zurzeit ein Revival, und auch in der westlichen Welt wächst das Interesse, besonders in Verbindung mit Ayurveda. Die uralte Lehre ist noch perfekt in Bauwerken wie zum Beispiel in Madurais Tempelstadt in Südinien erhalten.

«Oriens» und «anatolae»

Während von den vedischen Schriften heute nur noch ein Teil existiert, blieb ein Werk über Architektur aus dem Altertum umfänglich erhalten: «Zehn Bücher über Architektur», geschrieben von Marcus Vitruvius Pollio (um 33 v. Chr.) zur Zeit des Kaisers Augustus, war für die Architekturtheorie der abendländischen Baukunst wegweisend. Auch Vitruv forderte die Ausrichtung des Hauses und der Städte nach dem Sonnenverlauf und den Windrichtungen. Doch standen bei der Profanarchitektur – also Bauten, die im Gegensatz

zu Sakralbauten für weltliche Verrichtungen genutzt wurden – pragmatische Gründe im Vordergrund; Faktoren wie Territorium, Bedürfnisse des Bewohners oder Naturgegebenheiten bildeten die entscheidende Grundlage für die Bauweise. Das Ziel war richtiges und gesundes Bauen. So empfahl Vitruv, Stadtmauern nicht nach den kalten oder heißen, sondern den gemässigten Himmelsrichtungen Osten und Westen zu orientieren, damit günstige Winde durch die Straßen wehen und somit die Häuser geschont werden konnten. Geostet hingegen hätten beispielsweise Schlafzimmer und Bibliotheken zu sein, «denn ihre Benutzung erfordert die Morgensonne». Bei Sakralbauten, also Bauwerken wie Altären und Tempeln, kam dem Osten eine wichtige Bedeutung zu: «Wenn kein Grund im Wege steht und man freie Hand hat, sollen der Tempel und das Götterbild zur abendlichen Richtung (nach Westen) gerichtet sein, damit diejenigen, die sich zum Opfer oder zu gottesdienstlichen Handlungen dem Altar nähren, nach Osten und zum Götterbild blicken.»

Die östliche Ausrichtung fand sich nicht nur bei den Römern und Griechen, sondern auch bei anderen Kulturen, die im Mittelmeerbecken ein Jahrtausend vor und bis zum Christentum existierten. Als eines der wichtigsten Elemente im Heiligtum der Antike galt dabei der achsial nach Osten ausgerichtete Altar. Die Kultstatue wurde nach Osten blickend im Tempel aufbewahrt. Dieser sollte dort, wo es das Territorium erlaubte, mit dem Hauptzugang geostet werden. Ostung, wörtlich «Orientierung», stammt vom lateinischen «orians» und heisst aufgehend, während bei den Griechen Himmelaufgang «anatolae» bedeutet. «Für beide, Römer wie Griechen, stellte die Ost-West-Achse ein wesentliches Moment des religiösen Denkens und eines spezifischen Kulturverständnisses dar», erläutert Christian Russenberger, Archäologe an der Universität Zürich. «Das hatte seinen Ursprung in den Vorstellungen von der Welt und der Zivilisation. So waren die Griechen der Meinung, dass ihnen die Kultur von Osten her gebracht wurde, was teilweise auch stimmte. Von manchen Gottheiten wie Dionysos bestand die Vorstellung, sie seien aus dem Osten eingewandert – obwohl es sich faktisch um genuin griechische Gottheiten handelte.

Die östliche Himmelsrichtung wurde einerseits als Stätte der Kulturwerdung und -entstehung verstanden. Andererseits betrachteten sie die Griechen auch als Ort, dessen gute klimatische Bedingungen zu Verweichlichung und Dekadenz führten. Demgegenüber galt der Westen aufgrund seines rauen Klimas als besonders unzivilisiert. Griechenland sah sich also in der Mitte als gerade massvoll und richtig orientiert.»

Der Garten Eden

Zwar finden sich bei Vitruv Angaben zur Ostung, doch insgesamt wurde das Prinzip – wie im Übrigen auch die Religion – nicht so dogmatisch ausgelegt wie in der christlichen Baukunst. Dort hatte die Ausrichtung nach Osten schon immer einen hohen Symbolwert. In der Frühzeit bereits legten die Christen ihr Taufversprechen gegen Osten ab, während sie ihr «Ich widersage Bösem» in die Richtung des Sonnenuntergangs sprachen. Damals war es zunächst wichtig, dass das Licht durch die Tür von Osten in den Kircheninnenraum fallen konnte. Später jedoch wurde der Altar als der wichtigere Teil der Kirche angeschaut, weil dort die feierlichsten Handlungen der Messe stattfanden. Spätestens seit dem 8./9. Jahrhundert wurden deshalb die christlichen Gotteshäuser umgedreht. Die Längsachse verlief nun in der Regel von Westen nach Osten, sodass der Chor und der Altar nach Osten wiesen und sich der



Auch moderne Kirchen werden noch nach Osten ausgerichtet: Le Corbusiers Wallfahrtskirche Notre-Dame-du-Haut. Sie liegt auf einem Hügel in Ronchamp, Frankreich, und gilt bei Gläubigen wie Architekten als Pilgerort.

Haupteingang im Westen befand. In der heutigen Liturgie blickt der Priester zwar in die Richtung der Gläubigen, früher jedoch schaute er in Richtung Osten. Sogar bei Bestattungen in der Kirche und auf Friedhöfen zeigte das Gesicht des Toten üblicherweise nach Osten. Da die Sonne im Jahreslauf nicht immer an der gleichen Stelle aufgeht, sind einige Kirchen sogar auf den Aufgangspunkt eines bestimmten Tages hin geostet. Beim Stephansdom in Wien etwa ist es der 26. Dezember 1137 (der Tag des Patrons der Kirche im Jahr des Baubeginns).

Lothar Schmitt ist Architekturhistoriker an der ETH Zürich. Er sieht für die Ostung folgende Gründe: «Der Bau einer Kirche sollte nach mittelalterlicher Interpretation ein Abbild der Himmelssphäre sein. Im Alten wie im Neuen Testament gibt es Erwähnungen, in denen der Messias als «der Mann mit dem Namen Oriens» oder «die Sonne der Gerechtigkeit» (*sol iustitiae*) bezeichnet wird. Dementsprechend war der Sonnenaufgang im Osten ein Bild für den auferstandenen und wiederkommenden Christus.» Isidor von Sevilla, ein bedeutender Autor an der Wende von der Antike zum Mittelalter, überlieferte die Vorstellung, dass der Himmel zwei Türen im Osten und Westen habe, durch die das Licht der Sonne ein- und austrete. Im mittelalterlichen Schema des Weltbildes vermutete man das Paradies ganz im Osten. Weil die Christen dorthin streben, würden sie sich, so der Theologe Honorius von Autun, in diese Richtung wenden.

«Soleil, Espace, Verdure»

Auch moderne Kirchen sind wenn immer möglich geostet. Ein bekanntes Beispiel dafür stellt die Wallfahrtskirche in Ronchamp von Le Corbusier dar. Der 1887 in La Chaux-de-Fonds geborene französisch-schweizerische Architekt, noch heute ein Leitstern der Moderne, galt als der «Sonnenanbeter» par excellence. Bruno Maurer, Architekturhistoriker an der ETH Zürich, beschreibt ihn als Naturphilosophen: «Le Corbusier glaubte stark an die Kraft der Natur. Deshalb waren der Sonnenverlauf, die Sonne und die Orientierung

danach sehr zentral für sein Schaffen. Davon zeugen nicht nur fast alle seine Werke, sondern auch Schriften zu Architektur und Städtebau. Eine seiner eingängigen, viel zitierten Formeln lautet «Soleil, Espace, Verdure» («Licht, Luft, Öffnung»). 1942 schreibt er sogar explizit: «La journée solaire de 24 heures est la mesure de toutes entreprises urbanistiques.» Er meinte damit die Orientierung an Tag und Nacht als Mass aller städtebaulichen Massnahmen.»

Die Argumente holte sich die Moderne nicht zuletzt aus dem verpönten 19. Jahrhundert: Am Ende dieses Jahrhunderts nimmt die Architektur die Erkenntnisse der Hygienebewegung auf. Diese hatte die Bekämpfung von Tuberkulose und anderen schweren Krankheiten zum Ziel. Im Zuge wissenschaftlicher Forschung war die Bedeutung der Sonneneinstrahlung erforscht und dabei der positive Einfluss auf die Gesundheit des Menschen bewiesen worden. «Diese Erkenntnisse sollten entsprechend in die Bauweise und Ausrichtung der Gebäude einfließen», so Maurer. «So kommen die neuen Bauweisen nicht mehr primär Repräsentations- oder Statuszwecken entgegen, sondern werden den gesundheitlichen Anforderungen gerecht. Die Himmelsrichtung Osten wird immer da gefordert, wo keine extremen Einstrahlungen erwünscht sind. Das ist zum Beispiel im modernen Schulbau der Fall, wo die empfohlene Himmelsrichtung Ost-Ost-Süd ist. Oder im Wohnungsbau: Hier werden neue städtebauliche Typologien wie der Zeilenbau propagiert, der bei Nord-Süd-Ausrichtung Wohnungen hervorbringt, die von Morgen- oder Abendsonne oder beidem profitieren.»

Doch welchen Stellenwert hat die Ostausrichtung heute noch in der Architektur? Dazu meint Maurer: «Tatsächlich wird die heutige Architektur entscheidend durch neue technische Entwicklungen und Standards wie beispielsweise Isolierglas und Solarzellen beeinflusst. Trotzdem berücksichtigt jeder intelligente Architekt den Sonnenverlauf in der Positionierung des Hauses und der Disposition der Räume. Das Schlafzimmer nach Osten und zur Morgensonne hin, die Loggia gen Westen zum Geniessen des Sonnenuntergangs macht auch 2000 Jahre nach Vitruv noch Sinn.» <

Als der Osten den Westen entdeckte

Waren die Chinesen Kolumbus eine Nasenlänge voraus? In seinem kontroversen Buch «1421» vertritt der frühere U-Boot-Kommandant Gavin Menzies die sensationelle Hypothese, die Chinesen hätten Amerika zuerst entdeckt. Der Autor erzählt von seiner eigenen aussergewöhnlichen Entdeckungsreise und zeigt, wie unbeliebt sich macht, wer Geschichte neu schreibt.

Text: Gavin Menzies

Hätte mir vor fünf Jahren jemand gesagt, mein Buch «1421» würde einmal in 105 Ländern verkauft und wir bräuchten ein ganzes Team, um all die E-Mails und Briefe zu beantworten, die uns jeden Tag aus aller Welt erreichen, nun, ich hätte ihm gesagt, er spinne. Anfang 2002 hatte ich noch nicht einmal einen Verleger, obwohl ich schon seit zehn Jahren einen suchte.

Lassen Sie mich kurz zusammenfassen, wie es zu dieser aussergewöhnlichen Situation kam. Marcella und ich hatten beschlossen, unsere Silberhochzeit 1990 mit einer Reise nach Peking zu feiern. Wir kamen am Vorabend des Chinesischen Neujahrs an und fuhren direkt zur Chinesischen Mauer in Badaling. Der Adrenalinpegel in unserem Blut stieg an, als wir auf die raue, trostlose Mongolei im Norden und das fruchtbare China im Süden hinunterblickten. Die Chinesische Mauer trennt die beiden voneinander; wie eine Schlange windet sie sich über die Hügel – an diesem kalten Wintertag wie eine Schlange mit Zuckerguss. Am Abend besichtigten wir die Ming-Gräber und die Verbogene Stadt. Wir erfuhren, dass der Badaling-Abschnitt der Mauer, die Ming-Gräber und die Verbogene Stadt alle am Chinesischen Neujahrstag 1421 vom grossen Kaiser Zhu Di eingeweiht worden waren.

Die Aufführungen, die wir an diesem Vorabend zum Chinesischen Neujahr in der Verbogenen Stadt sahen, waren zauberhaft – Feuerwerk, violetter Rauch am klaren kalten Nachthimmel, Jongleure, Clowns, die oranges Feuer spieen, indische Tänzer, Drachenumzüge – ein wundervoller, anregender Abend. Als er zu Ende war, fragten wir unseren Führer: «Wieso weihte der Kaiser all diese riesigen Projekte zur gleichen Zeit ein, am Neujahrstag 1421?» Antwort: «Weil es 16 Jahre gedauert hatte, bis sie fertig waren.» Frage: «Wieso musste denn alles hier im rauen Norden seinen

Anfang nehmen, am Rande der Mongolei? Wieso blieb er denn nicht in der Hauptstadt Nanjing, im fruchtbaren, warmen Süden?» Antwort: «Weil er eben im Norden leben wollte.» Frage: «Aber wieso musste er denn den Süden verlassen?» Antwort: «Wie gesagt, um in den Norden zu kommen. Bitte keine weiteren Fragen mehr zu diesem Thema.»

So war ich zum Schweigen gebracht worden und schaute ganz betupft. Der Führer meinte beschwichtigend: «Der Kaiser schickte eine grosse Schiffsflotte um die ganze Welt, um Könige, Prinzen und Kaiser nach Peking zur Einweihung der Verbogenen Stadt zu bringen. Seine Gäste reisten sehr komfortabel aus ihrer Heimat nach Peking.» Ich war sehr erstaunt, denn ich hatte keine Ahnung gehabt, dass das mittelalterliche China eine Flotte hatte, geschweige denn, dass diese im Stand war, Leute um die halbe Welt zur Einweihung zu schiffen.

Nach unserer Heimkehr beschloss ich, herauszufinden, was zu jener Zeit in London geschehen war, und merkte bald, dass es sich beim Februar 1421 um einen sehr wichtigen Monat in der englischen Geschichte gehandelt hatte. Der Hundertjährige Krieg hatte Frankreich und England in die Knie gezwungen: Beide waren praktisch bankrott. Englands Kriegsherr, König Heinrich V., wollte den Hundertjährigen Krieg beenden, indem er Frankreich und England durch Ehebande vereinte. Er wollte die attraktive junge Franzosenprinzessin Katharina von Valois heiraten, ihr gemeinsames Kind würde König oder Königin von Frankreich und England sein, und es gäbe keinen Grund mehr, den fatalen Krieg fortzusetzen, da die beiden Länder vereint wären. Der König von Frankreich unterstützte diesen Plan. Teil der Abmachung war, dass Katharina in der Westminster Abbey zur Königin von England gekrönt werden sollte und dass >

采慧齋收藏



0°

GREENWICH Die Meridianlinie ist eine imaginäre Linie, die vom Nordpol zum Südpol verläuft. Man nennt sie auch den Nullmeridian, von dem aus alle anderen Längengrade gemessen werden.

121°

SCHANGHAI 2001 kaufte Liu Gang, ein chinesischer Anwalt und Kunstsammler, die abgebildete Karte aus dem Jahr 1418 einem Schanghaier Kartenhändler ab. Sie wurde Jahrzehnte bevor Kolumbus, da Gama und Magellan Segel setzten, veröffentlicht und bildet die ganze Welt bemerkenswert genau ab. Erweist sich die Karte als echt, muss die Geschichte umgeschrieben werden.



«Hätte ich mein Leben damit verbracht, darüber zu schreiben, wie Kolumbus Amerika entdeckt hat, wäre ich auch wütend, wenn einer daherkommt und die Karte findet, dank der Kolumbus den Weg nach Amerika gefunden hat.» Gavin Menzies

nach der Krönung ein grosses Fest stattzufinden habe. All das im Februar 1421, beinahe gleichzeitig mit der Einweihung der Verbotenen Stadt. Ich konnte also die jeweiligen Festlichkeiten in London und Peking direkt miteinander vergleichen. In Peking richtete der Kaiser ein zehngängiges Bankett für 26 000 Gäste aus. In London wurde den 600 Gästen Stockfisch aufgetischt; weil das Land arm war und es nicht genug Teller für alle gab, musste trockenes Brot als Unterlage dienen.

Ich schien einer interessanten Geschichte auf die Spur gekommen zu sein und beschloss, zu recherchieren, was in Europa sonst noch geschehen war im besagten Februar 1421. Schnell begriff ich, dass es ein ausserordentlich ereignisreiches Jahr gewesen sein musste. Der Heilige Römische Kaiser wurde von den Hussiten bei Kutná Hora geschlagen; die Renaissance hatte begonnen; Jeanne d'Arc hatte ihre Erstkommunion; der Kaiser von Byzanz war von den Osmanen umzingelt; der mameluckische Sultan al Ashraf Barsbay ergriff im Dezember 1421 die Macht in Kairo, der Hauptstadt der islamischen Welt, und beschloss, den Gewürzhandel zu nationalisieren, was den Stillstand der internationalen Handelstätigkeit durch Ägypten hindurch zur Folge hatte. Ende 1421 war die Gewürzstrasse in Ägypten unterbrochen, und die Seidenstrasse durch Byzanz war unpassierbar. Gerade darum versuchte ja Heinrich der Seefahrer, einen neuen Weg nach Osten zu finden. Er gründete im südwestportugiesischen Sagres eine Schule, wo die Kapitäne seiner Schiffe sowie Kartografen ausgebildet wurden. Das Zeitalter der europäischen Entdeckungsreisen hatte begonnen.

Das Jahr 1421 beginnt alles zu beherrschen

Je mehr Nachforschungen ich betrieb, desto mehr faszinierte mich das Thema, bis das Jahr 1421 mein Leben zu beherrschen begann. Nach drei Jahren hatte ich das Gefühl, genug Material für eine Veröffentlichung zusammenzuhaben, und versuchte es 1993 zum ersten Mal. Mein Buch wurde abgelehnt, ich probierte es weiter bis 1999. An Ostern dieses Jahres war das Buch bereits über 1500 Seiten lang. Während meiner Arbeit stolperte ich nun über die Pizzigano-Karte, die 1424 veröffentlicht worden war und karibische Inseln abbildete. Ich kontaktierte die James Ford Bell Library, die diese Karte besass, und korrespondierte über mehrere Monate hinweg mit deren Kuratorin Carol Urness, einer emeritierten Professorin. Mitte 2001 war sie von meiner Analyse überzeugt, die die Inseln auf der Karte von 1424 als Puerto Rico und Guadeloupe auswies. Das war eine erstaunliche Entdeckung, denn offensichtlich musste jemand beinahe 70 Jahre vor Kolumbus in der Karibik gewesen sein und die Inseln genau kartografiert haben.

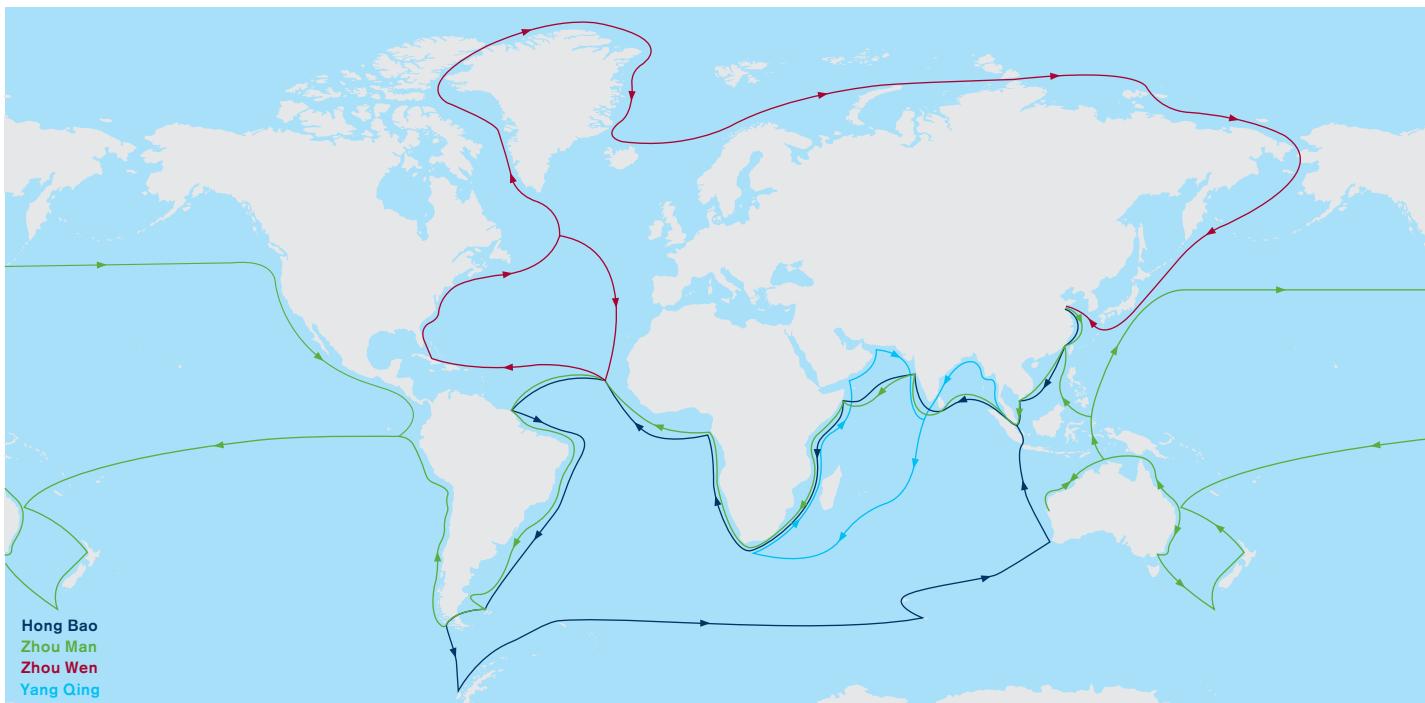
Meine erste instinktive Reaktion darauf war, dass die Karte das Ergebnis einer geheimen portugiesischen Reise sei. Also kontaktierte ich den portugiesischen Botschafter in London, der mich freundlicherweise mit dem Kurator des Nationalarchivs Torre do Tombo in Lissabon bekannt machte. An einem wunderbaren Oktobertag begann ich hier meine Recherchen, um Details dieser

Geheimreise zu enthüllen. Zu meinem Erstaunen fand ich genau das Gegenteil heraus – die Portugiesen hatten nicht nur nichts über diese Inseln gewusst, nein, 1431 hatte Heinrich der Seefahrer sogar Karavellen ausgesandt, um diese zu finden. Noch verblüffender war, dass die Portugiesen behaupteten, im Jahr 1428 hätte Dom Pedro, der älteste Sohn des Königs von Portugal, Venedig besucht und von dort Weltkarten mitgebracht, auf denen im Osten ein Weg um Afrika herum nach China zu sehen sei und im Westen Nord-, Mittel- und Südamerika sowie der «Drachenschwanz», den wir heute Magellanstrasse nennen. Das Erstaunliche an der ganzen Sache: Die ganze Welt war bereits auf einer Karte abgebildet, die die Portugiesen nach Lissabon gebracht hatten, und das 70 Jahre, bevor Kolumbus zum ersten Mal lossegelte war, um die Neue Welt zu entdecken.

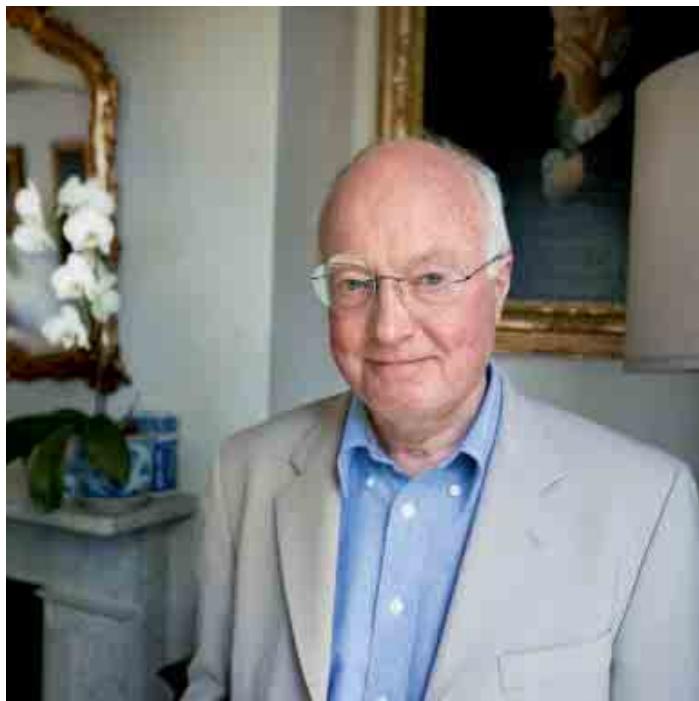
Realität oder schöne Einbildung?

Diese Weltkarten wurden zuletzt im Kloster zu Coimbra in den 1520er Jahren gesichtet. Es war daher schwierig herauszufinden, ob sie tatsächlich existiert hatten oder ob es sich dabei um Gerüchte oder gar um ein Produkt der Einbildung handelte. Wenn sie echt waren, hätten die Könige von Portugal und Spanien doch ihre Karavellekapitäne mit Auszügen aus diesen Karten ausgestattet, um ihnen den Weg in die Neue Welt zu weisen. Im September 2001 begann ich in fiebiger Aufregung, in den Aufzeichnungen von Kolumbus, Magellan, da Gama, Cabral, Dias und Kapitän Cook nach Hinweisen zu suchen, die zeigten, dass sie Karten besassen, die ihnen den Weg in die Neue Welt wiesen.

Ich war fast erstaunt, als ich innert sechs Wochen, Ende November 2001, Beweise dafür gefunden hatte, dass alle grossen europäischen Entdecker Karten besessen hatten, die ihnen den Weg in die Neue Welt zeigten. Aber wer würde mir glauben? Wieder beschloss ich, Historiker um Rat zu fragen. Deren generelle Reaktion war, Kolumbus und Magellan hätten wohl geblufft. Beide hätten angesichts drohender Meutereien behauptet, dass sie auf ihren Karten sähen, wo sie gerade seien. Als Nächstes suchte ich in den Archiven bei Kolumbus und Magellan und den Königen von Spanien und Portugal nach Korrespondenz aus der Zeit, bevor sie in See stachen. Tatsächlich fand ich heraus, dass Kolumbus eine Karte von einem Italiener namens Paolo Toscanelli sein Eigen nannte und dass Magellan vor seiner Abreise in der Bibliothek des Königs von Portugal eine Weltkarte gesehen hatte, auf der die «Magellanstrasse» bereits eingezeichnet war. Im Dezember 2001 hatte ich – wie in meinem Buch «1421» beschrieben – genug Kartenmaterial beisammen, um mit Sicherheit sagen zu können, dass die ganze Welt kartografiert worden war, bevor die Europäer mit ihren Entdeckungsreisen überhaupt begonnen hatten. Allerdings existierten diese Karten separat, nicht in Form einer kompletten Weltkarte. Ende 2001 war ich davon überzeugt, dass alle grossen europäischen Entdecker die entsprechenden Karten gehabt hatten. Es wurde mir klar, welch gewichtiges Buch ich geschrieben hatte. >



Die Welt 1421, Bild oben links: Zhu Di, der dritte Kaiser der Ming-Dynastie, feiert die Fertigstellung der Verbotenen Stadt, seiner majestätischen, von Mauern umgebenen Hauptstadt. Oben rechts: Katharina von Valois, die Heinrich V. 1420 ehelichte, wird in der Westminster Abbey zur Königin von England gekrönt. Karte unten: Diese Route nahm die riesige Flotte, die Kaiser Zhu Di 1421 aussandte, um «bei den Barbaren jenseits der Meere Tribut einzutreiben». Nachdem sie die Welt umsegelt hatten, kehrten die Schiffe 1423 nach China zurück.



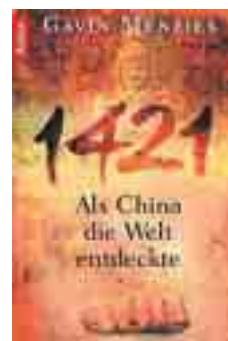
Gavin Menzies Der pensionierte U-Boot-Kommandant der Royal Navy wurde 1937 in London geboren. 1953 trat er in die Royal Navy ein und diente von 1959 bis 1970 auf Unterseebooten. Als junger Offizier segelte er im Kielwasser von Kolumbus, Dias, Cabral und Vasco da Gama um die Welt. Als Kommandant der H. M. S. Rorqual befuhr er 1968–1970 die Schiffsroute von Magellan und Kapitän Cook. Seit er die Royal Navy verlassen hat, ist er viele Male nach China und in den Fernen Osten gefahren. Während seiner Recherchen zu «1421» bereiste er rund 120 Länder, besuchte über 900 Museen und Bibliotheken und lief in jeden grösseren Seehafen des späten Mittelalters ein.

Transworld kaufte die weltweiten Rechte im März 2002 und die gebundene Ausgabe wurde im November desselben Jahres veröffentlicht. In der Folge wurden die Rechte in die ganze Welt verkauft und das Buch «1421. Als China die Welt entdeckte» mittlerweile in 30 Sprachen übersetzt.

Wütende Kritiker beflügeln Verkaufszahlen

Ich werde manchmal gefragt, wie denn die Reaktion der Historiker ausgefallen sei. Die ehrliche Antwort ist: Ich weiss es eigentlich nicht. Ich lese nur auf Englisch, und das deckt nur einen kleinen Teil der Länder ab, in denen «1421» verkauft wird. Allein in China wurde es über 22000 Mal kritisiert oder gelobt. Ich lese schon lange keine Kritiken mehr. Verständlicherweise waren einige Englisch sprechende Historiker sehr aufgebracht. Hätte ich mein Leben damit verbracht, darüber zu schreiben, wie Kolumbus Amerika entdeckt hat, wäre ich auch wütend, wenn einer daherkommt und die Karte findet, dank der Kolumbus den Weg nach Amerika gefunden hat. Trotzdem erstaunt es mich, Welch schlechte Figur die Kritiker letztlich machen.

Wäre ich damit beauftragt worden, Opposition gegen «1421» zu machen, hätte ich wohl gesagt: «Nun, es ist ein interessantes Buch, mehr nicht. Die Chinesen hatten nicht den Mumm, an ihren Kolonien in Übersee festzuhalten, die Europäer hingegen schon. Der Lauf der Geschichte wurde nicht beeinflusst. 1421 ist ein Nebenschauplatz.» Meine Kritiker aber verhielten sich anders und ritten hasserfüllte Attacken gegen mich und jeden, der mich unterstützte. Das hatte zwei Konsequenzen: Erstens wurden die Leser erst recht aufmerksam und kauften «1421» gleich haufenweise, nur um zu sehen, worum es bei dem Gezeter überhaupt ging. Zweitens waren viele meiner Befürworter emeritierte Professoren, die keinen Gefallen daran fanden, als Betrüger oder als von mir Gekauft hingestellt zu werden. Einige von ihnen – in jedem Fall bedeutendere Persönlichkeiten als mancher Kritiker – bliesen zu vernichtenden Gegenattacken. Letztlich standen die englischsprachigen Kritiker ignorant und inkompotent da. Aber wie sagt doch ein Sprichwort aus Yorkshire: «There's nowt so queer as folk – wo Menschen sind, da menschelt es». <



1421. Als China die Welt entdeckte
Gavin Menzies
Droemer/Knaur, München 2003

Am 8. März 1421 stach in China die grösste Flotte, die die Welt je gesehen hatte, in See. Ihre Mission war «ans Ende der Welt zu fahren und bei den Barbaren jenseits der Meere Tribut einzutreiben» sowie die ganze Welt in konfuzianischer Harmonie zu vereinen. Als die Flotte im Oktober 1423 zurückkehrte, gab es den Kaiser nicht mehr, und China versank im politischen und wirtschaftlichen Chaos. Die grossartigen Schiffe verrotteten auf den Ankerplätzen, die Aufzeichnungen der Reisen wurden zerstört. Das Wissen darum, dass chinesische Schiffe 70 Jahre vor Kolumbus nach Amerika gelangt waren und die Welt 100 Jahre vor Magellan umsegelt hatten, ging in Chinas langer, selbstaufrelegter Isolation verloren. Im Verborgenen blieb auch, wie die Chinesen Amerika vor den Europäern besiedelt hatten und wie sie dort und anderswo für die Welt so wichtige wirtschaftliche Impulse setzten.

Credit Suisse Business



Professional Diploma in Global Finance

Asien steht ganz im Zeichen der integrierten Bank: Unter dem Patronat von Eoin O'Shea, COO Asia Pacific, lancierte die Credit Suisse Business School den erstmals angebotenen Lehrgang «Professional Diploma in Global Finance». Die Credit Suisse führt dieses Programm mit der Chinese University of Hong Kong (im Bild) durch und baut so ihre starke Stellung in der Ausbildung von Fachkräften weiter aus.

Das Programm dauert 15 Monate. Die Teilnehmenden absolvieren vier Module an der Chinese University of Hong Kong: Banken im globalen Finanzsystem, Financial Services und Produkte sowie Management- und Führungskompetenzen. Ergänzt wird der Studienteil mit On-the-job-Training sowie einer Abschlussarbeit. Für das Pilotprogramm wurden 36 Mitarbeitende aus den Standorten Singapur, Hongkong, Japan, Australien und Korea nominiert. Vertreten sind alle Geschäftsbereiche der Bank: Investment Banking, Private Banking, Asset Management sowie die unterstützenden Fachbereiche.

Patsy Doerr, Verantwortliche für die Business School in der Region Asia Pacific, zur Zielsetzung: «Wir sind stolz darauf, dieses einzigartige Programm anbieten zu können, welches unsere strategische Entwicklung unterstützt. Es ist wichtig, dass sich die Mitarbeitenden in der Bank vernetzen und ihr Wissen weitergeben.» nb

Mit der BBC nach Visionären gesucht

Was macht einen Visionär aus? Wer ist der grösste Visionär? BBC World ging diesen Fragen zwischen Mai und Oktober in einer siebenteiligen TV-Serie nach und verglich dabei Persönlichkeiten aus der Welt der Kunst (Leonardo da Vinci und Andy Warhol), der Musik (Wolfgang Amadeus Mozart und Madonna), der Literatur (Charles Dickens und J. K. Rowling), der Wissenschaft (Thomas Edison und Tim Berners-Lee) sowie der Architektur (Christopher Wren und Norman Foster). Da dieses visionäre Programm der Credit Suisse Markenessenz «Tradition to innovate» entspricht, engagierte sich die Credit Suisse als Programmsponsor. Mehr Informationen unter www.visionariesdebate.com. schi

Stefan Keitel bei n-tv

Das Hintergrundwissen von Stefan Keitel, Chief Investment Officer der Credit Suisse Deutschland, ist sehr gefragt. Neben zahlreichen Interviews in der Wirtschaftspresse ist Keitel seit September regelmässig in einem Videointerview auf n-tv zu sehen und zu hören – jeden Montag ab 9.45 Uhr. schi

Spezieller Rhythmus

Die Credit Suisse Deutschland hat in den letzten Jahren mit der Beratung von Unternehmerinnen und Unternehmern bemerkenswerte Erfolge – für alle Beteiligten – erzielt. Nun bietet sie auch Top-Managern ihren umfassenden Betreuungsansatz an, der beispielsweise auch steuerliche oder juristische Aspekte beinhaltet. Führungskräfte leben heute nach einem besonderen Takt. Schneller. Unregelmässiger. Weniger kalkulierbar. Mit speziellen Tests lassen sich nun verschiedene berufliche Szenarien durchspielen, von der Wahrnehmung von Karrierechancen im Ausland bis zur Vertragsauflösung seitens des Arbeitgebers. Die Analyse der Auswirkungen auf die Vermögenssituation des Kunden ermöglicht individuelle Optimierungsvorschläge. schi

Am Social Day des Malteser Hilfsdiensts

Am 21. September nahmen zahlreiche Mitarbeitende der Credit Suisse in Frankfurt an dem vom Malteser Hilfsdienst organisierten Social Day teil. Dabei beteiligten sie sich freiwillig an drei sozialen Projekten und verrichteten in Schulen und einem Jugendhaus Garten- und Streicharbeiten. Gemäss Organisatorin Amanda Kocur ist es besonders erfreulich, dass die von der Division Investment Banking ausgegangene Idee dieses Jahr vom Private Banking und Asset Management mitgetragen wurde. mar

Lizenz für Israel

Der Markt Israel ist für die Credit Suisse schon immer von Bedeutung gewesen. Vor kurzem hat nun die Credit Suisse die Lizenz erhalten, die es ermöglicht, Private-Banking-Kunden auch im Land selbst zu betreuen und ihnen Finanzdienstleistungen anzubieten. Für den Aufbau der Geschäftsstelle konnte mit Muli Ravina eine mit den Verhältnissen bestens vertraute Persönlichkeit gewonnen werden, die seit über 20 Jahren im israelischen Markt tätig ist. schi

Kai Nargolwala neuer CEO der Region Asia Pacific

Paul Calello, der seit 2002 als CEO der Region Asia Pacific wesentlich zum Aufbau einer starken Stellung der Credit Suisse in Asien beigetragen hat, ist bekanntlich im Mai als Nachfolger von Brady Dougan zum CEO des Investment Banking der Credit Suisse ernannt worden. Seine Bereitschaft, sein Amt in Asien ad interim noch bis Jahresende auszuüben, ermöglichte eine optimale Lösung: Auf den 1. Januar 2008 stösst Kai Nargolwala von Standard Chartered zur Credit Suisse. Der neue CEO der Region Asia Pacific mit Sitz in Hongkong blickt auf 30 Jahre erfolgreiche Tätigkeit in der Finanzindustrie in Europa, den USA und Asien zurück. schi



Warum Martel Weine EuroCave empfiehlt.

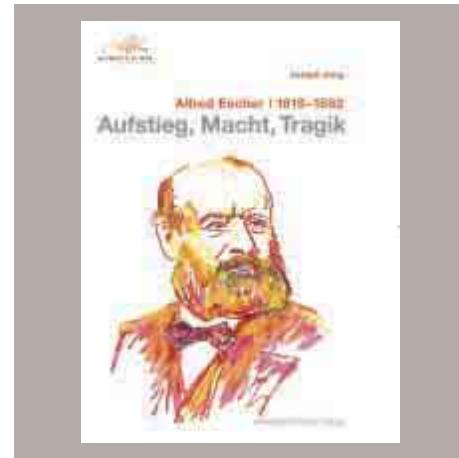
Jan Martel, St. Gallen:

« Zu warme Lagerung und Temperaturschwankungen zerstören jeden Spitzenwein. Deshalb sind all unsere Lagerräume auf 14°C klimatisiert. Auch in unserem neuen Ladengeschäft schützt eine Klimaanlage unsere Weine vor zu viel Wärme. Sollte auch Ihr Keller an mehr als 5°C Temperaturschwankungen ausgesetzt sein, empfehle ich Ihnen Weinklimaschränke von EuroCave. Spekulieren Sie nicht an der Börse, investieren Sie mit EuroCave in garantierten Wein-Genuss! »

Aus Liebe zum Wein

Jetzt den Katalog anfordern:

KLIMAWATT AG
Generalvertretung EuroCave
Seestrasse 18, 8802 Kilchberg
044 716 55 44, www.klimawatt.ch



Escher und die Alpentransversale – was bleibt

Vor 125 Jahren wurde am 22. Mai 1882 die Gotthardbahn feierlich eingeweiht, und am 6. Dezember gleichen Jahres starb mit Alfred Escher ihr grösster Förderer. Zum Abschluss des Jubiläumsjahres bringt die Alfred-Escher-Stiftung zwei Publikationen heraus. Joseph Jung, Leiter des Ressorts Foundations and Corporate History der Credit Suisse, legt die einbändige Biografie «Alfred Escher. Aufstieg, Macht, Tragik» vor. Darin steht der Mensch Alfred Escher im Zentrum der Betrachtung und nur indirekt die mit ihm verbundenen epochalen Gründungen. Der Leser erkennt während der Lektüre nicht nur Eschers unbestrittene Leistungen für Zürich und die Schweiz, sondern nimmt auch Anteil an den schicksalhaften Lebensgeschichte des bedeutenden Schweizers. Von hohem wissenschaftlichem Interesse ist das im Dezember erscheinende Werk «Alfred Escher zwischen Lukmanier und Gotthard». schi

Joseph Jung. *Alfred Escher (1819–1882). Aufstieg, Macht, Tragik.* 512 Seiten, 120 farbige Abbildungen, Verlag Neue Zürcher Zeitung (CHF 48.–); Joseph Jung (Hrsg.). *Alfred Escher zwischen Lukmanier und Gotthard. Briefedition zur schweizerischen Alpenbahnfrage 1850–1882.* Ca. 1200 Seiten. Verlag Neue Zürcher Zeitung (CHF 158.–).

L'Espace Immobilier: eine Neuheit der Credit Suisse in Genf

Der Schweizer Hypothekenmarkt ist für die Credit Suisse von zentraler Bedeutung. Das Geschäftsvolumen im Bereich Privathypotheken nimmt – trotz der erforderlichen Vorsicht – erfreulicherweise deutlich stärker zu als der Markt. Besonders erfolgreich ist die Credit Suisse im Raum Genf, wo man nun mit einer Neuheit aufwartet: Am 6. Oktober konnte in der Geschäftsstelle La Praille an der Route de Jeunes in Carouge der erste «Immobilien-Raum» eröffnet werden. Dort sind laufend Ausstellungen zu sehen – bis Ende November «Das zeitgenössische Quartier Praille-Acacias-Vernet». Vor allem aber erhält der Kunde während der Öffnungszeiten ohne Voranmeldung die Möglichkeit, in diesem Kompetenzzentrum sämtliche wichtigen Fragen rund um Immobilien und ihre Finanzierung persönlich oder mittels eines Touchscreens beantwortet zu bekommen. Dies ist möglich, weil die Finanzierungsexperten der Credit Suisse im Espace Immobilier mit ausgewiesenen Fachkräften – Architekten, Immobilienmaklern, Verwaltern – partnerschaftlich zusammenarbeiten. schi

Der Espace Immobilier in La Praille, Route des Jeunes 10, Carouge, ist von Montag bis Freitag, 9 bis 17.30 Uhr geöffnet. Telefon 022 308 65 25.

Veranstaltungsreihe Wettbewerbsfähigkeit

Wie eine Innovation gedeiht

Text: Bruno Knellwolf



**Wie und wo gedeiht eine Innovation wie die Nanotechnologie am besten?
Kann der Staat in einer Region eine innovative Technologie vorantreiben?
Die Credit Suisse veranstaltete zu diesem Thema im Rahmen ihrer Anlassreihe
zur Wettbewerbsfähigkeit der KMU zusammen mit dem Swiss Venture Club
eine Podiumsdiskussion in St. Gallen.**

«Die Schweiz hört nicht in Winterthur auf, sondern nimmt in der Ostschweiz einen hoffnungsvollen Anfang», sagte Roman Müggler, Leiter Region Ostschweiz der Credit Suisse, in seiner Eröffnungsrede. Dementsprechend stand die Podiumsdiskussion, welche die Credit Suisse zusammen mit dem Swiss Venture Club im Rahmen der Fachmesse NanoEurope in St. Gallen durchführte, unter dem Titel: «Die Ostschweiz – wo die innovative Schweiz beginnt.» Tatsächlich gibt es viele Firmen im Osten des Landes, die in der Nanotechnologie gut unterwegs sind. Pro Kopf investiere die Schweiz auch weltweit am meisten in die Forschung dieser Technologie, betonte Müggler. Die Credit Suisse wolle deshalb Perspektiven und Chancen der Nanotechnologie aufzeigen. Für Müggler stand fest: «Diese Technik wird unser Leben stark beeinflussen. Dabei wollen wir in der Ostschweiz zu den Grossen im Reich der Zwerge gehören.»

Der Staat als Innovationstreiber?

Solch regional gefärbten Begehrlichkeiten stand Thomas Held, Direktor von Avenir Suisse, eher skeptisch gegenüber. Er nahm die Rolle des «Advocatus diaboli» ein und sagte, dass eine technologische Entwick-

lung nicht räumlich beschränkt sein dürfe. Die Wichtigkeit physischer Nähe sei zurückgegangen, die Wertschöpfungsketten hätten sich verändert. «In der Wissensökonomie ist der Netzeffekt von Bedeutung, in dem Experten, Produzenten und das Kapital zusammenfinden. Der Staat ist nicht in der Lage zu sagen, welche Produkte sich in Zukunft durchsetzen werden.» Entsprechend skeptisch zeigte sich Held gegenüber staatlichen Geldflüssen und bezweifelte deren Nutzen für die Innovation. Eigentlicher «Driver» sei der Wettbewerb, der aus der Anwendung einer Erfindung eine erfolgreiche Innovation auf dem Markt mache.

Diese provokativen Thesen Helds stellte Podiumsleiter Gottlieb F. Höpli, Chefredaktor des St. Galler Tagblatts, zur Diskussion. Natürlich müssten ihre Firmen auf den ersten Blick nicht zwingend in der Ostschweiz stehen, sagten die beiden Unternehmer in der Runde, Hans-Jürgen Hübner, CEO der Schoeller Textil AG in Sevelen, und Peter Sprenger, CEO der Telsonic AG in Bronschhofen. Aber für ihre Unternehmen sei die verkehrstechnisch gute Erschliessung, die Nähe zu Deutschland und Zürich sowie zu Hochschulen und Universitäten ein Vorteil. Zudem betreibe die Empa St. Gallen einen wichtigen Teil der Nano-Forschung. Und

Roman Müggler, Leiter Region Ostschweiz der Credit Suisse: «Wir wollen im Osten der Schweiz zu den Grossen im Reich der Zwerge gehören.»

Markus Rüedi, Direktionsmitglied der Empa St. Gallen, wies auf die steigende Zahl der Spin-off-Firmen in St. Gallen hin, die von der Forschung profitierten und ihren Weg in den Markt fänden. Für die Unternehmer war aber klar, dass die Innovationsführung in der Hand der Industrie liegen muss, der auch das Eigentum der Patente für neue Erfindungen zustehe.

Aus früheren Fehlern lernen

Hans-Jürgen Hübner betonte, dass auch seine Firma von der Zusammenarbeit mit Hochschulen und staatlichen Zuschüssen profitiert habe. Ohne diese Starthilfe wären die Projekte nicht ins Laufen gekommen. Ein Start-up des Staates sei zu begrüßen wie auch die Unterstützung der Grundlagenforschung. Dass diesen Weg auch Ängste und Skepsis begleiteten, war allen Podiumsteilnehmern klar. Es durften deshalb bei der Nanotechnologie nicht die gleichen Fehler gemacht werden wie zum Beispiel beim Asbest. «Die Fehler am Anfang einer Entwicklung sind die Schlimmsten», warnte Hübner. Und Sprenger ergänzte: «Die Forscher brauchen ein gewisses Vertrauen. Zu oft werden gute Ideen von Ängsten abgewürgt.» Was das Ende jeder Innovation bedeutet. <

Credit Suisse Finance Division Interview mit Finanzchef Renato Fassbind

«Neues Wachstum schaffen wir aus eigener Kraft»

Text: Marcus Balogh

Die One-Bank-Strategie und das Wachstum der Bank beeinflussen auch die Finanzdivision. Wie in den anderen Divisionen geht es rund zwei Jahre nach dem Start der bankweiten Initiative um das konsequente Weiterverfolgen des eingeschlagenen Weges, sagt Renato Fassbind, Chief Financial Officer der Credit Suisse.

Bulletin: Können Sie den Bulletin-Lesern in wenigen Sätzen die Arbeit Ihrer Division erklären?

Renato Fassbind: Bei uns laufen alle Zahlen und Informationen zusammen, die früher oder später zu Finanzdaten werden müssen, egal ob sie aus Investment-Banking-, Private-Banking- oder Asset-Management-Geschäften stammen. Die Finanzdaten, mit denen wir arbeiten, stehen als Folge betriebswirtschaftlicher Tätigkeit aber nie für sich allein da. Wir betreiben keine «L'art pour l'art». Im Prinzip schaffen wir ein zum Teil täglich aktualisiertes Bild der Firma, das die Informationsgrundlage unserer Geschäftstätigkeiten darstellt und auch massgeblich ist für die Bankenaufsichten, wie die Eidgenössische Bankenkommission in der Schweiz, die SEC in den USA oder die FSA in Grossbritannien.

Ist Ihre Arbeit faszinierender, wenn die Märkte durch turbulente Zeiten gehen?

Das macht meine Arbeit allenfalls hektischer, aber nicht faszinierender. Mich fasziniert, dass ich als Mitglied der Konzernleitung sehr direkt an der Zukunft der Bank mitarbeiten kann. Oder dass eben bei uns in der Finanzdivision alle Informationen zusammenlaufen. Wir sind mit allen Bereichen

der Bank vernetzt, und es gibt nur wenige grössere Ereignisse, die nicht irgendwann zur Beurteilung auf meinen Schreibtisch gelangen. Wir sitzen an einer Schaltstelle, einem Nervenzentrum der Informationen. Und es gibt nicht so viele Positionen, die das bieten. Ich habe einen Überblick über das grosse Ganze – und das macht meine Arbeit faszinierend.

In Ihrer Funktion sind Sie ein Hauptansprechpartner für Investoren. Was interessiert diese am meisten?

Für Investoren mit einem grossen Engagement bei der Credit Suisse ist es wichtig, dass sie wissen, welche Strategie wir verfolgen, wo wir im Moment stehen und wo wir hinwollen. Wichtige Themen dabei sind die integrierte Bank, die Expansion in verschiedenen Regionen und das Wachstum der einzelnen Divisionen. In diesen Diskussionen geht es jedoch weniger um meine Sicht als Finanzchef, sondern vielmehr um meine Rolle als Mitglied der Geschäftsleitung.

Welche Bedeutung haben diese Themen für die Finanzdivision?

Die Umsetzung der Strategie und das Wachstum der Bank sind für alle Bereiche des Unternehmens von zentraler Bedeutung, auch für die Finanzdivision. Ein Bei-

spiel dafür ist «Client Centricity». Damit meinen wir unser Bestreben, unser Geschäft auf die Kundenbedürfnisse und nicht auf den Verkauf von einzelnen Produkten auszurichten. Um die Bank flexibel auf die Kundenbedürfnisse auszurichten, müssen wir unter anderem die Management-Informationssysteme verbessern. Dabei geht es vor allem um Transparenz bei der Zuteilung von Kosten in den Regionen und Ländern und bei den zentralen Dienstleistungen. Diese Systeme sollen uns dabei helfen, dass wir den Kunden den bestmöglichen Service bieten können und wir gleichzeitig unsere Mittel so effizient wie möglich einsetzen.

Welches sind weitere wichtige Themen?

Das zweite ist die Harmonisierung unserer EDV. Wir haben zu viele Systeme, die noch nicht miteinander kommunizieren können. Hier geht es nicht nur um Kostentransparenz, sondern auch um die Möglichkeit, mit effizienteren Systemen Kosten einzusparen. Das dritte Thema sind die laufende Verbesserung unserer Performance und Remuneration Measurements – sprich: Wie messen wir den Erfolg unserer Leute und wie entlönen wir sie angemessen dafür? Da sind wir gerade dabei, gewisse Kriterien über die ganze Bank hinweg zu vereinheitlichen.

Wenn wir von der Entwicklung der gesamten Bank sprechen: Welches sind die nächsten wichtigen Schritte auf dem Weg zur integrierten Bank?

Es gibt in diesem Sinne keine neuen Schritte, die wir in die Wege zu leiten hätten. Wir



Renato Fassbind und die Finanzdivision bemühen sich um Transparenz im Kostenbereich. So kann den Kunden bestmöglicher Service geboten werden, und die Bank kann gleichzeitig ihre Mittel so effizient wie möglich einsetzen.

haben eine klare Strategie und sind jetzt seit rund 22 Monaten daran, diese umzusetzen. Wir haben von Anfang an festgehalten, dass deren Umsetzung etwa drei bis fünf Jahre brauchen wird. Es gibt also keine wichtigen neuen Schritte, sondern nur ein konsequentes Verfolgen des eingeschlagenen Wegs.

Lässt sich denn sagen, wie viel Prozent auf diesem Weg bereits zurückgelegt sind?

(Lacht) Das fragen viele Investoren auch. Das lässt sich aber nicht genau beziffern. Ich glaube, Sie müssen sich damit zufriedengeben, dass wir mit einer Umsetzungsdauer von drei bis fünf Jahren gerechnet haben und wir erst etwa 22 Monate hinter uns haben. Wir müssen uns selbst, aber auch die Investoren immer wieder daran erinnern, dass es wegen der Dynamik der Kapitalmärkte in unserer Industrie entscheidend ist, stets Neues zu wagen und daraus einen Wettbewerbsvorteil für unsere Kunden und Aktionäre zu erarbeiten. In diesem Sinn hat dieser Weg kein Ende, weil wir innovativ sein und uns weiterentwickeln müssen.

Müssen wir als Bank noch über Akquisitionen wachsen oder haben wir alles an Bord, was wir brauchen, um unsere Ziele zu erreichen?

In allen drei Geschäftsbereichen, Investment Banking, Private Banking und Asset Management, verfügen wir über die nötige Grösse, um unseren Kunden umfassende Lösungen bieten zu können. Deshalb sind keine grösseren Zukäufe nötig. Dort, wo es sinnvoll ist, werden wir natürlich eine gezielte geografische Expansion betreiben. Eine grosse Bedeutung hat das Wachstum aus eigener Kraft, wofür wir auf die Rekrutierung und Entwicklung von guten Mitarbeitenden angewiesen sind, und das in allen Bereichen. Entsprechend wichtig ist für uns in der Geschäftsleitung die Frage, wie wir durch hochstehende Weiterbildung, die Einsätze in allen Geschäftsbereichen umfassen sollte, und weltweite Karrieremöglichkeiten sicherstellen können, dass die Credit Suisse zu den attraktivsten Arbeitgebern gehört. <

Zur Person

Renato Fassbind ist Chief Financial Officer der Credit Suisse Group und der Credit Suisse in Zürich. Er und sein Team sind verantwortlich für den Aufbau der Finanzdivision, deren Aufgabe es ist, den Aktienwert zu bewahren und zu erhöhen. Sie hütet das Vermögen der Credit Suisse, liefert zuverlässige und transparente Informationen für die Stakeholder und optimiert die Verwendung der finanziellen Ressourcen. Renato Fassbind ist Mitglied der Geschäftsleitung und Präsident der CSG Foundation.

Ein Bekenntnis zum Markt Schweiz

Die beste Bank in der Schweiz – laut «Euromoney»

Text: Andreas Schiendorfer

«Wir wollen die führende Bank in der Schweiz hinsichtlich Kundenzufriedenheit und profitablen Wachstums sein», betonte Ulrich Körner, CEO Credit Suisse Switzerland, Ende August an einem gut besuchten Medienlunch. Gleichzeitig legte er bemerkenswerte Zahlen vor.

Credit Suisse Villars nahm am 26. September 2005 die Geschäftstätigkeit auf. Über die Region hinaus warf dies kaum Wellen, und doch handelte es sich um ein Ereignis mit historischer Dimension: Erstmals nach zwölf Jahren hatte die Bank in der Schweiz wieder eine neue Filiale eröffnet.

In Zürich Sihlcity folgte am 22. März 2007 eine nächste Geschäftsstelle, und im kommenden Jahr sollen im Kanton St. Gallen zwei weitere Filialen eröffnet werden: im Frühjahr im Fussballstadion des FC St. Gallen, der AFG-Arena, und im Herbst in der Zentrumsüberbauung Heerbrugg.

Gleichzeitig sind in den letzten drei Jahren im Rahmen des Projekts «Branch Excellence» über 30 Filialen kundenfreundlich umgebaut worden und zeigen sich nun im einheitlichen Erscheinungsbild. Das Bulletin berichtete über den Auftakt in Bülach (siehe Bulletin 2/2005), und zuletzt sind die Geschäftsstellen in Vésenaz, Carouge, Martigny, Luzern, Basel und Bern Bundesplatz modernisiert und aufgewertet worden.

30 Prozent des Gesamtergebnisses

Neben dieser äußerlich sichtbaren Erneuerung vollzog die Credit Suisse ab Jah-

resbeginn 2006 vor allem auch eine innere: Unter dem Stichwort «One Bank» beziehungsweise «integrierte Bank» wurde eine von allen Divisionen und Segmenten getragene Gesamtstrategie für den Markt Schweiz entwickelt und die Optimierung der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Bankbereichen energisch vorangetrieben. Gleichzeitig sollte die Credit Suisse Schweiz noch besser von den globalen Möglichkeiten der Bank profitieren.

Mit anderen Worten: Die Credit Suisse möchte ihre starke Stellung in der Schweiz ausbauen, obwohl sie gleichzeitig das Augenmerk vermehrt auf die Wachstumsmärkte in Asien und Osteuropa richtet.

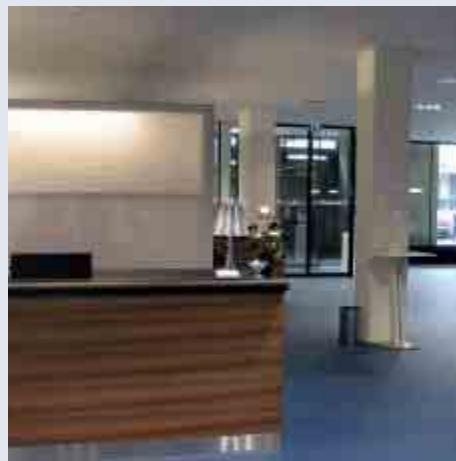
«20 Monate nach der Einführung des integrierten Geschäftsmodells ist die Schweiz ein tragender Pfeiler der integrierten Bank», zog Ulrich Körner, CEO Credit Suisse Switzerland, eine positive Bilanz und lieferte den zahlreich erschienenen Medienvetretern interessante Fakten und Hintergrundinformationen. So betonte er, dass der Markt Schweiz nach wie vor rund 30 Prozent an das Gesamtergebnis der Bank beiträgt und mehr als 20 000 Mitarbeitende beschäftigt. Insgesamt werden rund 1150 Ausbildungsplätze für Lernende, Praktikanten sowie Mittel- und Hochschulabsolventen angeboten.

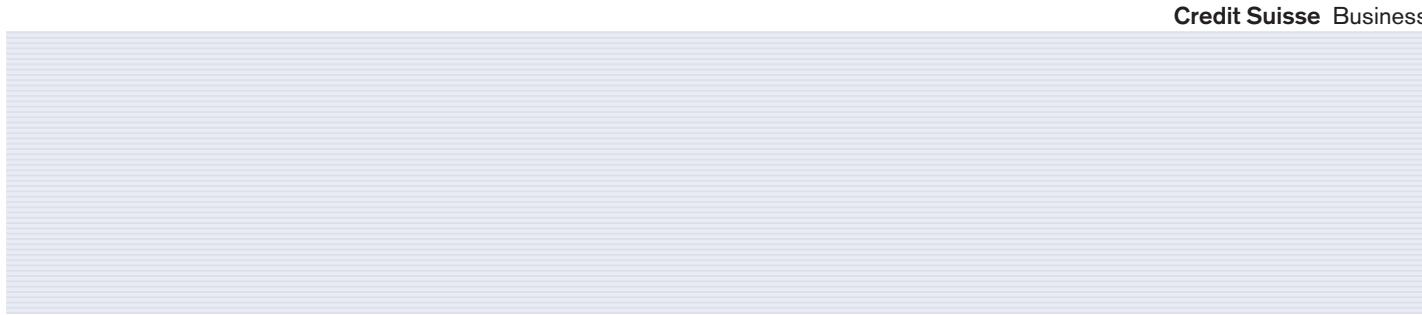
2,1 Milliarden Franken Einkaufssumme

Nicht weniger als 15 000 Lieferanten, zu meist KMU, profitieren direkt von den Bedürfnissen der Credit Suisse, die allein in



Die Credit Suisse investiert viel, damit ihre Geschäftsstellen noch kundenfreundlicher werden. Hier die Filialen Zermatt (links) und Bern-Bundesplatz.





der Schweiz jährlich 2,1 Milliarden Franken für Waren, Dienstleistungen und Lizenzen aufwendet. Auch die Steuerleistung fällt ins Gewicht: «Die Credit Suisse und ihre Mitarbeitenden bezahlen in der Schweiz 1,4 Milliarden Franken Unternehmens- und Einkommenssteuern. Nicht mitgerechnet sind private Vermögenssteuern und indirekt anfallende Steuern», so Körner. Damit trage allein die Credit Suisse über zwei Prozent zum gesamten Steuervolumen des Landes bei, der Finanzplatz insgesamt sogar zehn Prozent.

Im Bezug auf die starke Stellung in der Schweiz wies Ulrich Körner darauf hin, dass die Credit Suisse im Investment Banking uneingeschränkte Marktführerin ist, im Asset Management, im Privat Banking und bei den Firmenkunden die zweite Position innehat und bei den Privatkunden die Nummer drei im Schweizer Markt ist.

Gleichzeitig bekräftigte er die ehrgeizige Zielsetzung der Credit Suisse in der Schweiz. Diese gehe weit über rein quantitatives Denken hinaus, betonte Ulrich Körner: «Wir wollen die führende Bank hinsichtlich Kundenzufriedenheit und profitablen Wachstums sein. Dabei gelten für uns die drei folgenden Leitwerte: Die Kundenbedürfnisse stehen immer im Mittelpunkt. Das Teamwork ist die Grundlage des Geschäfts. Die gute Reputation ist entscheidend.»

Kundenzufriedenheit nimmt weiter zu
Die Zufriedenheit der Kunden soll durch eine optimierte Strukturierung der Beratungsprozesse mit einer konsequenten Ausrichtung auf die unterschiedlichen Lebensphasen verbessert werden. Bereits haben sich schöne Erfolge eingestellt, wie interne Untersuchungen ergeben haben. Auch

diverse Auszeichnungen, bei denen die Meinung der Kunden massgeblich mitberücksichtigt wird, bestätigen, dass sich die Credit Suisse auf dem richtigen Weg befindet. So hat zum Beispiel das britische Fachmagazin «Euromoney» die Credit Suisse zur «Best Bank in Switzerland 2007» gewählt und sie darüber hinaus erneut als beste Privatbank sowie als beste Investmentbank der Schweiz bezeichnet – Auszeichnungen, welche die Credit Suisse auch für diverse andere Länder und Regionen entgegennehmen durfte, unter anderem den Titel als beste Investmentbank in Nordamerika und in Lateinamerika. Das amerikanische «Global Finance Magazine» wiederum erachtet das Corporate Banking der Credit Suisse als vorbildlich: Im Oktober wurde die Credit Suisse in Washington zum siebten Mal in Folge zur «Best Trade Finance Bank in Switzerland» gewählt. <

«Ohne Telefon läuft bei uns gar nichts – mit VoIP von Swisscom haben wir eine zukunftsträchtige und sichere Lösung zur Hand.»

René Krämer,
CEO Info Nova AG



0 Franken in die Zukunft investieren.

Ein und dasselbe Netz für Ihre Sprach- und Datenkommunikation nutzen und innerhalb Ihrer Firma gratis telefonieren? Kein Problem mit Voice over IP von Swisscom: Die innovative Telefonielösung ohne überflüssige Infrastruktur passt sich jederzeit Ihren individuellen Bedürfnissen an. Das bedeutet maximale Flexibilität ohne Investitionskosten – inklusive Installation, Support und Updates. Sie erhalten jene Sicherheit, die Sie sich wünschen. Exklusiv von Swisscom.

Wenn auch Sie den sicheren Schritt in die Zukunft machen wollen, fragen Sie jetzt Ihren persönlichen Kundenberater nach der richtigen Lösung für Ihr Business. Oder wählen Sie die Nummer 0800 800 900.

www.swisscom.com/solutions



Wissenswert Begriffe aus der Finanzwelt

Dow Jones Sustainability World Index

Aktienindex für Nachhaltigkeit

Wenn es um umwelt- und sozialverträgliche Anlagen geht, fällen Investoren ihre Entscheide nicht nur unter Einbezug der klassischen Finanzkennzahlen, sondern binden auch Nachhaltigkeitskriterien ein. Als Orientierung dienen ihnen dabei spezialisierte Rating-Agenturen und Indexhäuser. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, wurde im Jahre 1999 der Dow Jones Sustainability World Index (DJSI) lanciert. Er verfolgt die finanzielle Performance von mehr als 300 weltweit ausgewählten Unternehmen, die den besten zehn Prozent ihres Branchensektors bezüglich nachhaltiger Prinzipien angehören. Der Index bewertet ökologische, soziale und wirtschaftliche Gesichtspunkte wie beispielsweise das Ressourcen- und Risikomanagement, die strategische Planung sowie die Innovationskraft neuer Produkte und Dienstleistungen. Nebst dem DJSI werden der Dow Jones STOXX Sustainability Index und der FTSE4Good Index als führende Nachhaltigkeitsindizes behandelt, in welche auch die Aktie der Credit Suisse Group aufgenommen wurde. [rg](#)

Eigenkapital

Reinvermögen eines Unternehmens

Dass Kapitalanhäufen etwas mit Schäfchenzählern zu tun haben könnte, muss wohl ein Traum sein – oder einen etymologischen Grund haben: So gesehen liegen die beiden gar nicht so weit auseinander, denn seinen frühesten Ursprung hat das Wort «Kapital» im lateinischen «caput», was unter anderem Kopf bedeutet. Gemäss einer Deutung wurde das «Kapital» ursprünglich nach der Kopfanzahl einer Viehherde bemessen.

Heute verstehen sich unter Eigenkapital die finanziellen Mittel, die ohne zeitliche Begrenzung von seinen Eigentümern einem Unternehmen zur Verfügung gestellt werden. Von aussen wird einem Unternehmen Eigenkapital mit Hilfe von Kapitalerhöhung durch Einlagen zugeführt. Von innen geschieht dies durch den Verzicht auf Gewinnausschüttung. Im betriebswirtschaftlichen Rechnungswesen erscheint das Eigenkapital auf der Passivseite der Bilanz und stellt die Differenz zwischen Vermögen und Verbindlichkeiten dar. Zusammen mit seinem Gegenstück, dem Fremdkapital, bildet es die Bilanzsumme. Beträgt dieselbe beispielsweise zehn Schafe, so umfasst, bei einem Fremdkapital von vier Schafen, das Eigenkapital ganze sechs Schafe. Aber dieses Rechnungsexemplar fällt wohl unter die etwas anspruchsvolleren Einschlafrituale. [rg](#)

Chartanalyse

Instrument in der Finanzanalyse

Die Chartanalyse ist ein möglicher Weg, um Wertpapiere, insbesondere Aktien, zu analysieren und Prognosen für Kursentwicklungen zu erstellen. Ziel dabei ist, den günstigsten Zeitpunkt für den Kauf oder Verkauf einer Aktie ausfindig zu machen. Im Gegensatz zur Fundamentalanalyse, die vor allem unternehmensspezifische Faktoren untersucht und auf gesamtwirtschaftlichen Daten aufbaut, wertet die Chartanalyse die «Charts» aus, also die grafischen Darstellungen vergangener Kurs- und Umsatzentwicklungen. Chartisten versuchen, bestimmte Kursformationen zu erkennen, weil sie davon ausgehen, dass dieselben sich regelmäßig wiederholen und sich davon eine Symmetrie beziehungsweise die entsprechenden Kursprognosen ableiten lassen. Zwar konnte bisher die theoretische Relevanz der Technischen Analyse, wie die Chartanalyse auch genannt wird, weder eindeutig nachgewiesen noch widerlegt werden. Dadurch jedoch, dass viele Anleger ihr eine grosse Wichtigkeit beimesse, hat sie in der Praxis an Einfluss auf die Kursbildung gewonnen. [rg](#)

Credit Suisse Invest

Highlights Oktober 2007

Finanzmarktturbulenzen beeinträchtigen langfristigen Wachstumstrend kaum. Wachstum zunehmend von Schwellenländern getragen, Europa mit milder Abschwächung, in den USA deutlichere Wachstumsdelle.

Notenbanken managen Wachstums- und Inflationsrisiken pragmatisch. Fed hat Zinsen gesenkt, EZB hat Zinserhöhung verschoben, SNB nähert sich dem Ende des Zinserhöhungszyklus.

Aktienmärkte nehmen Aufwärtstrend wieder auf. Bewertung nach wie vor unterstützend, Volatilität dürfte ansteigen.

Dollarschwäche setzt sich fort. Gestiegener Risikoappetit hat Carry Trades aufleben lassen, höhere Volatilität dürfte aber Attraktivität mittelfristig verringern.

Rohstoffmärkte weiterhin im Aufwind. Fortsetzung des Aufwärtstrends bei gestiegenen Risiken erwartet.

36_Ausblick Global

Robuste Weltwirtschaft

Wachstumstrend kaum beeinträchtigt.
Aktien mit Potenzial

38_Ausblick Schweiz

2008 auf Potentialkurs

Aussenwirtschaft im Dauerhoch.
Vom Glück des Tüchtigen...

40_Prognosen

Finanzmarkttrends

Prognosen zu Konjunktur, Zinsen,
Aktien, Währungen, Rohstoffen.

42_Investment Focus

Transportation & Logistics

Eine Auswirkung der globalisierten
Wirtschaft.



Ausblick Global

Die Finanzmarktturbulenzen der vergangenen Monate werden den langfristigen Wachstumstrend der Weltwirtschaft kaum nachhaltig beeinträchtigen. Vor diesem Hintergrund konnten auch die internationalen Aktienmärkte erneut zulegen. Da zudem die Bewertungsseite weiterhin Unterstützung bietet, dürften die Aktienmärkte, wenngleich bei deutlich höherer Volatilität, ihren Aufwärtstrend wieder aufnehmen. Auch die internationalen Rohstoffpreise befinden sich weiterhin im Aufwind. Weiteren Gegenwind sollte jedoch der US-Dollar in den nächsten 3–6 Monaten erfahren.

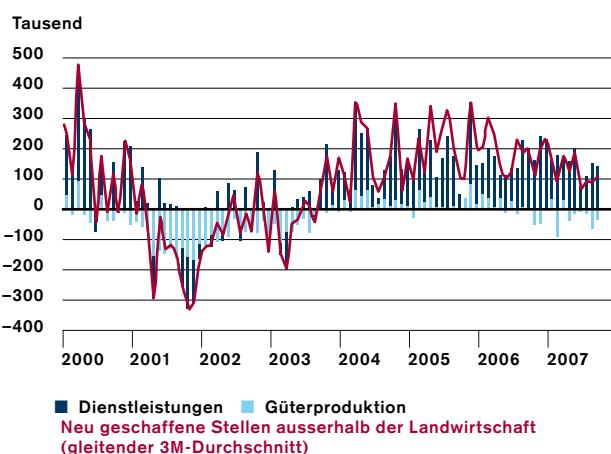
Konjunktur

Globales Wachstum weiterhin robust

Die Finanzmarktturbulenzen der vergangenen Monate gefährden den langfristigen Wachstumskurs der Weltwirtschaft nicht. Allerdings könnten sie die Konjunkturabschwächung insbesondere in den USA intensivieren. So hat das weltweite Wachstum im zweiten Halbjahr gegenüber dem robusten 2. Quartal etwas nachgegeben, liegt aber in der Mehrzahl der wachstumsrelevanten Länder, insbesondere in Europa und den Schwellenländern, über Potenzial. Die Weltwirtschaft dürfte daher in diesem Jahr mit einer Rate von rund 5 % zulegen können.

In den USA bestätigen die jüngsten Arbeitsmarktdaten, dass das Rezessionsrisiko nach wie vor gering ist und nach der Fed-Zinssenkung sogar gesunken ist. In Asien mildert zudem eine starke Binnenwirtschaft (Infrastruktur, wachsender Wohlstand und Konsum) die Effekte der Abhängigkeit von den Exporten in die USA. ah

US-Arbeitsmarkt stützt Konjunktur. Der jüngste Arbeitsmarktbericht verweist auf eine solides Beschäftigungswachstum, insbesondere im Dienstleistungsbereich. Quelle: Bloomberg, Credit Suisse



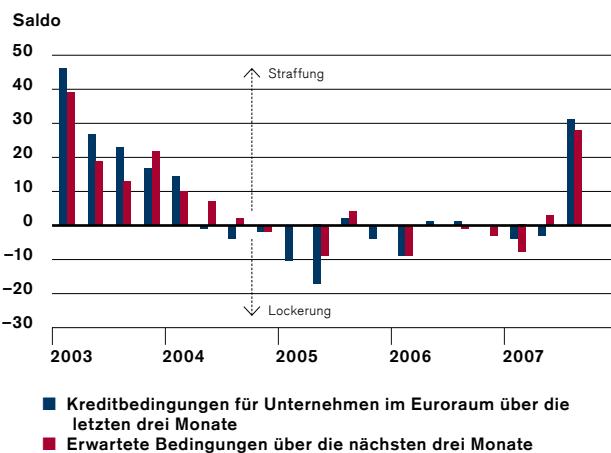
Zinsen und Obligationen

Notenbanken managen Wachstums- und Inflationsrisiken

Das Agieren der internationalen Zentralbanken während der jüngsten Finanzmarktturbulenzen war stark von Pragmatismus geprägt. Die amerikanische Notenbank Fed hat die Leitzinsen um 50 Bp gesenkt, die EZB hat ihre Zinserhöhung verschoben. Einiges spricht jedoch dafür, dass wir in den USA und in der Eurozone in den nächsten Monaten eher seitwärts tendierende Leitsätze erleben werden.

Die Konjunkturdaten sind insgesamt positiv, der Risikoappetit hat wieder zugenommen, an den Geldmärkten zeichnet sich eine Stabilisierung ab und die Inflationsrisiken sind eher nach oben gerichtet. Gleichwohl haben die Finanzmarktturbulenzen zu deutlich strafferen geldpolitischen Rahmenbedingungen geführt, die wachstumsverlangsamt wirken und u.a. die EZB zu einer Aussetzung der Zinserhöhung bewogen haben. ah

EZB setzt Zinserhöhung vorerst aus. Die EZB-Umfrage zu den Kreditvergabestandards weist auf eine deutliche Straffung der Kreditbedingungen hin. Quelle: EZB, Credit Suisse



Aktienmarkt

Wir stufen Aktien auf «Übergewichten» hoch

Die rasante globale Expansion scheint weitergehen zu können, ohne dass sich die jüngste Kreditkrise allzu dramatisch auswirkt. Damit verfügen die Unternehmen über exzellente Chancen für ein anhaltendes Wachstum bei gleichzeitig attraktiver Bewertung. Unter dieser Annahme haben wir globale Aktien kürzlich auf «Übergewichten» hochgestuft. Zudem signalisieren verschiedene Kriterien (z. B. unsere taktischen Indikatoren) eine Verbesserung des Investitionsklimas, was die positiven Perspektiven für Aktien zusätzlich untermauert. Insgesamt sehen wir mittelfristiges Potenzial für weitere Kursavancen, obschon temporäre Gewinnmitnahmen nicht auszuschliessen sind. Trotz eines schrumpfenden Bewertungsabschlags gegenüber westlichen Märkten sehen wir wegen der neuen Liquiditätslage die grössten Kurschancen bei Schwellenländern. *az*

Tiefere US-Zinsen und der schwache USD sind eine Voraussetzung für die globalen Liquiditätsflüsse, die die chinesische Regierung wiederum in Märkte wie Hongkong fliessen lässt. Quelle: Datastream, Credit Suisse



Währungen

Fortsetzung der Dollarschwäche

Die Schwäche des US-Dollar (USD) dürfte sich in den kommenden drei bis sechs Monaten fortsetzen. Die US-Notenbank hat im September den Leitzins um 50 Basispunkte gesenkt. Dies ist insofern negativ für den USD, als sich die Zinsdifferenz damit weiter gegen den USD entwickelt hat. Vor dem Hintergrund des hohen amerikanischen Leistungsbilanzdefizits, das fast ausschliesslich durch festverzinsliche Wertpapiere finanziert wird, dürften die tiefen US-Zinsen den Dollar schwächen.

Mit der deutlichen Zinssenkung der Fed sind auch Carry Trades wieder ein Thema auf den Devisenmärkten geworden. Wir erwarten langfristig einen Anstieg der Volatilität und somit eine geringere Attraktivität von Carry Trades auf zwölf Monate. *mh*

Der Zinsvorteil des USD schrumpft weiter. Dies dürfte den USD vor dem Hintergrund des US-Leistungsbilanzdefizits schwächen. Quelle: Bloomberg, Credit Suisse

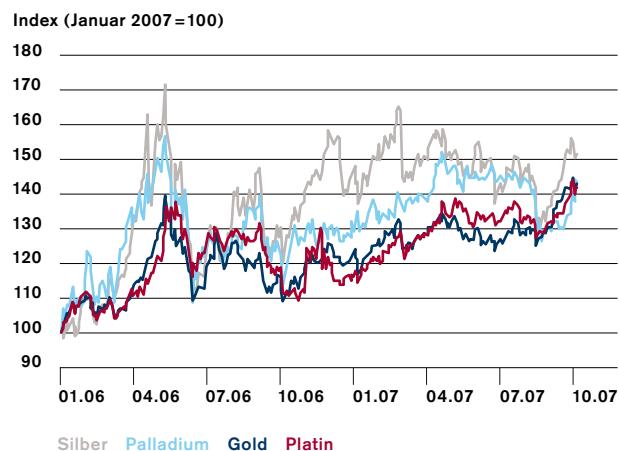


Rohstoffe

Breit abgestützte Preisrally

Die internationalen Rohstoffpreise befinden sich nach wie vor im Aufwind. Seit Jahresbeginn weisen die grösseren Rohstoffindizes wie z. B. der Dow Jones AIG Commodity Index eine zweistellige Rendite auf. Hauptgrund dafür ist der deutliche Anstieg des Ölpreises, aber auch Edelmetalle und Agrarrohstoffe konnten aufgrund des steigenden Bedarfs aus China deutlich zulegen. In den nächsten Monaten rechnen wir zwar mit einer Fortsetzung des Aufwärtstrends, aber auch mit steigenden Risiken. Nach den Anstiegen der letzten Monate scheint das weitere Aufwärtspotenzial beim Rohöl kurzfristig begrenzt. Streckenweise ist mit Gewinnmitnahmen zu rechnen. Das Gleiche gilt auch für den Goldpreis. Die hohen Preise beginnen sich auf die Nachfrage aus der Schmuckindustrie auszuwirken. Die Anleger sollten sich daher auf Platin konzentrieren. *tm*

Gold und Platin weisen im Edelmetallbereich die stabilsten Renditen auf. Während bei Gold mit Gewinnmitnahmen zu rechnen ist, dürfte Platin von der knappen Angebotssituation profitieren. Quelle: Bloomberg, Credit Suisse



Ausblick Schweiz

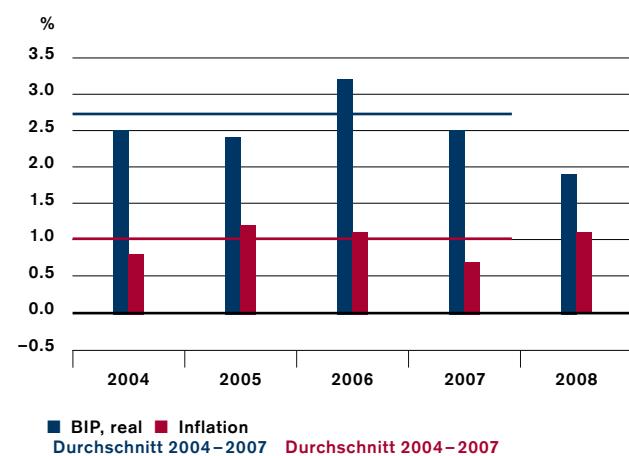
Die Schweizer Wirtschaft kann auf vier erfolgreiche Konjunkturjahre zurückblicken und dürfte auch im nächsten Jahr, bei etwas verlangsamter Dynamik, ein potenzialnahe Wachstum an den Tag legen. Wir gehen daher davon aus, dass die Schweizerische Nationalbank (SNB) den Zinshöhepunkt noch nicht ganz erreicht hat, sich diesem aber nähert. Der jüngste Anstieg des Risikoappetits hat den Franken zwar erneut unter Abwertungsdruck gebracht. Längerfristig erwarten wir aber, dass der Franken z.B. aufgrund seiner tiefen Bewertung Aufwertungspotenzial gegenüber dem Euro hat. Auch der Schweizer Aktienmarkt birgt dank intakter Konjunkturaussichten und einer attraktiven Bewertung Kurspotenzial.

Konjunktur

Vom Glück des Tüchtigen

Die Schweizer Wirtschaft blickt auf vier erfolgreiche Jahre zurück. Angetrieben von der starken globalen Konjunktur und verbesserten wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen im Inland setzte sich die Schweiz in den vergangenen vier Jahren von den letzten Plätzen in der Wachstumsrangliste ab und rückte ins Mittelfeld vor. Im Durchschnitt der Jahre 2004 bis 2007 wuchs das reale Bruttoinlandprodukt um durchschnittlich 2.7 % pro Jahr. Es handelt sich um die längste Expansionsphase seit dem Anfang der 80er-Jahre. Dabei war die Preisstabilität nicht bedroht. Mit 1 % lag die durchschnittliche Inflationsrate genau in der Mitte des Bandes von 0 bis 2 %, das von der Schweizerischen Nationalbank als Preisstabilität definiert wird. Auch im nächsten Jahr wird sich der Teuerungsauftrieb bei solidem Wirtschaftswachstum in Grenzen halten. Die konjunkturelle Dynamik wird allerdings etwas nachlassen. ab

Die Preisstabilität ist trotz hohem Wirtschaftswachstum nicht bedroht. Quelle: Credit Suisse Economic Research



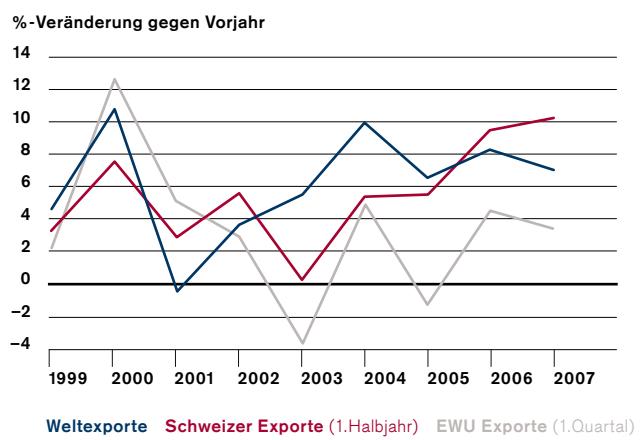
Top-Thema

Aussenwirtschaft im Dauerhoch

Die Exporte standen am Beginn des Konjunkturaufschwungs vor gut vier Jahren und stechen immer noch durch eine kraftvolle Entwicklung hervor. Diese ist einem starken Nachfragesog insbesondere aus Europa zu verdanken. Eine Rolle spielt auch der Wechselkurs des Frankens, der sich seit Herbst 2004 nominell um 7 % und real um 10 % entwertete. Damit hat sich die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Exportindustrie verbessert.

Einen Hinweis auf die gute Performance der ausfuhrorientierten Wirtschaft vermittelt die bemerkenswerte Tatsache, dass das Wachstum der schweizerischen Warenexporte jenes der Weltexporte seit 2006 erreicht, ja sogar übertrifft. In einem von harter Konkurrenz geprägten Umfeld gewinnt unsere Exportindustrie also Marktanteile. Sie ist offensichtlich für die Globalisierung gut gerüstet und in Marktneuen vorgedrungen, hat rationalisiert, die Produktpalette erneuert und die Kosten in den Griff bekommen. ab

Die Warenexporte der Schweiz wachsen stärker als jene der EU; seit 2006 expandieren sie sogar rascher als die Weltexporte. Quelle: WTO, IMF

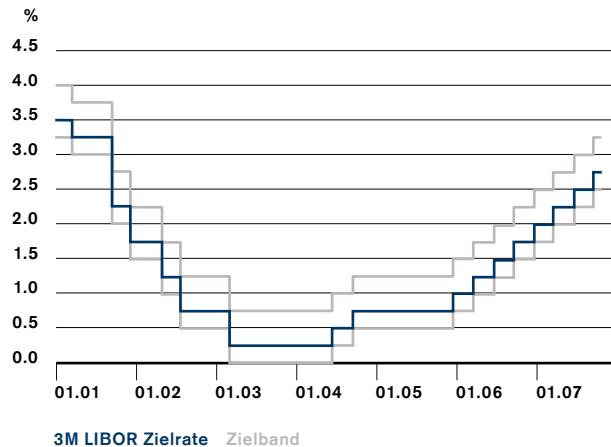


Zinsen und Obligationen

SNB mit Zinserhöhungspotenzial

Die Turbulenzen an den internationalen Finanzmärkten, die insbesondere in den USA und Europa mit einer deutlichen Verschärfung der geldpolitischen Rahmenbedingungen verbunden waren, haben die beteiligten Notenbanken veranlasst, Gegensteuer zu geben. Die amerikanische Notenbank hat das Leitzinsniveau gesenkt, die europäische Zentralbank ihre Zinserhöhungen ausgesetzt. Gleichwohl hat die Schweizerische Nationalbank (SNB) den Leitzinssatz um 25 Bp angehoben. Auch jetzt sehen wir noch Spielraum für eine weitere Zinserhöhung, wenngleich sich der Zinserhöhungszzyklus seinem Ende zuneigt. Zum einen scheint die (gewünschte) Abschwächung der wirtschaftlichen Aktivität in der Schweiz moderater auszufallen als in der Eurozone, zum anderen ist in der Schweiz auch keine so deutliche Verschärfung der geldpolitischen Rahmenbedingungen zu beobachten. ah

Anlässlich ihrer geldpolitischen Lagebeurteilung hat die SNB die Zinsen erneut um 0.25 % angehoben. Der Zinskorridor dürfte auch weiter leicht nach oben gerichtet sein. Quelle: Bloomberg, Credit Suisse

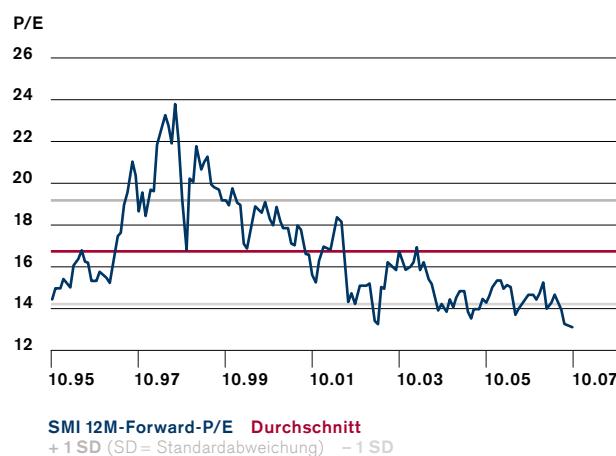


Aktienmarkt

Schweizer Aktien bleiben attraktiv

Wir beurteilen die Schweiz aufgrund einer attraktiven Bewertung, einer starken Ertragsdynamik und einer aktienfreundlichen Konjunkturlage unverändert positiv. Umsätze und Gewinne von Schweizer Unternehmen profitieren von einem robusten Wirtschaftswachstum in den Schwellenländern, von dem die Schweiz dank ihrem starken Exportsektor besonders profitiert, und einem sich weiter beschleunigenden Binnenwachstum (wir haben unsere BIP-Wachstumsprognose für die Schweiz im Jahr 2007 vor Kurzem von 2.2 % auf 2.5 % angehoben). Infolge der hohen Gewichtung des Finanzsektors (ein Drittel des SMI) hat der Schweizer Markt in den letzten Wochen stärker gelitten als seine europäischen Konkurrenten. Unserer Meinung nach haben die Anleger aber übertrieben reagiert, weshalb wir zum Aufbau gewisser Positionen in attraktiv bewerteten Finanztiteln raten. az

Das KOF-Konjunkturbarometer signalisiert weiterhin ein robustes gesamtwirtschaftliches Wachstum in der Schweiz, was für den hiesigen Aktienmarkt Gutes verheisst. Quelle: Credit Suisse, Bloomberg



Währungen

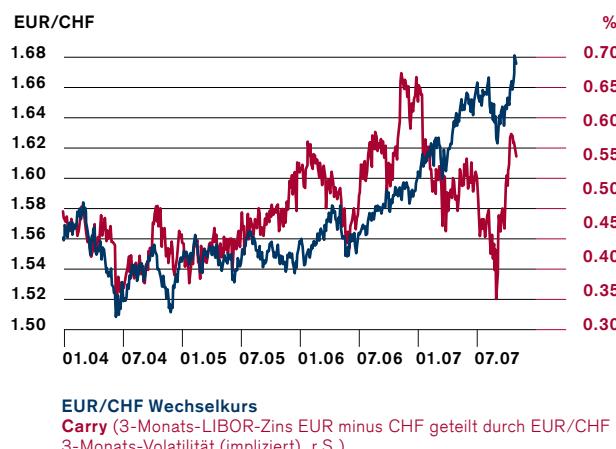
Franken unter Einfluss der Carry Trades

Carry Trades, d.h. die Anlage in Hochzinswährungen und Finanzierung in Tiefzinswährungen, z.B. dem Schweizer Franken, bleiben ein Thema auf den Devisenmärkten. Der jüngste Anstieg des Risikoappetits nach der deutlichen Zinssenkung der US-Notenbank hat den Franken erneut unter Abwertungsdruck gebracht.

Längerfristig erwarten wir aber, dass sich der jüngste Trend der Frankenschwäche zum EUR umkehren wird. Die Volatilität auf den Devisenmärkten dürfte ansteigen, und die Schweizerische Nationalbank unserer Ansicht nach bis Ende Jahr erneut den Leitzins erhöhen. Auch aus Bewertungsgründen spricht die Kaufkraftparität für einen stärkeren Franken gegenüber dem EU. mh

Der globale Risikoappetit hat jüngst wieder zugelegt, was auch mit zur Schwäche des Frankens beiträgt.

Quelle: Bloomberg, Credit Suisse



EUR/CHF Wechselkurs

Carry (3-Monats-LIBOR-Zins EUR minus CHF geteilt durch EUR/CHF 3-Monats-Volatilität (impliziert), r.S.)

Überblick Prognosen 13. Oktober 2007

Aktien & Rohstoffe: Ausgewählte Indices

Quelle: Bloomberg, Credit Suisse

Auswahl	Kurs	YTD	Ausblick 3M	12M Ziele
S&P 500	1'548.71	9.2%	↗	1'575
SMI	9'179.49	4.5%	↗	10'100
FTSE-100	6'644.50	6.8%	→	6'700
Euro Stoxx 50	4'434.98	7.6%	↗	4'700
Nikkei 225	17'137.92	-0.5%	→	18'000
Gold	764	19.9%	→	
Öl	87	41.9%	↘	
Dow Jones AIG Commodity Index	351	11.63%	↗	

Reales BIP-Wachstum in %

Quelle: Bloomberg, Credit Suisse

	2006	2007E	2008E
CH	3.2	2.5	1.9
EWU	2.7	2.5	2.1
USA	3.4	2.2	2.7
GB	2.8	2.8	2.8
Japan	2.2	1.7	2.7

Inflation in %

Quelle: Bloomberg, Credit Suisse

	2006	2007E	2008E
CH	1.1	0.7	1.1
EWU	2.2	1.9	2.2
USA	3.2	2.7	2.5
GB	2.3	2.4	2.0
Japan	0.3	0.1	0.4

Devisen (Wechselkurse)

Quelle: Bloomberg, Credit Suisse

	12.10.2007	3M	12M
USD/CHF	1.18	↘	1.08 – 1.12
EUR/CHF	1.68	↘	1.58 – 1.62
JPY/CHF	1.01	↗	1.06 – 1.10
EUR/USD	1.42	→	1.43 – 1.47
USD/JPY	118	↘	103 – 107
EUR/JPY	167	↘	150 – 154
EUR/GBP	0.70	→	0.69 – 0.71
GBP/USD	2.04	↗	2.05 – 2.09
EUR/SEK	9.11	↗	8.95 – 9.15
EUR/NOK	7.68	→	7.60 – 7.80
AUD/USD	0.90	↘	0.84 – 0.88
NZD/USD	0.77	↘	0.67 – 0.71
USD/CAD	0.97	↗	1.00 – 1.04

Kurzfristzinsen 3M-Libor

Quelle: Bloomberg, Credit Suisse

	12.10.2007	3M	12M
CHF	2.80	↗	2.9 – 3.1
EUR	4.69	↘	4.3 – 4.5
USD	5.22	↘	4.9 – 5.1
GBP	6.28	↘	5.9 – 6.1
JPY	1.00	↘	1.0 – 1.2

Rendite 10-j. Staatsanleihen

Quelle: Bloomberg, Credit Suisse

	12.10.2007	3M	12M
CHF	3.11	→	3.1 – 3.3
EUR	4.42	→	4.4 – 4.6
USD	4.68	→	4.9 – 5.1
GBP	5.08	→	5.4 – 5.6
JPY	1.71	→	1.8 – 2.0

Schweizer Wirtschaft (Veränderung gegenüber Vorjahr in %)

Quelle: Credit Suisse

	2006	2007E	2008E
Bruttoinlandprodukt (real)	3.2	2.5	1.9
Privater Konsum	1.5	2.0	1.9
Öffentlicher Konsum	-1.4	-0.3	0.1
Ausrüstungsinvestitionen	8.9	8.4	2.8
Bauinvestitionen	-1.4	-1.1	-1.3
Exporte	9.9	8.3	4.0
Importe	6.9	5.2	3.8
Beschäftigung	1.0	2.0	1.2
Arbeitslosenquote (%)	3.3	2.8	2.6

Wichtige Information

Die Informationen und Meinungen in diesem Bericht wurden von Credit Suisse per angegebenem Datum erstellt und können sich ohne vorherige Mitteilung ändern. Der Bericht wurde einzig zu Informationszwecken publiziert und ist weder ein Angebot noch eine Aufforderung seitens oder im Auftrag von Credit Suisse zum Kauf oder Verkauf von Wertpapieren oder ähnlichen Finanzinstrumenten oder zur Teilnahme an einer spezifischen Handelsstrategie in irgendeiner Rechtsordnung. Der Bericht wurde ohne Berücksichtigung der Zielsetzungen, der finanziellen Situation oder der Bedürfnisse eines bestimmten Anlegers erstellt. Der Bericht enthält keinerlei Empfehlungen rechtlicher Natur oder hinsichtlich Investitionen, Rechnungslegung oder Steuern. Er stellt auch in keiner Art und Weise eine auf die persönlichen Umstände eines Anlegers zugeschnittene oder für diesen angemessene Investition oder Strategie oder eine andere an einen bestimmten Anleger gerichtete Empfehlung dar. Verweise auf frühere Entwicklungen sind nicht unbedingt massgebend für künftige Ergebnisse.

Die Informationen stammen aus oder basieren auf Quellen, die Credit Suisse als zuverlässig erachtet. Dennoch kann keine Gewähr für die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Informationen geleistet werden. Credit Suisse lehnt jede Haftung für Verluste aus der Verwendung dieses Berichts ab.

WEDER DER VORLIEGENDE BERICHT NOCH KOPIEN DAVON DÜRFEN IN DIE VEREINIGTEN STAATEN VERSANDT, DORTHIN MITGENOMMEN ODER AN US-PERSONEN ABGEGEBEN WERDEN. Örtliche Gesetze oder Vorschriften können die Verteilung von Research-Berichten in bestimmten Rechtsordnungen einschränken.

Dieser Bericht wird von der Schweizer Bank Credit Suisse verteilt, die der Zulassung und Regulierung durch die Eidgenössische Bankenkommission untersteht.

Das vorliegende Dokument darf ohne schriftliche Genehmigung der Credit Suisse weder ganz noch auszugsweise vervielfältigt werden. Copyright © 2007 Credit Suisse Group und/oder mit ihr verbundene Unternehmen. Alle Rechte vorbehalten.

Impressum Invest

Herausgeber Credit Suisse, Postfach 2, 8070 Zürich **Redaktion** Alois Bischofberger (ab), Dr. Anja Hochberg (ah), Marcus Hettinger (mh), Tobias Merath (tm), Adrian Zürcher (az)

Marketing Veronica Zimnic **E-Mail** redaktion.bulletin@credit-suisse.com **Internet** www.credit-suisse.com/infocus **Inserate** Pauletto GmbH, Daniel Pauletto und Philipp Vonarburg, Kleinstrasse 16, 8008 Zürich, Telefon/Fax +41 43 268 54 56, E-Mail ph.vonarburg@gmail.com **Druck** NZZ Fretz AG **Nachdruck** gestattet mit dem Hinweis «Aus dem Bulletin der Credit Suisse»

Investment Focus



Der Neue Transportation & Logistics

Über die Vor- und Nachteile der Globalisierung lässt sich streiten, aber die Auswirkungen lassen sich in vielen Sektoren erkennen. Eine Auswirkung der globalisierten Wirtschaft wird im neuen Thema «Transportation & Logistics» behandelt.

Das Handelsvolumen steigt kontinuierlich an und das weltweite Wachstum der Container Verschiffung hat sich seit 2000 beispielsweise verdoppelt. Die Produktionsstellen werden vermehrt in Billiglohn-Regionen verlagert und die Anzahl der Länder, die am Welthandel teilnehmen, nimmt stetig zu. Zur gleichen Zeit fokussieren sich Unternehmen vermehrt auf ihr Kerngeschäft und lagern Logistiktätigkeiten aus, wovon professionelle Logistikunternehmen profitieren können.



Unkorrelierte Anlageklasse Agriculture

Die weltweiten Bestände an Agrarrohstoffen sind rückläufig und durch diese Verknappung dürften die Agrarpreise in Zukunft weiter ansteigen.

Zwei Faktoren beeinflussen zurzeit die Nachfrage nach Agrarrohstoffen: einerseits der Druck, die Herstellung von Ethanol zu verbessern um unabhängiger von Öl zu werden, andererseits der stetig steigende Verbrauch Chinas.

Chinas beeindruckendes Wirtschaftswachstum hat zu einer erhöhten Proteinnachfrage geführt. Um der Inflation der Lebensmittelpreise entgegenzuwirken, muss China Agrarrohstoffe importieren und wird damit auf dem Weltmarkt zu einem bedeutenden Käufer.

Erfahren Sie im Investment Focus «Agriculture», wie auch Sie Ihre Anlagen in diesem Markt säen können.



Der (Un)Bekannte Real Estate

Wieso in Immobilienanlagen investieren, wo doch die Schlagzeilen voll sind von der aktuell herrschenden Immobilienkrise in den USA?

Nicht alle Immobilienanlagen sind jedoch betroffen. Zudem ist der langfristige Ausblick im gesamten Sektor immer noch positiv, dies allerdings mit unterschiedlichen regionalen Einschätzungen. In Asien ist der Ausblick für Büromärkte weiterhin äusserst stabil. Obwohl erwartet wird, dass die Gesamterträge 2008 auch in Asien sinken, dürfte ein unvermindert starkes Wachstum vorherrschen, wobei besonders der Immobilienmarkt in Singapur und Tokio profitieren werden.

Wie Sie diversifiziert in diesen äusserst spannenden Markt investieren können, erfahren Sie im Investment Focus «Real Estate».

Das Investment Focus ist eine thematische Publikation basierend auf Ideen der Credit Suisse Research Abteilung. Neben den wichtigsten Fakten zu attraktiven Investmentthemen wird diese Präsentation durch die Vorstellung von passenden Anlagelösungen abgerundet

Die Credit Suisse bietet eine breite Palette an Anlagelösungen wie Strukturierte Produkte, Alternative Anlagen, Foreign Exchange Produkte und Mutual Funds zu diesen und weiteren Themen an.

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an Ihren persönlichen Kundenberater oder an untenstehenden Kontakt.

Kontakt Maria Dolores Lamas, Managing Director, Head of Financial Products & Investment Advisory

Telefon +41 44 333 31 22

E-Mail structured.investments@credit-suisse.com

Internet www.credit-suisse.com/structuredproducts

Intranet <http://buffet.csintra.net/focus>

Credit Suisse Engagement



Erweiterung eröffnet neue Perspektiven

Als Partner des Kunsthause Zürich unterstützt die Credit Suisse jährlich eine grosse Ausstellung, zuletzt über Auguste Rodin (siehe Bulletin 5/2006), sowie die Kunsthausnächte. Am 3. November geht es um «Art Attack» mit einer Lesung der Krimiautorin Val McDermid und einer Diskussionsrunde über Kunstraub, Attentate und ihre Motive. Am 2. Februar stehen Picassos Frauen im Zentrum. Vom 15. Februar bis zum 12. März 2008 widmet sich das Kunstmuseum der Pop-Art – und zwar speziell dem Europop, mit dem man Namen wie Franz Gertsch, Sigmar Polke, Gerhard Richter oder Niki de Saint Phalle verbindet.

Die nähere Zukunft des Kunsthause sieht rosig aus. Damit sich daran nichts ändert, wird bis 2015 ein Erweiterungsbau am Heimplatz realisiert, der die Nutzfläche 60 Prozent vergrössert. Kunsthausdirektor Christoph Becker, Stadtpräsident Elmar Ledergerber sowie Walter B. Kielholz als Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft orientierten die Medien kürzlich über das 150-Millionen-Projekt, das zur Hälfte privat finanziert wird. Ein anspruchsvolles Unterfangen – doch ist die Kunstgesellschaft mit über 20000 Mitgliedern die zweitgrösste ihrer Art in Europa! Noch 2007 wird ein internationaler Architekturwettbewerb ausgeschrieben. Mehr Informationen unter www.kunsthaus.ch/erweiterung

Kambodscha besucht Zürich

Kambodscha, das Land der Khmer, ist in der breiten Öffentlichkeit vor allem durch die Terrorherrschaft der Roten Khmer (1975–78) bekannt – zum Glück aber auch durch die einzigartigen Tempelanlagen von Angkor Watt («Königliche Stadt, Tempel»), die ausländischen Besuchern offen stehen. Die grosse, bis zum 2. Dezember dauernde Ausstellung «Angkor» im Museum Rietberg in Zürich erlaubt es nun, das herausragende Kulturerbe der Khmer näher kennen zu lernen. Dies betrifft insbesondere die Angkor-Periode vom 9. bis 13. Jahrhundert, als sich die Könige einen Götterstatus gaben.

Das Museum Rietberg, das einzige Schweizer Kunstmuseum für aussereuropäische Kulturen, wurde 2007 durch einen Neubau wesentlich erweitert. Es wird seit über 50 Jahren von der Credit Suisse unterstützt. Seit 2004 erhält es auch einen jährlichen Beitrag aus dem Elena Probst Fonds, einem personalisierten Fonds innerhalb der gemeinnützigen Stiftung Accentus. Aus dem gleichen Fonds wird zudem die seit 15 Jahren in Kambodscha wirkende Stiftung Kantha Bopha des Schweizer Kinderarztes Beat Richner unterstützt. Aus dem R/T-Fonds wurde in Kambodscha während dreier Jahre das Strassenkinderprogramm Hagar Village des Tessiner Missionar-Ehepaars Tami mitfinanziert. Mehr Informationen unter www.accentus.ch

20. Schule in China eingeweiht

Seit 1999 engagiert sich die Credit Suisse dafür, Kindern in den oftmals nur sehr schwer zugänglichen Regionen Chinas bessere Ausbildungsmöglichkeiten zu bieten. In enger Zusammenarbeit mit humanitären Einrichtungen wie «Oxfam Hong Kong», «Hong Kong Christian Council» und «Caritas Hong Kong» unterstützt sie insbesondere den Bau und die Sanierungen von Grundschulen. Bisher konnte man dadurch über 5500 Schülern aus den Provinzen Hebei, Shaanxi, Guangxi, Yunnan, Guizhou, Xinjiang, Hunan und Jiangxi eine regelmässige Teilnahme am Schulunterricht ermöglichen. Vor wenigen Wochen eröffnete die Credit Suisse die 20. Schule in China.

Patrick Kerrigan, Head of Human Resources Asia Pacific und Mitglied des regionalen Philanthropie-Komitees, sowie Tom Grimmer, Berater der Credit Suisse für Philanthropie-Projekte in China, statteten der Schule in Shidian (Provinz Yunnan) einen Besuch ab. Ein prägendes Erlebnis: «Wir waren überrascht zu sehen, wie vielen Kindern man bereits mit verhältnismässig wenig Geld eine Ausbildung ermöglichen konnte. Und die Gastfreundschaft dieser Menschen hat uns tief berührt: Es war eindrücklich zu sehen, wie die Einwohner dieses Bergdorfes – trotz grosser Armut und bescheidenster Verhältnisse – alles mit uns Besuchern geteilt haben.» mar

Kultursponsoring Kunst aus Asien stösst in der Schweiz auf grosses Interesse

Indiens Wunderwelt der zeitgenössischen Kunst im Kunstmuseum Bern

Text: Patti M. Marxsen

Die Aufforderung «Horn Please» ist all jenen vertraut, die sich ihren Weg durch den dichten Mittagsverkehr einer indischen Grossstadt bahnen. Unter diesem Titel geht bis zum 6. Januar das Kunstmuseum Bern, unterstützt von der Credit Suisse, der indischen Identität in einer globalen Gesellschaft auf den Grund.

Wenn sich Chaos, Risiko und Chancen der Globalisierung durch die Linse eines Landes erkennen lassen, dann ist dieses Land mit Sicherheit Indien. Mit einer Bevölkerung von über 1 Milliarde Menschen, 6 Weltreligionen, 22 offiziell anerkannten Sprachen (neben Englisch und Hindi) und der drittgrössten Volkswirtschaft der Welt ist Indien ein Kaleidoskop in Bewegung. Oder, wie Bernard Fibicher, Konservator für Gegenwartskunst am Kunstmuseum Bern, sagen würde, eine Welt aus unzähligen Geschichten, die sich aus einer Kultur entwickeln, in der das Erzählen seit langem entscheidend zum Verständnis und Selbstverständnis beiträgt. Fibicher ist zusammen mit Co-Kuratorin Suman Gopinath die treibende Kraft hinter der viel beachteten Ausstellung «Horn Please».

Es ist eine ambitionierte Ausstellung, deren zentrale Metaphern sich aus Bildern von aufeinanderprallenden Autos und Kulturen ergeben. Sie bewegt sich langsam von Galerie zu Galerie, ähnlich wie schwerbeladene Lastwagen beim Überqueren verstopfter Strassenkreuzungen.

Wenn es nach den 32 Künstlerinnen und Künstlern dieser Ausstellung geht, dann ist das Indische oder die «Indianness» allerdings gleichbedeutend mit «Everything-

ness». Dazu gehören die mündliche Überlieferung aus der magischen Vergangenheit und die oftmals öde Landschaft der Gegenwart. Noch wichtiger ist die implizite Auffassung der Kuratoren, wonach sich die zeitgenössischen Künstler in einer einzigartigen Position befinden, die Bedeutungen zu artikulieren, auf die es ankommt, und die Geschichten zu erzählen, die es zu sehen und zu hören gilt.

In den Augen des Betrachters

Wie das Stimmengewirr in einer Menschenmenge reicht auch die Kunst vom Dekorativen bis zum Dokumentarischen, vom Humorvollen zum Rätselhaften, von übervölkerten Strassenszenen bis zu kontemplativen Räumen. Es überrascht daher nicht, dass die überspitzten Darstellungen des Konsumismus, wie etwa das Antlitz einer indischen Frau über dem Plastikgesicht einer amerikanischen Barbie-Puppe, von gesellschaftlicher und politischer Kritik durchwoben sind. Verbale und visuelle Zitate europäischer Kunst sind ebenfalls zu sehen, so zum Beispiel die Verszeilen von Paul Eluard oder die Unterschrift Albrecht Dürers. Es gibt Theaterinstallationen und Berge, die unter halluzinogener Energie entstanden sind, sowie realistische Fotografien, deren

Schönheit in der Enthüllung dessen liegt, was einst schön war, aber nicht mehr ist. «Durch die Betonung der narrativen Qualität dieser Kunst machen wir die Interpretation zur Aufgabe des Betrachters», erklärt Fibicher. Nach seiner Auffassung ist narrative Kunst im Wesentlichen «unvollendet» und fordert den Betrachter auf, sich «im Rahmen seines oder ihres narrativen Kosmos» als aktiver Beteiligter einzubringen.

Um den Besuchern das Navigieren durch die Räumlichkeiten zu erleichtern, wurden vier formale Kategorien geschaffen: Aufeinanderprallende Erzählwelten, Place for People – ein Wiederaufleben, Alte Geschichten – neu erzählt/Beredete Metaphern und Leben in Alices Zeit.

Vasudha Thozhurs autobiografisches Werk mit dem Titel «Four Ways of Reconstructing Pain or Reconstructing Cybermaps for the Old Economy» besteht aus Digitalaufnahmen ihrer Bilder, Texte und Zeitungsausschnitte. Auf vier farbenprächtigen Platten, die an tibetische Teppiche erinnern, stellt die Künstlerin dieser visuellen Welt die «Listening Posts» mit Kopfhörern, CDs und Plexiglasstühlen gegenüber, wo sie beim Vorlesen aus ihren Tagebüchern zu hören ist. «Ich suche nach einer Kommunikationsform, die sich alle Sinne zunutze macht», erklärt sie.

An anderer Stelle verströmt der Schwarz-Weiss-Fotoessay von Dayanita Singh, «Go Away Closer», mit Kleinaufnahmen von primär unbewohnten Räumen eine ruhige Eleganz. In diesen Bildern ist für Fibicher



Oben links: «Fishermen in Goa», 1985, von Bhupen Khakhar. Unten links: «Looking for Layla» aus der Mappundi Suite, 2006–2007. Rechts: «Firdaus V», 2007, von Nilima Sheikh.

«alles Erzählerische aufgehoben». Eng verwandt mit der wohltuenden Leere von Singhs Fotografien sind, zumindest im Geist, die Bilder von Sudhir Patwardhan, in denen eine oder zwei Personen – häufig ältere Menschen – die Einsamkeit kleiner Zimmer mit wenigen, bedachtsam ausgewählten Gegenständen teilen. In diesen Bildern schweift das Auge zu den stets geöffneten Fenstern, welche die innere/äussere Perspektive des Künstlers darstellen.

Nicht weniger evokativ wirkt Ranbir Kalekas «Crossings: Two Stories», ein komplexes Videoprojekt, bestehend aus vier synchronisierten Videokanälen, die auf bemalte Tafeln/Leinwände projiziert werden. Figuren sitzen beisammen, eine steht auf, eine andere beginnt zu sprechen. Es geschieht etwas, oder vielleicht warten sie auch nur darauf, dass etwas geschieht.

Dieser Konvergenz von Geschichten wohnt eine dokumentarische Qualität inne, aber die Interpretation der dargestellten Beziehungen und die Bedeutung ihrer Bewegungen bleiben dem Betrachter überlassen, genauso wie man in einem Café zwei Personen beim Gespräch beobachtet und sich fragt, was sie zusammengeführt hat.

Auf der Suche nach Schönheit

Diese geradezu poetische Musse lässt Ravi Agarwals Dokumentation «Alien Waters 2004–2007» nicht zu. Seine Aufnahmen zeigen, wie der Ramuna River durch die wirtschaftliche Entwicklung zerstört wurde. Auf ihren wandgrossen Schriftrollen, genannt Firdaus (Paradies), weiss Nilima Sheikh dem Schrecken auch Schönheit abzugewinnen: feine Schablonendrucke auf rot- und goldfarbenem Hintergrund.

Die Arbeiten der Künstlerin handeln von der bewegten Vergangenheit ihrer Heimat Kaschmir, es geht also um Erinnerung und Geschichte. Eines ihrer Bilder enthält ein eindringliches Prosagedicht über die Gleichgültigkeit der indischen Armee gegenüber dem menschlichen Leid in Kaschmir. Wie viele alte Schriftrollen ist es Dokument und Kunstwerk in einem.

Die Einflüsse westlicher Kunst sind in der gesamten Ausstellung unschwer zu erkennen. Unter den Händen indischer Künstler entsteht aus diesen Strömungen jedoch etwas eindeutig Nichtwestliches. So schlagen sich etwa im Zauberberg von Jyothi Basu die europäische Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts wie auch Elemente der so genannten «Outsider Art» nieder. Außerdem erinnern sie an die alte Tradition der Miniaturmalerei. Daraus resultiert ein Ort, den der Kunsthändler Peter Nagy als «intergalatisch und subatomar» bezeichnet. Die Hinterglasmalereien von Nalini Malani nehmen das typisch britische Motiv von «Alice in Wonderland» auf, erkennbar unter anderem in «Alice Time», das zum organisatorischen Rahmen der Ausstellung gehört. Ihr «Balancing Act, III» zeigt ein kleines Mädchen, das in Gesellschaft gutmütiger, aber skurriler Vögel und Monster versucht, sich auf den Beinen zu halten. Wenn diese Ausstellung einen durchgehenden roten Faden aufweist, dann ist er in dem Bild des kleinen Mädchens veranschaulicht: als Symbol für das junge Indien, das in einer Welt voller bunter Überraschungen und besonderer Entwurzelung sein Gleichgewicht sucht.

Das Kunstmuseum Bern behauptet mit «Horn Please» – und der Ausstellung «Mahjong» von 2005 – seinen Platz als Museum, das zeitgenössische Werke aus nichtwestlichen Kulturräumen präsentiert. <

Horn Please. Erzählen in der zeitgenössischen indischen Kunst
21. September 2007 bis 6. Januar 2008
Kunstmuseum Bern
info@kunstmuseumbern.ch
www.kunstmuseumbern.ch

Kultursponsoring Sommerbegegnungen in Österreich

Salzburg – die Festspiele für jedermann

Text: Andreas Schiendorfer

Die Salzburger Festspiele 2007 unter dem Titel «Die Nachtseite der Vernunft» waren ein unvergessliches, hochstehendes Kulturereignis und ermöglichen zahlreiche Entdeckungen. Wer aber profitiert von den Festspielen? Jedermann?

«Jedermann» stand ganz am Anfang der Festspiele – und ganz alleine. Der Dichter Hugo von Hofmannsthal und der Regisseur Max Reinhardt, die das Stück «Jedermann. Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes» in Berlin uraufgeführt hatten, spielten es 1920 im darniederliegenden Nachkriegs-Österreich vor dem Salzburger Dom: Die Salzburger Festspiele waren geboren.

Auch heute noch sind diese ohne «Jedermann» undenkbar. Seit 2002 wird «Jedermann» von Regisseur Christian Stückl inszeniert. Die Titelrolle spielt jeweils Peter Simonischek, zu reden geben aber nicht zuletzt seine wechselnden Buhlschaften,

Veronica Ferres, Nina Hoss und dieses Jahr, mitreissend, Marie Bäumer.

Das grundlegende Erfolgsrezept der Salzburger Festspiele ist der harmonische Dreiklang von Oper, Schauspiel und Konzert, mitunter ergänzt durch Tanz. Diese Vielfalt lockt ein Publikum mit breitem Kulturinteresse nach Salzburg. 243 500 Personen sind es diesen Sommer gewesen, fast so viele wie im Mozart-Jubiläums-Rekordjahr. Bei 207 Veranstaltungen bedeutet dies eine Auslastung von 94 Prozent. Von den vier Opern war Haydns «Armida» die am schwächsten besuchte – mit glänzenden 98,5 Prozent. Selbst die anspruchsvollen

Konzerte des Kontinent Scelsi waren zu 70 Prozent belegt. Ein schöner Erfolg für die erstmals zusammenarbeitende künstlerische Leitung mit Jürgen Flimm, Intendant, Markus Hinterhäuser, Konzert, und Thomas Oberender, Schauspiel.

Laut Gerbert Schwaighofer, dem kaufmännischen Direktor der Salzburger Festspiele, stieg der prozentuale Anteil der Besucher aus Deutschland, der Schweiz und Italien weiter an. Gleichzeitig wurde die Internationalität erhöht. Es kamen Gäste aus 65 Ländern, 33 davon ausserhalb Europas. Stark zugenommen haben die Besucher aus China, Indien und Russland, die man «erstmals in signifikanter Zahl» begrüssen durfte. Manch ein weit entferntes Land wie Aserbaidschan, Kasachstan, Kenia, Namibia, Zypern, Libanon oder die Bahamas erschien erstmals in der Festspielstatistik.



Sommerbegegnung mit Walter B. Kielholz ...



... Regisseur Stözl und Intendant Flimm.



«Benvenuto Cellini»: Teresa und Ascanio.

Gemeinsam für eine bessere Umwelt

Mit Marmoleum-Bodenbelägen schützen Sie die Umwelt doppelt

In geografischer Hinsicht wird Salzburg dem Anspruch, ein Festival für jedermann zu sein, sehr gut gerecht. Und angesichts der langen Anfahrtswege spielen hohe Kartenpreise wohl keine grosse Rolle mehr. Oder? In dieser Hinsicht klaffen Mythos und Realität besonders weit auseinander: Nur sieben Prozent der Karten gehören nämlich der obersten Preiskategorie von 300 Euro an. Die Hälfte der Karten kostet weniger als 100 Euro. Liederabende, Solistenkonzerte sowie die Produktionen von Jan Fabre, Christoph Marthaler und Luc Perceval haben ein neues, junges Publikum angezogen, das auch von Spezialangeboten profitierte.

Der Staat verdient netto über 20 Millionen Euro

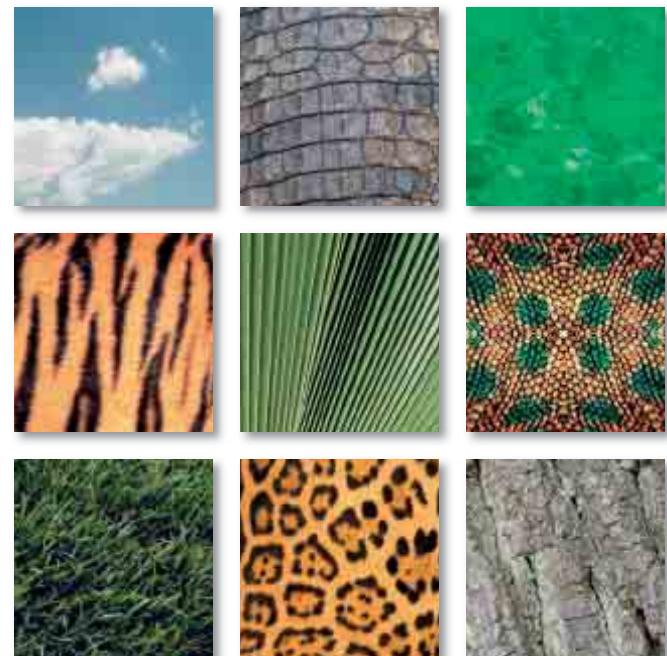
Dies geht jedoch nicht zu Lasten der Steuerzahler. Helga Rabl-Stadler, Festspielpräsidentin und früheres Mitglied der Salzburger Wirtschaftskammer, betont: «Dank der Festspiele fliessen dreimal so viel Steuerabgaben an den Staat zurück, wie dieser den Festspielen an Subventionen gewährt.» Seit 1997 blieben die Subventionen der öffentlichen Hand trotz massiv gestiegener Ausgaben auf 12,9 Millionen Euro eingefroren, während der Rückfluss an Umsatz, Lohn- und Einkommenssteuern sowie Billettabgaben mittlerweile auf gut 35 bis 38 Millionen Euro angestiegen ist. Kein Wunder, hält Rabl-Stadler eine Erhöhung der Subventionen für überfällig.

Die Salzburger Festspiele verfügen dank ihrem Publikum, den Freunden der Salzburger Festspiele, den Sponsoren und den Subventionen über ein Budget von 47 Millionen Euro. Damit werden rund 190 Ganzjahresangestellte sowie 3600 Saisonkräfte beschäftigt.

Knapp 90 Prozent der Gäste kommen nur wegen der Festspiele, gehen an vier, fünf Veranstaltungen und geben durchschnittlich 573 Euro für Karten aus. Sie bleiben eine Woche in Salzburg, während normale Städertouristen nach knapp zwei Tagen wieder abreisen. Im Tagesdurchschnitt geben sie weitere 283 Euro aus. Insgesamt hat die Wirtschaftskammer Salzburg in ihrer Umwegrentabilitätsstudie für das Jahr 2006 einen gesamtwirtschaftlichen Nutzen von rund 225 Millionen Euro errechnet.

Viele Künstler richten ihre Agenda nach den Salzburger Festspielen aus und sorgen damit für wertvolle Kontinuität. Allen voran sind die Wiener Philharmoniker zu nennen, die seit 1922 zum festen Bestandteil der Festspiele gehören. Dieses Jahr spielten sie die vier Opern «Benvenuto Cellini» (Dirigent Valery Gergiev), «Der Freischütz» (Markus Stenz), «Eugen Onegin» (Daniel Barenboim) und «Le nozze di Figaro» (Daniel Harding) sowie zehn Konzerte, so dass sie auf total 35 Auftritte kamen. Eine grandiose Leistung höchster Qualität. Seit 1993 ermöglicht die Credit Suisse als Resident Sponsor übrigens auch die Auftritte der Wiener Philharmoniker am Lucerne Festival, diesmal unter der Leitung von Daniel Barenboim und dem venezolanischen Shootingstar Gustavo Dudamel.

Schon seit 1975 kommt Placido Domingo regelmäßig nach Salzburg. Auch mit 66 Jahren hat er nichts von seiner Stimmengewaltigkeit und seiner Ausstrahlungskraft verloren. Dieses Jahr feierte er seinen 50. Auftritt – mit dem spanischen Zarzuela- >



marmoleum®
Panda® Kollektion

forbo
FLOORING SYSTEMS

In Kooperation mit



Schaffung einer besseren Umwelt – dieses Ziel verfolgen wir zusammen mit dem WWF. Unsere Linoleum-Bodenbeläge der Marmoleum-Kollektion gehören zu den umweltfreundlichsten überhaupt. Damit noch nicht genug. Pro verkauften Quadratmeter unserer Panda® Kollektion überweisen wir € 0.50 an den WWF zur Förderung umweltgerechter Massnahmen. Damit tragen auch Sie zum Erhalt unserer einzigartigen Umwelt bei.

www.forbo.ch

creating better environments



Oben links: Peter Simonischek und Marie Bäumer erfreuen als Jedermann und Buhlschaft jedermann. Oben rechts: Annette Dasch, ein neuer Star mit Stil. Unten: Daniel Barenboim dirigiert das West-Eastern Divan Orchestra – ein bewegender musikalischer Beitrag zur Friedensförderung im Nahen Osten. Mehr Bilder sowie ein «ABC der Salzburger Festspiele» findet man unter www.credit-suisse.com/infocus > Kultur.

Abend «Amor, vida de mi vida» mit dem Mozarteum Orchester Salzburg unter der Leitung von Jesús López Cobos. Landeshauptfrau Gabi Burgstaller überreichte ihm dafür das Goldene Ehrenzeichen des Landes Salzburg. Daniel Barenboim, 1965 als junger Pianist erstmals in Salzburg, lieferte mit seinem West-Eastern Divan Orchestra, in dem junge jüdische und arabische Musiker zusammenspielten, einen nachhaltigen Beitrag zur Völkerverständigung.

2007 lebten die Festspiele speziell von «Entdeckungen». Beim Young Directors Project gewann die belgische Theatergruppe Peeping Tom. Zu den grossen Attraktionen gehörte der chinesische Pianist Lang Lang, der zum dritten Mal nach Salzburg gekommen ist. 2006 hatte Annette Dasch als Aminta in Mozarts «Il Re Pastore» debütiert, nun avancierte sie als Armida zum Star. Und die Lettin Maija Kovalevska eroberte als Teresa gleich bei ihrem ersten Auftritt nicht nur das Herz des Benvenuto Cellini (Burkhard Fritz), sondern auch des Publikums – wobei sie dessen Gunst mit der Amerikanerin Kate Aldrich als Cellinis Lehrling Ascanio zu teilen hatte.

Die Oper «Benvenuto Cellini» gehörte zu den innovativen Höhepunkten der Festspiele. Die Credit Suisse führte dabei vorgängig zum zweiten Mal eine von den Medienschaffenden sehr gut besuchte «Sommerbegegnung» durch, diesmal mit Intendant Jürgen Flimm und Regisseur Philipp Stölzl, und organisierte auch die Premierenfeier auf Schloss Leopoldskron. Die Berlioz-Oper um den genialischen Renaissance-Bildhauer und Universal-Künstler stieß in der Interpretation von Valery Gergiev zwar nicht auf ungeteilte Begeisterung, aber Regisseur Philipp Stölzl zeigte eine zukunftsweisende, faszinierende Interpretation, die dem Auge ebenso viel bietet und abverlangt wie dem Ohr. Er strebt die Vermischung der Genres an und erleichtert der Jugend den Zugang zur Oper. Die Inszenierung war auch gespickt mit Zitaten. So brachte Cellini seiner Teresa rote Rosen per Helikopter – dergestalt hatte Gunther Sachs in Saint-Tropez Brigitte Bardot erobert. <

«Die Liebe ist der Liebe Tod» sowie Karajan-Jubiläumsjahr

Im November wird das neue Festspielprogramm vorgestellt. Unter anderem wird Claus Guth den «Don Giovanni» neu inszenieren. Das Motto lautet «Die Liebe ist der Liebe Tod». Man darf sich schon jetzt darauf freuen, wie Jürgen Flimm, Markus Hinterhäuser, Thomas Oberender sowie Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler dies interpretieren werden. 2008 ist nicht zuletzt auch das Herbert-von-Karajan-Jubiläumsjahr. Der geniale Dirigent, der die Festspiele während vieler Jahre geprägt und zu einem internationalen Ereignis gemacht hat, wurde am 5. April 1908 – also vor 100 Jahren – in Salzburg geboren. Das Eliette und Herbert von Karajan Institut führt eine grosse «Karajan Anniversary World Tour» mit zehn Galakonzerten durch. Den Auftakt macht am 5. Januar ein von den Salzburger Festspielen mitorganisiertes Konzert des Mozarteum Orchesters Salzburg im Grossen Festspielhaus unter Ivor Bolton. Mehr unter www.karajan.org.



Die Schweiz ist auf EURO-2008-Kurs

Die EURO 2008 rückt immer näher. Nicht weniger als 21 Countdown-Uhren der Credit Suisse zeigen in verschiedenen Städten an, wie lange die Fans noch warten müssen bis zum ersten Auftritt der Nationalmannschaft an der EURO 2008. In Zürich fährt bereits seit dem 22. September auf der Linie 2 das rot-weiße Tram der Nationalmannschaft und führt die Fans direkt ins neue Letzigrundstadion, das am 23. September mit dem Zürcher Derby und 13. Oktober mit dem Freundschaftsspiel zwischen den beiden EURO-Partnern offiziell eingeweiht worden ist. Nationalmannschaftstrams fahren auch in den drei anderen Schweizer Hostcites Basel, Bern und Genf. Dass auch die Österreicher für die EURO 08 gerüstet sind, konnte man Anfang September anlässlich des Turniers der Kontinente sehen, als das wunderschöne Wörtherseestadion in Klagenfurt eingeweiht wurde und sich das Publikum als sehr sportlich und begeisterungsfähig erwies. Organisatorisch sind die beiden Partnerländer auf der Höhe. Die spielerischen Leistungen hingegen waren durchzogen. Orientieren wir uns als Schweizer aber vor allem am überzeugenden Sieg vom 22. August gegen Holland. Damit konnte man erstmals seit langem einen Grossen besiegen. Jenes Spiel in Genf hat den Appetit auf weitere Grossstatten angeregt. schi

Ständig aktuelle Informationen finden Sie unter www.credit-suisse.com/fussball.

Credit Suisse Sports Awards

Die Schweizer Sportlerinnen und Sportler erbringen auch in diesem Jahr Spitzenleistungen am Laufmeter. Welche sind am höchsten einzustufen? Am Samstag, 15. Dezember, werden rund eine Million Fernsehzuschauer während der Credit Suisse Sports Awards ihre Wahl abgeben und die Nachfolger von Roger Federer, Tanja Frieden, Edith Hunkeler, Jakob Kuhn und der Schweizer Fussballnationalmannschaft wählen. Wer auf Johann Djourou als Newcomer des Jahres folgt, wird während einer Online-Abstimmung vom 20. November bis zum 12. Dezember auf www.sportswards.ch bestimmt. schi

Gold für Golfer

Mit dem Australier Brett Rumford erlebte das Omega European Masters in Crans-Montana einen Überraschungssieger, der im Stechen den Engländer Philipp Archer schlug. Von den Schweizern überstand einzig Julien Clément den Cut (Rang 48). Alessandro Tadini gelang in der dritten Runde ein Hole-in-one am dritten Loch. Dafür erhielt er von der Credit Suisse ein Kilogramm Gold. schi

Gold für Studenten

Die Sommeruniversiade in Bangkok war für die rund 8000 Teilnehmer aus 150 Ländern ein unvergessliches Erlebnis. Die Schweizer Delegation mit 71 Sportlerinnen und Sportlern unter der Leitung von Kaspar Egger übertraf mit vier Medaillen und 15 Diplomen die Erwartungen deutlich. Vor allem dank Flavia Rigamonti, welche die 800 und 1500 Meter Freistil klar für sich entschied. Die Degenfechter Fabian Kautter, Max Heinzer und Valentin Marmillod holten sich ebenso Bronze wie die Stabhochspringerin Nicole Büchler. Der Schweizer Hochschulsport-Verband SHSV feiert sein 75-jähriges Bestehen und wird seit 20 Jahren von der Credit Suisse als Hauptsponsor unterstützt. schi

KLAFS
MY SAUNA AND SPA

DESIGN, QUALITÄT,
KOMPETENZ UND SERVICE
VOM MARKLEADER.



Sauna / Sanarium



Dampfbad



Whirlpool

Klafs Saunabau AG

Oberneuhofstrasse 11
CH-6342 Baar
Telefon 041 760 22 42
Telefax 041 760 25 35
baar@klafs.ch, www.klafs.ch

Weitere Geschäftsstellen in:
Bern, Brig VS, Chur GR, Clarens VD,
Dietlikon ZH.

Weitere Informationen erhalten
Sie in unserem kostenlosen
120seitigen Übersichtskatalog.

Name _____

Vorname _____

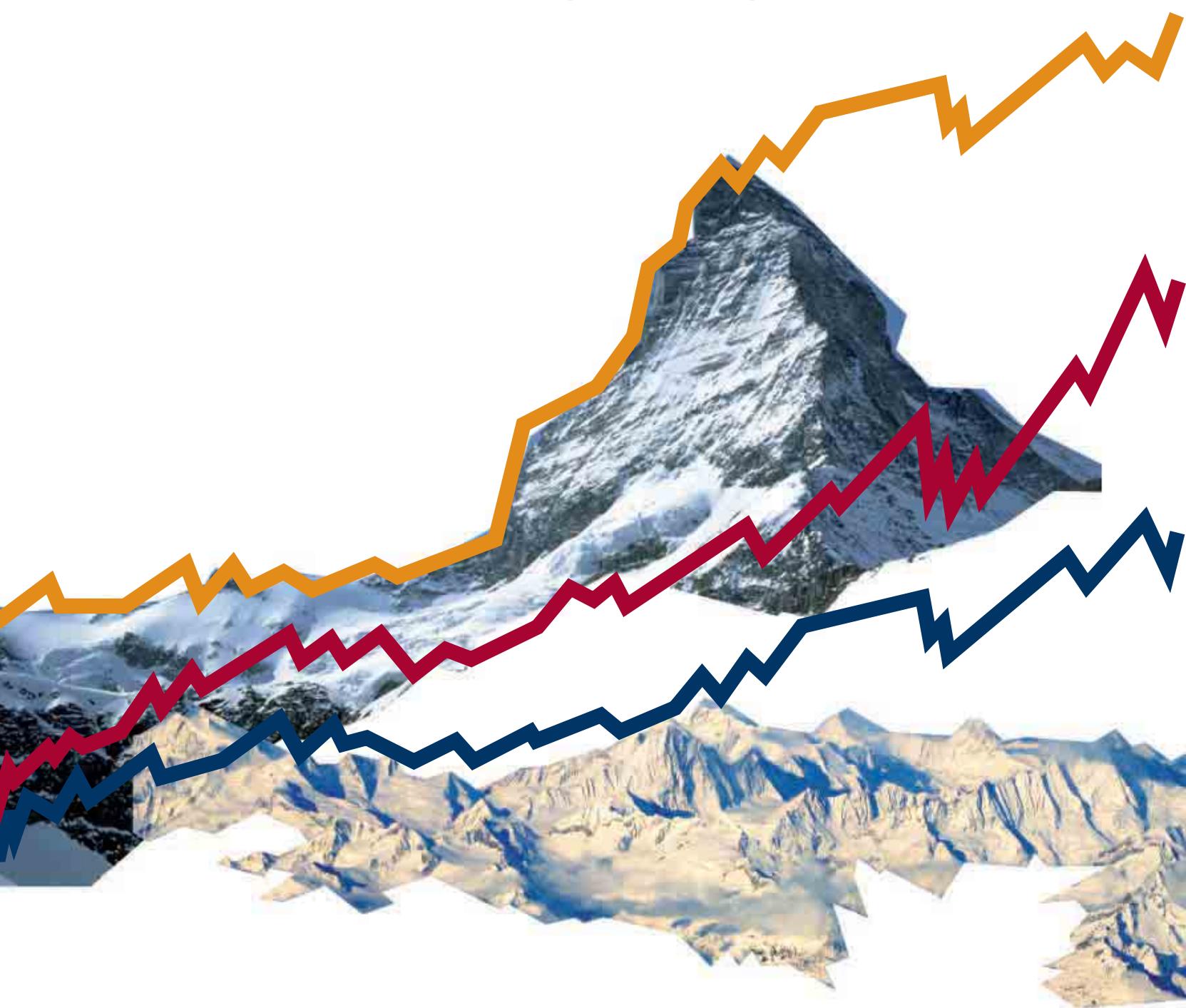
Strasse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

«Eine Beruhigung kommt der Schweizer Wirtschaft gelegen»



Die internationale Kreditmarktkrise und der hohe Erdölpreis werden die Schweizer Wirtschaft 2008 nicht von ihrem Wachstumskurs abbringen, ist Alois Bischofberger, Chefökonom der Credit Suisse, überzeugt. Er prognostiziert der Schweiz im nächsten Jahr ein Wachstum des realen Bruttoinlandprodukts von 1,9 Prozent.

Interview: Daniel Huber

Bulletin: Alles spricht von den negativen Auswirkungen der Hypothekenkrise in den USA. Wie stark ist die Schweizer Wirtschaft davon betroffen?

Alois Bischofberger: Wir können nicht erwarten, dass die Kreditmarktturbulenzen, aber auch die Verlangsamung der Weltwirtschaft und der kräftige Ölpreisanstieg spurlos an der Schweizer Wirtschaft vorbeigehen. Die Auswirkungen werden aber moderat sein und zu keinem Wachstumseinbruch führen. Eine Beruhigung kommt aber gelegen. Es sind nämlich Anzeichen einer konjunkturellen Überhitzung sichtbar geworden. Die Engpässe auf dem Arbeitsmarkt für Fachkräfte und Spezialisten sind gross, und die Kapazitätsauslastung ist ausgesprochen hoch. Sie beträgt in der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie rekordhohe 94 Prozent. Wenn der schnelle Produktionsrhythmus anhalten würde, müsste mittelfristig mit Teuerungsauftrieb gerechnet werden.

Gleichwohl scheint für viele nach Jahren des Aufschwungs nun eine Phase der Stagnation angebrochen zu sein. Täuscht dieser Eindruck?

Wir sind von Stagnation weit entfernt. Das globale Wirtschaftswachstum liegt immer noch bei gut fünf Prozent. Im kommenden Jahr wird es niedriger ausfallen, aber immer noch über dem langfristigen Durchschnitt zu liegen kommen. Dazu tragen nicht zuletzt eine solide Binnenkonjunktur in Europa und kräftiges Wachstum in den asiatischen Emerging Markets bei. Diese haben den Finanzmarktturbulenzen gut standgehalten. Die geringe internationale Verschuldung und die insgesamt hohen Überschüsse in den Leistungsbilanzen federn Risiken ab.

In der Schweiz erleben wir sogar das Gegen teil von Stagnation. Die Wirtschaft läuft auf Hochtouren. Die Wachstumsdynamik war im ersten Halbjahr 2007 deutlich stärker als in der Europäischen Währungsunion (EWU), wie die höheren Wachstumsraten der Auftragseingänge, der Produktion, der Exporte und der Anlageinvestitionen zeigen.

Aber kann man sagen, dass wir an einem Wendepunkt angelangt sind?

Das trifft zu. Die Weltwirtschaft hat vier Jahre lang gleichsam im Paradies gelebt. Das globale Wachstum betrug im Durchschnitt der Jahre 2004 bis 2007 rund fünf Prozent pro Jahr. Trotz der Vervierfachung der Rohölpreise und der Verdoppelung des Rohwarenpreisniveaus kam es zu keiner Inflationsbeschleunigung. In den aufstrebenden Volkswirtschaften nahm der Wohlstand kräftig zu. Ihre Integration in die Weltwirtschaft wurde vorangetrieben. Gleichzeitig konnten die Industriestaaten eine mehrjährige Wachstums schwäche überwinden und zahlreiche neue Arbeitsplätze schaffen.

Nun gibt es aber Anzeichen dafür, dass die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen schwieriger werden. Mittelfristig dürfte der Teuerungsdruck zunehmen. Steigender Kostendruck auch in den Emerging Markets, höhere Nahrungsmittel-, Öl- und Rohwarenpreise sowie angespannte Arbeitsmärkte sprechen dafür. Das in den letzten Jahren sehr starke Wachstum der Unternehmensgewinne dürfte sich abschwächen. Die gestiegenen Zinsen verteuern die Investitionen, tragen aber auch dazu bei, dass weniger Fehlinvestitionen getätigt werden.

Der Begriff «Wendepunkt» darf aber nicht so interpretiert werden, als würde nun eine längere wirtschaftliche Dürreperiode bevorstehen. Mittelfristig bleiben die Rahmenbedingungen der Weltwirtschaft nämlich günstig. Dafür sprechen der weltweit hohe Investitionsbedarf in die Infrastruktur und die Energiegewinnung und -verteilung, der technologische Fortschritt, der zu Innovationen führt, sowie die Globalisierung, die eine verstärkte internationale Arbeitsteilung und mehr Wettbewerb bringt.

Wie stark – oder wie verzögert – wird

die Schweizer Wirtschaft von den

Trends an den Aktienbörsen beeinflusst?

Ich gewichte den Einfluss der Arbeitsmarktentwicklung, der Einkommensperspektiven und der Umsatz- und Ertragsaussichten >



Alois Bischofberger ist seit 1986 Chefökonom der Credit Suisse. Seine Konjunkturprognosen für die Schweizer Wirtschaft im nächsten Jahr fallen durchwegs positiv aus. Bischofberger ist unter anderem davon überzeugt, dass der Konsum der Privathaushalte dank des anhaltend hohen Beschäftigungsgrades sowie der gestiegenen Kaufkraft weiterhin hoch bleiben wird. Im Verlauf des nächsten Jahres könnte zudem die Arbeitslosenquote bis auf 2,4 Prozent sinken und im Jahresdurchschnitt 2,6 Prozent betragen.

auf die Schweizer Wirtschaft stärker als die Auswirkungen der Schwankungen auf den Aktienmärkten. Damit sei nicht gesagt, dass das Geschehen auf den Finanzmärkten wirkungslos ist. Die Wirkung wird aber durch diese realwirtschaftlichen Faktoren gedämpft.

Aber die Kaufstimmung leidet sicher, wenn die Stimmung an den Börsen schlecht ist?

Das bestreite ich nicht. Wir erwarten auch, dass sich das Wachstum des privaten Konsums leicht abschwächt. Der Zusammenhang zwischen Konsumentenstimmung und dem tatsächlichen Konsum ist aber eher

locker. Seit 2003 hat sich die Zuversicht der Verbraucher kontinuierlich aufgehellt. Der entsprechende Index ist nicht weit von seinem am Ende der Achtzigerjahre verzeichneten Höhepunkt entfernt. Im gleichen Zeitraum war der private Konsum zwar eine solide Wachstumsstütze für die Schweizer Wirtschaft, widerspiegelte aber den Stimmungswandel nur unvollkommen. Bei einer Verschlechterung der Stimmung mag die Reaktion allerdings stärker sein. Vor einem Einbruch des Konsums der privaten Haushalte werden uns aber die hohe Beschäftigung und die gestiegene Kaufkraft bewahren.

Was sind Ihre Konjunkturprognosen für das nächste Jahr?

Wir rechnen mit einem Wachstum des realen Bruttoinlandprodukts (BIP) von 1,9 Prozent und einer mittleren Inflationsrate von 1,1 Prozent. 2006 hatte die BIP-Zunahme 3,2 Prozent erreicht. Im laufenden Jahr gehen wir von 2,5 Prozent aus. Die Entwicklung des Konsums haben wir besprochen. Im Bereich der Anlageinvestitionen sind gegenläufige Tendenzen am Werk. Die Bauinvestitionen verlieren weiter an Schwungkraft, während die Ausrüstungsinvestitionen der Unternehmen ihren positiven Trend, wenn auch mit abgeschwächter Dynamik, fortsetzen.

Branchentrends 2008: Aussichten bleiben weiter günstig

Umsatz 2008

Bekleidungsindustrie	↗
Chemie/Pharma	↗
Elektronik	↗
Elektrotechnik	↗
Gastgewerbe	↗
Gesundheits- und Sozialwesen	↗
Holzindustrie	↗
Kunststoffindustrie	↗
Maschinenbau	↗
Metallerzeugnisse	↗
Metallerzeugung	↗
Präzisionsinstrumente/Uhren	↗
Unternehmensdienstleistungen	↗
Autogewerbe	→
Detailhandel	→
Druck und Verlag	→
Energieversorgung	→
Grosshandel	→
Herstellung von Mineralprodukten	→
Nahrungsmittelindustrie	→
Baugewerbe	↙
Papierindustrie	↙
Textilindustrie	↙

Realer Umsatz steigend ↗

Realer Umsatz stagnierend →

Realer Umsatz sinkend ↙

Gesundheit

Das Schweizer Gesundheitswesen profitiert von starken Nachfragetreibern, die weitgehend konjunkturunabhängig sind. Zu nennen sind die demografische Alterung, die steigenden Ansprüche an das Wohlbefinden und der medizinaltechnische Fortschritt. Die politischen Bemühungen um Kosteneinsparungen und Effizienzsteigerungen im Bereich der obligatorischen Grundversicherung bremsen das Wachstumspotenzial nur bedingt.

Uhrenindustrie und Medizinaltechnik gut positioniert

Die Schweizer Uhrenindustrie setzt auf Qualität und fährt damit gut im internationalen Wettbewerb. Die Exporte wachsen seit Mitte 2005 im zweistelligen Prozentbereich. Die nachlassende Dynamik der globalen Konjunktur dürfte die hohen Wachstumsraten 2008 allerdings etwas dämpfen. Die Medizinaltechnik entwickelt sich weitgehend losgelöst von der allgemeinen Konjunktur und profitiert von der global steigenden Nachfrage nach medizinischen Leistungen.

Elektronik und Elektrotechnik über dem Durchschnitt

Die nach wie vor gute Konjunktur im In- und Ausland wird 2008 für ein überdurchschnittliches Umsatzwachstum in beiden Branchen sorgen. Im Bereich der optischen Halbleiter erweist sich die Nähe zur Forschung als wichtiger Wettbewerbsvorteil. Bei den Geräten für die Elektrizitätserzeugung und -verteilung bereiten die gestiegenen Energiepreise die Basis für eine zunehmende Investitionsbereitschaft. Im Inland wird diese jedoch etwas gebremst durch die politischen Unsicherheiten.

Detailhandel: Ausländische Konkurrenz bewegt

Die Zunahme des privaten Konsums wird sich in einer ähnlichen Größenordnung wie 2007 bewegen. Höhere Margen bei den Premiumsortimenten stehen tieferen Margen bei den Billiglinien gegenüber. Im Lebensmitteldetailhandel plant Lidl den Markteintritt. Die Preiseffekte sind einerseits jedoch bereits vorweggenommen. Andererseits brauchen die neuen Konkurrenten noch etwas Zeit, um sich neben den beiden Schweizer Grossverteilern zu etablieren.

Gastgewerbe freut sich auf die Euro 08

Das Gastgewerbe wird 2008 von der soliden Konjunkturlage im In- und Ausland profitieren. In den letzten zwei Jahren hat sich gezeigt, dass sich die Destination Schweiz bei den ausländischen Touristen einer wiedererwachten Beliebtheit erfreut. Die Fussball-Europameisterschaft wird für Hotels, Herbergen und Restaurants zusätzliche Impulse generieren.

Wie wird sich der Export entwickeln?

Die Wachstumsrate der realen Exporte wird 2008 wegen des abgeschwächten Wachstums der Weltwirtschaft niedriger ausfallen als im laufenden Jahr. Die immer noch kräftige Zunahme der Auftragseingänge aus dem Ausland deutet aber darauf hin, dass der Wachstumsbeitrag der Exporte immer noch bedeutend sein wird. Die mittelfristigen Perspektiven unserer Exportindustrie sind intakt. Sie zieht nicht nur aus dem weltweiten Investitionsboom, sondern auch aus der Zunahme des Wohlstands in vielen aufstrebenden Volkswirtschaften Nutzen. Die aufstrebende Mittelschicht möchte prestigeträchtige Konsumgüter aus Industrieländern und nicht zuletzt der Schweiz erwerben.

Wie sieht es mit der Arbeitslosigkeit aus? Wird sie wieder steigen?

Die Aussichten für den Arbeitsmarkt bleiben günstig. Die Arbeitslosenquote dürfte im Verlauf des Jahres 2008 auf rund 2,4 Prozent sinken und im Jahresdurchschnitt 2,6 Prozent betragen. Die regionalen und branchenmässigen Unterschiede bleiben beträchtlich. In der chemisch-pharmazeutischen Industrie, im Maschinenbau und bei den Finanzdienstleistungen wird praktisch Vollbeschäftigung herrschen. Die Westschweiz und das Tessin werden höhere Arbeitslosenquoten ausweisen als die deutschsprachige Schweiz. Der Mangel an Spezialisten und Fachkräften wird in vielen Betrieben trotz der nachlassenden Wachstumsdynamik akut bleiben. Deshalb wird die Beschäftigung weiter steigen. Wir gehen für das laufende Jahr von einer Zunahme von 2 Prozent aus, die sich 2008 auf 1,2 Prozent verlangsamen wird.

Bleibt der Schweizer Franken im Vergleich zum Euro so tief?

Der Schweizer Franken sollte sich im Jahreshorizont auf rund 1.60 aufwerten. Die Aufwertung wird moderat sein; der Wechselkurs wird der Exportkonjunktur weiterhin Impulse vermitteln. Etwas stärker wird die Aufwertung wahrscheinlich gegenüber dem US-Dollar ausfallen. Die Finanzmarktturbulenzen der vergangenen Monate haben den Euro/Franken-Kurs nur geringfügig und nur vorübergehend beeinflusst. Es kam zu keiner Flucht in die Schweizer Währung. Es scheint, dass das zunehmende Vertrauen in die Solidität der europäischen Einheitswährung den Aufwertungsdruck auf den Franken in turbulenten Zeiten markant dämpft. Ob es sich um ein dauerhaftes Phänomen handelt, bleibt abzuwarten.

Was sind Ihrer Meinung nach die grossen Themen, welche die Schweizer Wirtschaft im nächsten Jahr beschäftigen werden?

In globaler Betrachtung werden uns die Nachwehen der Kreditmarktturbulenzen beschäftigen. Ein weiteres Thema wird vor dem Hintergrund der Wachstumsverlangsamung das mögliche Auflackern protektionistischer Tendenzen sein. Zudem dürfte die Frage diskutiert werden, ob die Geldpolitik der Zentralbanken während der Finanzmarktturbulenzen ein Inflationspotenzial geschaffen hat. Schliesslich werden im Lauf des kommenden Jahres die gesamtpolitischen und wirtschaftspolitischen Absichten der amerikanischen Präsidentschaftskandidaten mehr und mehr in den Vordergrund rücken.

Aus schweizerischer Perspektive werden die Engpässe auf dem Arbeitsmarkt ein wichtiges Thema sein. Sie können durch Immigration gemildert werden. Zudem ist der adäquaten Ausbildung der schweizerischen Arbeitskräfte eine hohe Priorität einzuräumen. Zu intensiven Diskussionen werden auch die Massnahmen zum Abbau der Preisinsel Schweiz Anlass geben. Denken wir natürlich an die einseitige Einführung des Cassis-de-Dijon-Prinzips.

Einen dritten Schwerpunkt wird die Finanzpolitik bilden. Viertens ist zu beachten, dass eine neue Legislatur beginnt. Es wird sich bald weisen, ob sich das neue Parlament den wichtigen Herausforderungen stellt, etwa der langfristigen Sicherung der Sozialwerke.

Wo wird der Finanzplatz Schweiz in zehn Jahren stehen?

Der Bankensektor wird sowohl innerhalb der Schweizer Wirtschaft als auch international weiterhin eine wichtige Rolle spielen. Er trägt schon heute zehn Prozent zum Bruttoinlandprodukt bei und nimmt bei der grenzüberschreitenden Vermögensverwaltung für Privatpersonen weltweit den Spitzenplatz ein. Es ist jedoch kein Geheimnis, dass sich der Wettbewerb zwischen den internationalen Finanzplätzen laufend akzentuiert. Die erreichte Stellung zu halten, bedarf grosser Anstrengungen. Ziel ist jedoch, die heutige Position zu festigen. Dies lässt sich erreichen, wenn die kürzlich mit dem Masterplan anvisierten Verbesserungen bei den Rahmenbedingungen konsequent umgesetzt werden. Neben der Schweizer Politik sind dabei auch die Finanzinstitute selbst stark gefordert. <

design made in germany

Wilkhahn



Modus Executive 284/81

Kompromisslos.

Ihr Rücken erträgt keine Kompromisse – unsere Qualität auch nicht.

Die flache Welt stellt Bildung ins Zentrum

Während sich die Weltwirtschaft rasend wandelt, verhält sich der Bildungsbereich seit zehn Jahren relativ statisch. Das Ergebnis ist eine wachsende Kluft zwischen Nachfrage und Angebot auf den regionalen Arbeitsmärkten.



Text: Steven Soranno, Equity Research Analyst

Die sich wandelnde Welt fordert neue Ausbildungsmöglichkeiten. Und sie benötigt Heerscharen neuer Arbeitskräfte. Beide Forderungen lassen sich allerdings nur dann erfüllen, wenn Milliarden Menschen, die heute noch unterhalb der Bildungsarmutsgrenze leben, eine geeignete Ausbildung erhalten. Auf den ersten Blick erscheint das unmöglich, doch dieselben Technologien, die einen Wandel des Bildungssystems bedingen, schaffen zugleich eine Ausgangslage, die das Ziel einer globalen Bildungs-

revolution in Griffnähe rückt. So ermöglichen die modernen Konnektivitätstechnologien eine markante Senkung der Kosten des Informationsaustausches. Sie machen es ausserdem leichter als je zuvor, Daten gemeinsam zu nutzen und auf breiter Front neue theoretische Ansätze zu entwickeln. Angesichts dieser Realität sind Information und Ausbildung in einem bisher nicht bekannten Ausmass für die Weltbevölkerung erreichbar. Realität ist leider aber auch die Tatsache, dass das Bildungswesen in vielen

Teilen der Welt in einer Krise steckt. Beispielhaft dafür ist die Situation in Indien mit seinen 1,1 Milliarden Einwohnern.

Über die Hälfte der Bevölkerung des Landes ist jünger als 25 Jahre. Der Anteil gehört zu den höchsten weltweit und stellt ein wertvolles Potenzial dar. Aber trotz beträchtlicher Fortschritte bleibt die Alphabetisierungsrate deutlich unter dem weltweiten Durchschnitt. Nach Premierminister Manmohan Singh absolvieren nur gerade 10 Prozent der Inder zwischen 18 und 24 Jah-

ren eine höhere Ausbildung, verglichen mit 45 Prozent im Westen. Und viele, die ein Universitätsstudium abschliessen, sind für die offenen Stellen bei internationalen Unternehmen unzureichend vorbereitet. Daher besteht in Indien ein akuter Mangel an Arbeitskräften. Das Spiel von Angebot und Nachfrage führt dieses Jahr zu einem Wachstum der Löhne von 15 Prozent – nachdem sie schon 2006 um 14 Prozent zulegten. Deshalb schwindet Indiens Arbeitskostenvorteil gegenüber Ländern wie China, wo das durchschnittliche Lohnwachstum acht bis neun Prozent beträgt. Dazu kommt, dass 2005 fast ein Viertel aller Angestellten im indischen IT-Sektor die Stelle wechselte, was für Unternehmen, die in die Schulung investierten, eine massive Einbusse an Erfahrung bedeutete.

Eine vernetzte Wirtschaft rückt die Welt eben in vielen Formen näher zusammen, nicht nur in Bezug auf mögliche Stellenwechsel. In Korea, wo die Regierung 7,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) ins Bildungssystem investiert – mehr als jedes andere Industrieland – und koreanische Eltern rund 38 Milliarden Dollar für zusätzlichen Privatunterricht bezahlen, hat sich die Zahl der Schüler an ausländischen Schulen zwischen 1998 und 2005 verdoppelt. Tatsächlich liegt Korea in der Zahl Studenten, die eine US-amerikanische Schule besuchen, nur noch hinter Indien und China zurück – obwohl die Bevölkerung dieser beider Länder mehr als das Zwanzigfache beträgt. Das einzige Risiko, dem sich Korea stellen muss, ist, dass diese Studenten nach Abschluss ihres Studiums nicht mehr zurückkehren könnten.

Bildung ist gleichbedeutend mit Zukunft

Viele Regierungen haben die Zeichen der Zeit glücklicherweise erkannt. Um dem erheblichen Lehrermangel Paroli zu bieten, setzt Indien zum Beispiel Satellitentechnologie ein. Dazu wurde 2004 der erste ausschliesslich für Ausbildungszwecke gebaute Satellit ins All geschossen. Nach einer Testphase nahm der weltweit erste Bildungssatellit Ende 2006 schrittweise seinen Betrieb auf. Edusat verbreitet das Wissen von gut ausgestatteten städtischen Schulen an über 5000 dezentrale Arbeitsstationen in unversorgten Schulen in ländlichen Gebieten, auf die sich die meisten der etwa 30 Prozent indischer Analphabeten verteilen.

Partnerschaften zwischen Regierungen, multinationalen Organisationen wie Welt-

bank und UNESCO sowie Unternehmen errichten auch andernorts in hohem Tempo technologielastige Bildungsnetzwerke. Private Beteiligungen steuern oftmals technisches Fachwissen, Produktionskapazitäten oder «Change Leadership» bei. Das Engagement der öffentlichen Hand trägt zum kulturellen Bewusstsein und zur Verbreitung der Produkte bei. Häufig übernimmt der Non-Profit-Sektor die Koordination von unterstützenden Inhalten wie Laptops und Mikrofinanzierung.

Vom Satelliten zur Glasfaser

Zurzeit arbeiten die Vereinten Nationen, die New Partnership for Africa's Development (NEPAD) der Afrikanischen Union und mehrere führende Telekomausrüster fieberhaft an der Verlegung eines Glasfaserkabels entlang der Ostküste des Kontinents, das im kommenden Jahr 22 Ländern Breitbandschluss bringen soll. Die e-Schools-Initiative der NEPAD hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, 600 000 afrikanische Highschools zu vernetzen, sobald das Kabel betriebsbereit ist. Bedeutsam ist das vor allem für die ärmsten Länder wie beispielsweise Äthiopien, wo 80 Prozent der Schüler in Regionen ohne Strom und fliessendes Wasser leben. Hier liess die Regierung vor kurzem 458 Schulen errichten und mit generatorbetriebenen 42-Zoll-Plasma-Fernsehbildschirmen ausstatten. Nun kann in diesen

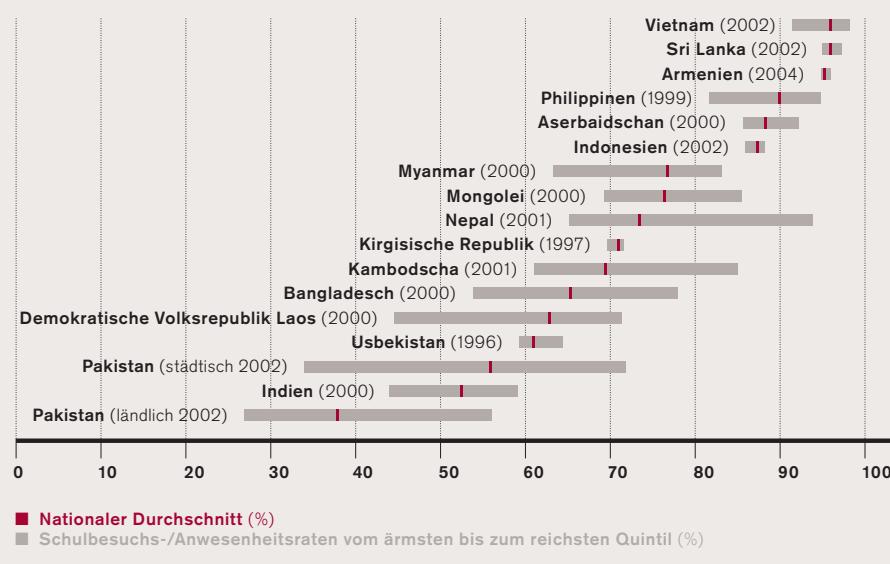
Schulen täglich Unterricht aus südafrikanischen Schulen gezeigt werden. Noch ist das Land dazu auf teure Satellitenverbindungen angewiesen. Nach Anschluss an das Glasfasernetz werden die Kosten sinken und das Geld wird für weitere Bildungsprojekte frei.

Ein weiteres Beispiel ist die Partnerschaft zwischen dem UN-Entwicklungsprogramm (UNDP), Unternehmen wie AMD, Red Hat, eBay und Google sowie der Organisation One Laptop per Child (OLPC). Sieben Länder – darunter Thailand, Brasilien, Nigeria und Uruguay – haben sich für eine breit angelegte Verteilung von OLPC-Laptops entschieden. Vor kurzem lief die Produktion an, und Nicholas Negroponte, Chairman der Organisation One Laptop per Child, hält eine Jahresproduktion von bis zu 100 Millionen Einheiten für möglich. Der Laptop wurde für den Betrieb mit alternativen Stromquellen wie Sonnenkollektoren und innovativen handbetriebenen Generatoren konzipiert. Bei Aufnahme der Massenproduktion im kommenden Jahr sollte der Preis bei 135 Dollar pro Gerät liegen und bis 2010 auf schätzungsweise 50 Dollar sinken. Zahlreiche weitere Unternehmen engagieren sich in ähnlichen Projekten, bei denen es um die Verteilung von Laptops, Servern oder Software geht. Das 21. Jahrhundert verspricht eine höchst interessante Epoche zu werden. <

Ungleichheiten bezüglich Primarschulbesuchs-/Anwesenheitsrate in ausgewählten Mitgliedsländern

Die Fähigkeit der Länder, ihre Bildungssysteme den sich ändernden Nachfragerwünschen für Arbeitskräfte anzupassen, wird im Wesentlichen ihr wirtschaftliches Schicksal bestimmen – und bedeutende Auswirkungen auf die globale Produktivität haben.

Quellen: Schätzungen auf der Grundlage von Angel-Urdinola et al. (2006), Deolalikar (2005a), Föderales Statistikamt Pakistans (2006), UNICEF (1999, 2000a-d, 2005), Weltbank (2004a, 2005, 2006)



Volle Kraft voraus

Solarenergie liegt im Trend. Angesichts der Besorgnis über Klimaerwärmung und steigende Ölpreise lancieren immer mehr Staaten Förderprogramme und verhelfen so der relativ jungen Industrie zu traumhaften Wachstumsraten und einem Innovationsschub.



Text: Dominik C. Müller, Equity Sector Research

Die Erkenntnis ist ebenso beeindruckend wie überraschend, und daher vielzitiert: In weniger als zwei Stunden erreicht die Erdoberfläche genug Sonnenenergie, um den gesamten jährlichen Energiebedarf der Weltbevölkerung zu decken. So viel zur Theorie. In der Praxis stammt gegenwärtig jedoch nicht einmal 0,1 Prozent der weltweit produzierten Elektrizität von Solarzellen. Das Potenzial ist also riesig, und der politische Wille zur Förderung umweltschonender Energiegewinnung wächst stetig.

Lukrative Anreize für Solarstrom

In Europa sind es vor allem die südlichen Länder wie Spanien, Portugal, Italien und Griechenland, die dem Vorbild Deutschlands folgen und Gesetze verabschiedet haben, um künftig jede von Solarzellen ins Netz eingespeiste Kilowattstunde mit bis zu 50 Eurocent auf 20 Jahre hinaus oder mehr zu

subventionieren. Das sind beträchtliche Anreize, die je nach Standort, Witterungsverhältnissen und Anlagetyp dem Betreiber über zehn Prozent Jahresrendite auf seinen Solaranlagen versprechen. Zusätzlichen Rückenwind erhalten diese Förderprogramme durch das ehrgeizige Ziel der EU-Energiekommision, bis im Jahr 2010 21 Prozent des EU-weiten Elektrizitätskonsums aus erneuerbaren Energien zu schöpfen. Auch die USA machen Ernst mit der Sonne: Auf bundesstaatlicher Ebene hat allen voran Kalifornien drei Milliarden US-Dollar zur Unterstützung von Solaranlagen bereitgestellt. In Asien ist vor allem Südkorea zu nennen, welches den Solaranlagebau mit zinsgünstigen Krediten fördert und eine Vergütung von 0,58 EUR/kWh für 15 Jahre garantiert. In Japan hingegen, wo bislang 17 Prozent der weltweiten Solaranlagen installiert sind, wird der Solarstrom kaum noch subventioniert. Vor dem

Hintergrund generell hoher Strompreise bleibt hier die Nachfrage dennoch konstant, zumal komplett Solarsysteme kostengünstig auf neu erstellten Häusern integriert werden können.

Eine Industrie mausert sich

Die Industrie hat auf die enorm steigende Nachfrage mit gewaltigem Kapazitätsausbau reagiert. Momentan wächst die globale Solarzellenproduktion jährlich um ungefähr 40 Prozent. Fast im Wochenrhythmus können Firmen den Bau neuer Fertigungsstrassen für Solarmodule oder auch die Produktionserhöhung von kristallinem Silizium an. Letzteres ist als Hauptrohstoff für die Solarindustrie zum knappen Gut geworden. Entsprechend schossen auf dem Markt die Preise innerhalb der letzten zwei Jahre um über 100 Prozent in die Höhe. Gegenwärtig streichen einige Hersteller von solarfähigem

Silizium und Siliziumscheiben denn auch Traumrenditen ein.

Mittel- und langfristig ist das Ziel sowohl der Politik als auch der Industrie jedoch die Konkurrenzfähigkeit am Strommarkt, und diese soll in einigen Ländern in fünf, weltweit spätestens in zehn Jahren erreicht sein. Das wiederum bedingt eine jährliche Preisreduktion für Solaranlagen von mindestens sieben Prozent, eine Sinkrate, die auch von den staatlichen Subventionen vorgegeben wird. Die Akteure im Solargeschäft reagieren auf diesen Preisdruck mit betrieblichen Effizienzsteigerungen und technologischer Innovation. Aufgrund der grundsätzlich einfachen Bauweise der meisten Typen gibt es denn auch kaum einen ersichtlichen Grund, weshalb sich Solarzellen längerfristig nicht zur billigen Massenware entwickeln sollten. Ein Preiszerfall, ähnlich wie ihn die Computerchip-Industrie erlebt hat, ist denkbar. Während die Aussichten für die Industrie also nicht nur rosig sind und eine breite Konsolidierung mit sich bringen dürften, ist der gesellschaftliche Nutzen kaum zu überschätzen.

Allgegenwärtige Stromerzeugung

Während die ersten Solarmodule der 1950er-Jahre noch eine Effizienz von gerade mal 6 Prozent aufwiesen, erreichen Silizium-basierte Zellen heute über 20 Prozent, das heißt, mehr als ein Fünftel der einfallenden Sonnenstrahlen wird in elektrische Energie umgewandelt. Den Weltrekord halten derzeit Spezialzellen für Satellitenanwendungen mit einer Effizienz von über 40 Prozent. Günstige Solarenergie wird wohl in wenigen Jahren überall verfügbar sein, und die Struktur der Energieversorgung dürfte sich damit tendenziell vermehrt dezentralisieren: Nicht nur auf Industriehallen und in grossflächigen Solarfarmen wird künftig Sonnenstrom produziert. Mit den neuesten Technologien sind eine Fülle neuer Anwendungen denkbar, von nanobeschichteten Mobiltelefonen oder Laptops, die ihre Batterien mittels photovoltaisch aktiver Hülle automatisch wieder-aufladen, bis hin zum Eigenheim, dessen Fenster Strom erzeugen. Zellen der zweiten Generationen, so genannte Dünnschichtmodule, sind bereits kostengünstiger, beliebig verformbar, leicht und daher einfach integrierbar in verschiedenen Materialien, auf Dächern und Fassaden, sogar in Textilien. Die Vorstellung von sperrigen und unästhetischen Solaraufbauten könnte also schon bald der Vergangenheit angehören.

Im Zusammenhang mit der weltweiten Förderung erneuerbarer Energien nimmt auch die Bedeutung effizienter und leichter Energiespeichersysteme ständig zu. Zwei schnell wachsende Hauptmärkte treiben vor allem die Nachfrage: zum einen der Markt für Hybrid- und Elektrofahrzeuge, der in den kommenden drei Jahren nach Schätzungen des Marktforschungsunternehmens Freedonia mit bis zu 50 Prozent jährlich zulegen sollte. Auf der anderen Seite sind die Hersteller der schnell wachsenden Zahl von mobilen Elektronik-Anwendungen auf immer leistungsfähigere Batterien angewiesen.

Batterien auf der Überholspur

In beiden Märkten geht der Trend eindeutig hin zu verbesserten, ultraleichten Lithium-Ionen-Akkumulatoren, die eine sehr hohe Energiedichte aufweisen und aufgrund von neuartigen, nanobeschichteten Elektroden in kürzester Zeit aufladbar sind. So sollen Elektrofahrzeuge in naher Zukunft vergleichbare Reichweiten wie herkömmliche Autos erreichen. Auch soll eine Vollbetankung mit Strom weniger als zehn Minuten dauern und nur einen Bruchteil dessen kosten, was ein mit flüssigem Kraftstoff gefüllter Tank kosten würde. Die grossen Automobilproduzenten sowohl in Japan wie auch in den USA haben dieses Potenzial erkannt und namhafte Batteriehersteller damit beauftragt, solche kostengünstigen Hochleistungs-Akkumulatoren zu entwickeln.

Neue Materialien für bessere Zellen:

Die mit einem Nobelpreis ausgezeichnete Erfindung **elektrisch leitender Polymere** hat den Weg für organische Solarzellen geebnet, die aus billigem flexilem Kunststoff gefertigt werden und um Strukturen gewickelt oder sogar als Farbe aufgetragen werden können. Bislang wirken sich jedoch die geringe Beständigkeit gegenüber ultraviolettem Licht (UV) und der relativ niedrige Wirkungsgrad nachteilig aus. Allerdings haben US-Forscher vor kurzem bereits eine Effizienz von 5,2 Prozent erreicht.

Zudem sollen ultradünne, auf **Nanotechnologie basierende Strukturen** aus neuartigen Materialien künftig Strom erzeugende Fenster ermöglichen.

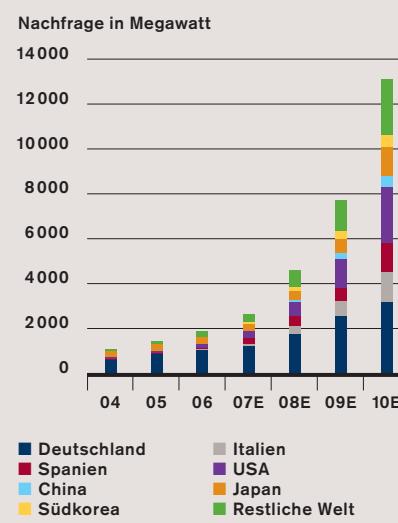
Spannend ist auch der Ansatz der **künstlichen Photosynthese**, bei der Licht zunächst organische Moleküle ionisiert, die ihre so gewonnene elektrische Ladung dann an eine Kathode bzw. Anode weitergeben.

Fazit: Diese sauberen Technologien werden Einzug halten. Die Frage bleibt, in welchem Umfang. Auf der Industrieseite sind die langfristigen Gewinner noch nicht ausgemacht, auf der gesellschaftlichen aber sehr wohl: wir alle. <

Wachsende Nachfrage

Schätzung der weltweiten Neuinstallations von Solaranlagen: Knapp die Hälfte aller neuen Photovoltaikanlagen werden in Europa installiert, je ein Viertel in Amerika und Asien.

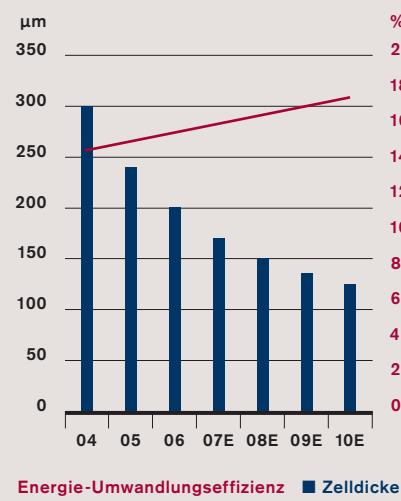
Quelle: Credit Suisse



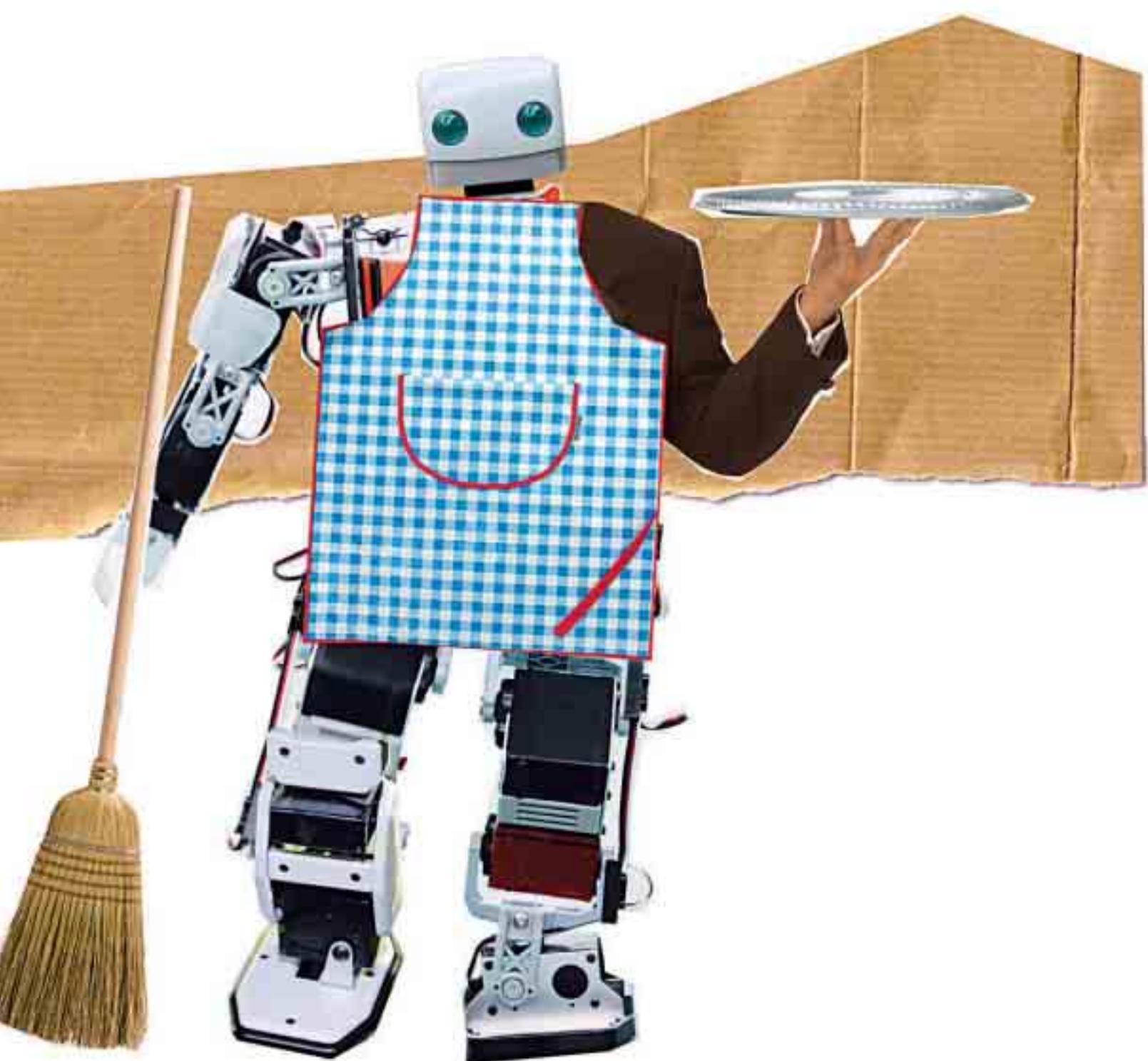
Anvisierte Kostenreduktion

Massnahmen zur Kostenreduktion von Silizium-basierten Solarzellen: Der Rohmaterialverbrauch pro Zelle wird jährlich um ca. zwölf Prozent verringert, bei gleichzeitiger Effizienzsteigerung.

Quelle: European Photovoltaic Industry Association



Japan setzt auf Roboterhilfe



Kein Wunder, wird Japan als «Königreich der Roboter» bezeichnet. Von den weltweit rund 93 000 Industrierobotern befinden sich rund vier von zehn in Japan. Jetzt wendet sich das Interesse der Japaner den so genannten Servicerobotern zu, die bei der Betreuung der alternden Bevölkerung eine wichtige Rolle spielen könnten.

Text: Tony McNicol

Japan hat eine tief verwurzelte Begeisterung für mechanische Freunde, sei es für die Helden der Manga (Comicbücher) und Anime (Animation), für hart arbeitende Industrieroboter oder für die PR-Figuren grosser japanischer Unternehmen.

Gegenwärtig gilt die Aufmerksamkeit aber dem Sektor der Serviceroboter. In diese breite Kategorie gehören Unterwasser-, Medizin-, Reinigungs-, Sicherheits-, Fischfang-, Wald-, Pflege-, Unterhaltungs- und Haustierroboter. Roboter wie diese machen zurzeit zwar nur einen kleinen Prozentsatz des Robotermarktes aus, aber die Erwartungen für den Sektor sind hoch. Ein Beispiel dafür ist die im November in Tokio stattfindende internationale Roboterausstellung 2007, an der voraussichtlich über ein Drittel der ausgestellten Produkte auf Serviceroboter entfallen wird. Grundsätzlich umfasst die Kategorie alle Roboter, die ausserhalb der Fabriken eingesetzt werden. Doch die International Federation of Robotics (IFR) mit Sitz in Paris unterscheidet zwei Haupttypen: professionell eingesetzte Roboter und Roboter für den privaten Gebrauch. Von Ersteren waren Ende 2005 schätzungsweise 31 600 im Einsatz, wovon der Hauptanteil auf Unterwasserroboter (18 Prozent), Reinigungsroboter (17 Prozent) und Militär- und Sicherheitsroboter (16 Prozent) entfällt.

Demgegenüber sind Serviceroboter für den privaten Gebrauch zahlreicher und viel preiswerter. Von den gemäss IFR-Statistik 2,9 Millionen Robotern dieser Art waren über die Hälfte Staubsaugerroboter, darunter der populäre Roomba-Roboter des US-Herstellers iRobot. Ausserdem wurden eine Million Unterhaltungs- und Spielzeugroboter sowie 79 000 Rasenmäherroboter gezählt. «Serviceroboter befinden sich noch in der Anfangsphase», sagt Marc-Antoine Haudenschild, Aktienanalyst des Bereichs Global Research der Credit Suisse für Japan. «Die

Konstruktion von sensitiven, hochintelligenten Maschinen ist schwierig und kostspielig, aber der Markt für Serviceroboter mit geringerer Intelligenz entwickelt sich gut.» Laut IFR-Prognose dürfte sich die Zahl der professionellen Serviceroboter bis 2009 mehr als verdoppeln, während die Zahl der privaten Serviceroboter 2008 auf 5,6 Millionen steigen wird.

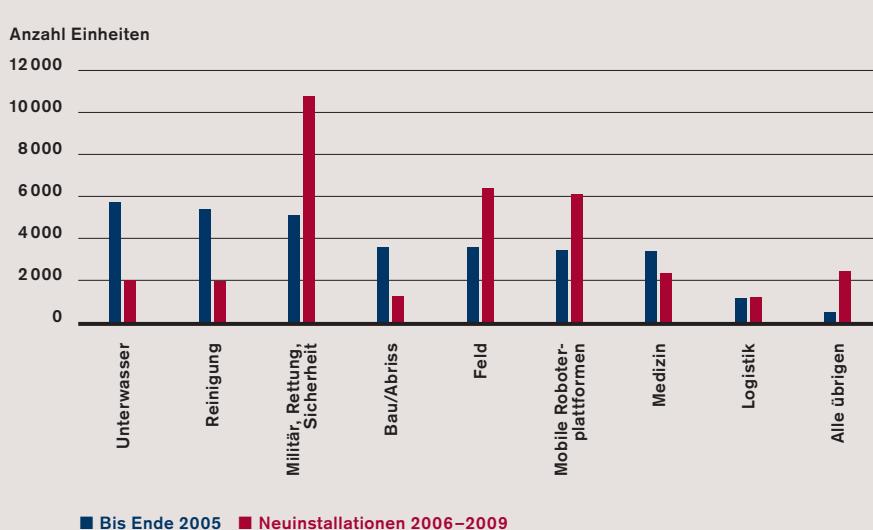
Die meisten und sicher auch die bekanntesten Serviceroboter werden in der Unterhaltungsindustrie eingesetzt. Seit Honda im Jahr 2000 mit seinem humanoiden Roboter Asimo die Welt in Staunen versetzte, sind andere japanische Unternehmen dem Autobauer dicht auf den Fersen. Zu den bemerkenswertesten Beispielen gehören der zitronengelbe Haushaltshelfe Wakamaru von Mitsubishi, der humanoide Trompetenspieler von Toyota und der Fahrrad fahrende Roboter von Murata Manufacturing. Während diese Aufsehen erregenden PR-Roboter für

den Verkauf zu teuer sind, erfreuen sich Unterhaltungsroboter für den Heimmarkt in Japan grosser Beliebtheit. Am bekanntesten ist bis heute Aibo, das Roboterhündchen von Sony, das zwischen 1999 und 2006 produziert wurde. Aber auch Humanoiden sind gefragt. Ab Oktober wird der Spielzeughersteller Takaratomy versuchen, neue Roboterfans zu gewinnen. Sein Omnibot 17: i-SOBOT ist mit 275 US-Dollar bedeutend billiger als bisherige Humanoiden.

Hinter den Kulissen sind auch weniger charismatische Roboter am Werk. In harter, mechanischen Anwendungsbereichen entwickeln sich Serviceroboter besonders stark, meint Shoichi Hamada, Direktor Technik bei der Japan Robot Association (JARA). Japanische Baufirmen setzen seit den Achtzigerjahren Roboter ein, dazu gehören Baumaschinen für den unbemannten Einsatz und Roboter für den Materialtransport auf Baustellen. Von 1997 bis 2002 >

Serviceroboter für den professionellen Einsatz

Ende 2005 waren 31600 Serviceroboter für den professionellen Einsatz installiert. Den grössten Anteil haben Unterwassersysteme mit 18 Prozent. Quelle: IFR Statistical Department, 2005 World Robotics Executive Summary



finanzierte das Ministerium für Wirtschaft, Handel und Industrie (METI) ein fünfjähriges Projekt, das auf die Entwicklung eines humanoiden Roboters für industrielle Zwecke abzielte. HRP-2, der fertige Prototyp mit einer Höhe von 154 cm und 58 kg Gewicht, war mit 30 Gelenken ausgestattet, konnte sich in unebenem Gelände fortbewegen und sogar selbstständig aufstehen.

Roboter als Pflegepersonal?

Infolge niedriger Geburtenraten und einer aussergewöhnlichen Langlebigkeit wird die Zahl älterer Japanerinnen und Japaner in den nächsten Jahrzehnten markant ansteigen. Bei Ausbleiben einer Masseneinwanderung (die man in Japan um jeden Preis verhindern will) erscheint ein gravierender Mangel an Pflegepersonal unvermeidbar. Fachleute sehen die Lösung des Problems in Robotern. Für Takanori Shibata, leitender Wissenschaftler am National Institute of Advanced Industrial Science and Technology, lassen sich Roboter-Pfleger in physische und mentale Serviceroboter unterteilen. Erstere sollen dereinst Tätigkeiten wie Waschen oder den Transport älterer Menschen übernehmen.

Mentale Serviceroboter gibt es bereits. Einer der bekanntesten ist Paro, ein interaktives Robbenbaby, das von Shibata selbst konzipiert wurde. Dieser hoch entwickelte Roboter kann sich an seinen Namen erinnern und ändert sein Verhalten, je nachdem, wie man ihn behandelt. Er wurde gründlich für den Einsatz in Altersheimen und Spitä-

lern getestet. Im Guinness-Buch der Rekorde von 2002 wurde Paro als «erfolgreichster Therapieroboter der Welt» bezeichnet. Der Roboter erinnert die Patienten an Haustiere oder Kinder, um die sie sich einst selbst kümmerten, erklärt Shibata. «Paro wirkt wie ein Schalter, der bei seinem Besitzer eine Reaktion hervorruft.» Von dem Roboter, der rund 3000 US-Dollar kostet, wurden seit 2004 knapp 1000 Stück produziert. Das Auslandsgeschäft soll demnächst anlaufen.

Allerdings steckt die Serviceroboterindustrie noch in den Kinderschuhen. Serviceroboter müssen erhebliche technische Hürden überwinden, bevor sie für praktische Zwecke einsetzbar sind. Gemäss der Japan Robot Association fördert die Regierung die Grundlagenforschung, darunter die Entwicklung fortschrittlicher Seh-, Hör- und Bewegungssysteme. Auch der Roboterintelligenz wird Bedeutung beigemessen. «Der Grund für den bisherigen Erfolg der Industrieroboter ist, dass die jeweilige Umgebung auf sie zugeschnitten war», meint Hamada. Die Wissenschaftler müssen nun aber Roboter entwickeln, die überall funktionieren, selbst unter den sich willkürlich ändernden Bedingungen zuhause oder im Büro.

Marc-Antoine Haudenschild ist gleicher Meinung. «Ein bedeutender Nachteil von Robotern liegt in ihrem Unvermögen, beim Kontakt mit Menschen Tastempfinden und Emotionen zu vermitteln», meint er. «Obwohl sich Roboter für präzise Wiederholungen eignen, ist ihr Urteilsvermögen beschränkt, wenn es darum geht, verschiedene zufällige Bewegungen auszuführen.»

könnten Roboter menschliche Emotionen wahrnehmen.

Wissenschaftler der Meiji-Universität in Tokio haben einen Roboter entwickelt, der mit «Gefühl» auf menschliche Stimmen reagiert. Wenn das System ein Wort hört, sucht es im Internet nach gebräuchlichen Assoziationen. Anschliessend ordnet der Roboter die Ergebnisse emotionalen Kategorien zu und erzeugt auf seinem Polyurethan-Gesicht einen von 36 menschlichen Gesichtsausdrücken. «Unserer Ansicht nach ist künstliches Bewusstsein unerlässlich», sagt Junichi Takeno, Professor am universitätseigenen Labor für Robotik und Wissenschaft. «Roboter werden andere verstehen und ein eigenes Bewusstsein besitzen.»

Noch erscheint die Prognose verfrüht, wann die Serviceroboterindustrie in Gang kommen wird und wer die Entwicklung anführen könnte. Vielleicht wird es aber nicht einmal Japan sein. Die Japan Robot Association berichtete 2000, dass Japans Service-roboter nur in drei Kategorien international konkurrenzfähig sind: Industrieroboter, Bau-roboter und Unterhaltungsroboter.

Die Forschung auf dem Gebiet der Medizinroboter wird durch unflexible Sicherheitsvorschriften erschwert, die den Einsatz von Operationsrobotern verbieten. Auch bei Raumfahrtrobotern kann es Japan nicht mit der NASA aufnehmen. Und die Entwicklung von Militärrobotern, die in den USA und Europa einen Grossteil der Forschungsgelder verschlingt, kommt für das pazifistische Japan nicht infrage. Fast ironisch mutet an, dass die erdbebengefährdete Nation selbst bei den Rettungsrobotern zurückliegt.

Laut Shoichi Hamada von der Japan Robot Association zögern Regierung und Industrie, die Forschung auf einem begrenzten und unsicheren Markt zu unterstützen. «Japan ist nicht besonders erpicht auf die Herstellung von Robotern, die keinen Profit versprechen», räumt er ein. Doch eines steht fest: Japan sieht dem Roboterboom zuversichtlich entgegen. Mit seinem führenden Industrierobotersektor, seinem hervorragenden Know-how in Elektronik und seiner robotervernarnten Bevölkerung ist das Land gut positioniert für eine rasante Aufholjagd. In einem 2004 veröffentlichten Whitepaper über die Zukunft der japanischen Wirtschaft prognostizierte das Ministerium für Wirtschaft, Handel und Industrie dem japanischen Robotermarkt ein Wachstum auf 15,8 Milliarden US-Dollar bis 2010 und auf 54,5 Milliarden US-Dollar bis 2025. <

Serviceroboter für den privaten Gebrauch/Haushalt

Bis heute werden Serviceroboter für den privaten Gebrauch vorwiegend im Haushalt eingesetzt. Quelle: IFR Statistical Department, 2005 World Robotics Executive Summary



Konsumenten wollen emotionale Roboter

Die Antwort liegt möglicherweise in einer hoch entwickelten Roboterintelligenz, der so genannten «Kansei», was wörtlich übersetzt «Emotion» oder «Gefühl» bedeutet. Kansei-Funktionen versetzen Roboter in die Lage, Emotionen zu erkennen und zu vermitteln. «Menschen reagieren nicht logisch, sondern emotional, und darauf müssen sich Roboter einstellen können», erklärt Shuji Hashimoto, der sich als Direktor des Humanoid Robotics Institute an der Waseda University mit der Erforschung der Kansei-Technologie befasst. Mit Hilfe von Sehsystemen könnten Kansei-Roboter menschliche Ausdrucksformen, Gesten und Körpersprache verfolgen. Sprachsensoren könnten den Tonfall wie auch einzelne Wörter und Sätze erfassen. Über tragbare Sensoren, welche die Pulsfrequenz und die Transpiration überwachen,

«Essentials of Corporate Communication»

Ein Überblick aktueller Theorien und Anwendungen



Von **Cees B. M. van Riel und Charles J. Fombrun**
gebundene Auflage
306 Seiten
ISBN 0-415-32826-8

Die meisten Wirtschaftsunternehmen wollen ihre Aktivitäten und ihre Mission in der Öffentlichkeit bekannt machen. Zielpublikum dabei ist mindestens die Finanzwelt, in den meisten Fällen aber auch die Medien, der Arbeitsmarkt und Kunden und Mitarbeiter. Aber aus der Bereitschaft zur Kommunikation ergibt sich nicht automatisch auch die Kompetenz dazu. Die alles entscheidende Frage lautet deshalb: Wie kommuniziert ein Unternehmen am effektivsten mit seinem internen und externen Publikum? Wie schafft und pflegt ein Unternehmen seinen guten Ruf?

Die beiden Autoren Cees B. M. van Riel und Charles J. Fombrun beantworten die Fragen, indem sie aktuelle und wichtige Themen der Kommunikation ausleuchten: Identität, Identifikation, Reputation und Corporate Branding. Die 11 Kapitel geben einen Überblick über die wichtigsten theoretischen Modelle und verschmelzen sie zu einem integrierten Modell. Außerdem bieten sie ein Bezugssystem für die Umsetzung einer erfolgreichen Reputationspflege sowie eine Struktur zur Vermittlung der Grundlagen der Unternehmenskommunikation. Die beiden anerkannten Experten greifen dazu auf Beispiele und Begebenheiten aus amerikanischen, europäischen und asiatischen Unternehmen zurück, die für erfolgreiche Kommunikation bekannt sind. In seiner Gesamtheit stellt das Buch einen gut strukturierten und abwechslungsreichen Beitrag zum aktuellen Stand der Unternehmenskommunikation dar und liefert seinen Lesern gleichzeitig ein forschungsorientiertes Instrumentarium für eine Analyse der wichtigsten Schwerpunkte des Dialogs mit relevanten Zielgruppen. **ba**

Self Branding für Manager

Oder die Kunst, sich besser zu positionieren



Von **Petra Wüst**
Gebundene Auflage
176 Seiten
ISBN 3-280-05185-1

Dem Einfluss von Marken entzieht man sich nur schwer. Tag für Tag werden unsere Entscheidungen von ihnen beeinflusst. Beim Autokauf oder auf der Suche nach dem richtigen Parfüm – gerne greifen wir bei unseren Kaufentschlüssen auf erfolgreiche Marken zurück. Sie vermitteln Qualität, wecken Emotionen und geben uns ein Gefühl von Sicherheit.

Zwischen erfolgreichen Managern und starken Marken gibt es erstaunlich viele Parallelen. In beiden Fällen stehen Marken für Stärke, wecken Vertrauen und üben eine fast schon magische Anziehungskraft aus. Menschen wie Kofi Annan, Bill Clinton oder Adolf Ogi besitzen mit ihrer beeindruckenden Persönlichkeit im Grunde eine eigene, hervorragend platzierte Marke.

In ihrem Buch «Self Branding für Manager» erläutert Petra Wüst die Parallelen des Markenmanagements und der erfolgreichen Entwicklung einer charismatischen Persönlichkeit. Sie überträgt die Prozesse des Markenmanagements auf ein Konzept zur Gestaltung einer Marke für die eigene Persönlichkeit. Dieses Self Branding soll Managern helfen, sich selber gut zu positionieren, prägnanter aufzutreten und klarer zu führen. Im ersten Teil des Buches erläutert die Autorin die Grundprinzipien des Markenmanagements. Danach folgt ein praktischer Teil, in dem sie anschaulich erklärt, wie sich Führungskräfte Schritt für Schritt als starke Marke positionieren können.

Sich selber gut verkaufen zu können, ist längst nicht mehr nur für Manager von zentraler Bedeutung. Entsprechend ist das Buch für jedermann und jede Frau eine durchaus wertvolle Lektüre. **sds**

Die besprochenen Bücher finden Sie bei www.buch.ch.

Impressum: Herausgeber Credit Suisse, Postfach 2, 8070 Zürich, Telefon 044 333 11 11, Fax 044 332 55 55 **Redaktion** Daniel Huber (dhu) (Head of Publications), Marcus Balogh (ba), Michèle Bodmer (mb), Joy Bolli (jbo), Dorothee Enskog (de), Regula Gerber (rg), Mandana Razavi (mar), Andreas Schiendorfer (schi) und Andreas Thomann (ath) **E-Mail** redaktion.bulletin@credit-suisse.com **Mitarbeit an dieser Ausgabe** Nicole Baumann, Sarah Lukashok, Patti M. Maxsen, Tony McNicol, Gavin Menzies, Sebastian Schiendorfer (sds) und Steven Soranno **Internet** www.credit-suisse.com/infocus **Marketing** Veronica Zimnic (vz) **Korrektorat** text control, Zürich **Übersetzungen** Credit Suisse Sprachdienst **Gestaltung** www.arnolddesign.ch: Daniel Peterhans, Monika Häfliiger, Manuel Schnoz, Petra Feusi (Projektmanagement) **Inserate** Paulette GmbH, Daniel Paulette und Philipp Vonarburg, Kleinstrasse 16, 8008 Zürich, Telefon/Fax +41 43 268 54 56, E-Mail ph.vonarburg@gmail.com **Begläubigte WEMF-Ausgabe 2006** 145,733 **Druck** NZZ Fretz AG/Zolliker AG **Redaktionskommission** René Buholzer (Head of Public Policy), Othmar Cueni (Head of Business School Private Banking Institute), Monika Dunant (Head of Communications Private Banking), Tanya Fritzsche (Marketing Private Clients), Maria Lamas (Head of Financial Products & Investment Advisory), Hubert Lienhard (Asset Management Distribution Services), Andrés Luther (Head of Group Communications), Charles Naylor (Head of Corporate Communications), Fritz Stahel (Credit Suisse Economic Research), Christian Vonesch (Head of Private & Business Banking Aarau) **Erscheint im 113. Jahrgang** (5 x pro Jahr in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache). Nachdruck von Texten gestattet mit dem Hinweis «Aus dem Bulletin der Credit Suisse». **Adressänderungen** bitte schriftlich und unter Beilage des Original-Zustellcouverts an Ihre Credit Suisse Geschäftsstelle oder an: Credit Suisse, ULAZ 12, Postfach 100, 8070 Zürich.

Diese Publikation dient nur zu Informationszwecken. Sie bedeutet kein Angebot und keine Aufforderung seitens der Credit Suisse zum Kauf oder Verkauf von Wertschriften. Hinweise auf die frühere Performance garantieren nicht notwendigerweise positive Entwicklungen in der Zukunft. Die Analysen und Schlussfolgerungen in dieser Publikation wurden durch die Credit Suisse erarbeitet und könnten vor ihrer Weitergabe an die Kunden von Credit Suisse bereits für Transaktionen von Gesellschaften der Credit Suisse Group verwendet worden sein. Die in diesem Dokument vertretenen Ansichten sind diejenigen der Credit Suisse zum Zeitpunkt der Drucklegung. (Änderungen bleiben vorbehalten.) Credit Suisse ist eine Schweizer Bank.



«Jeder Zeitdruck schadet der Qualität»

Interview: Andreas Schiendorfer

Arthur Cohn ist einer der bekanntesten Botschafter der Schweiz. Nicht nur in der Welt des Films. Seine Grundsätze klingen einfach; aber sie sind erfolgreich, weil er sie seit Jahren konsequent umsetzt. Der unabhängige Filmproduzent hört nie auf zu träumen und hat sich die Offenheit eines Kindes bewahrt.

Bulletin: Ihr letzter Film «Les Choristes» («Die Kinder des Monsieur Mathieu») war ein Riesenerfolg. Er wurde für den Oscar nominiert und allein in Frankreich von über neun Millionen Zuschauern gesehen. Herr Cohn, wann dürfen wir Ihren nächsten Film erwarten?

Arthur Cohn: «The Yellow Handkerchief» kommt im Frühjahr 2008 weltweit in die Kinos. Er wurde im Sommer in New Orleans aufgenommen und wird nun in New York geschnitten und fertiggestellt. Neben Maria Bello spielen Oscar-Preisträger William Hurt sowie die zwei Newcomer Kristen Stewart und Eddie Redmayne in dieser romantischen Liebesgeschichte nach einer Kurzgeschichte von Peter Hamill. Der Film, vom zweifachen Oscar-Preisträger Chris Menges mit der Kamera einzigartig aufgenommen, hat für mich eine wesentliche Botschaft: Man darf nie aufgeben!

Apropos Oscar: Sechs Ihrer Filme sind mit einem Oscar ausgezeichnet worden. Was bedeutet Ihnen diese Ehrung?

Der Oscar ist die höchste Auszeichnung, die es in der Welt des Films gibt. Sie ist in zweierlei Hinsicht von grösster Bedeutung. Zu-

nächst ist es die Bestätigung dafür, dass man mit einem Thema etwas Wichtiges zu sagen hat. Etwas, was das Verständnis für alles, was Leben bedeutet, an die Menschen weitergeben kann. Darüber hinaus ebnnet die Academy mit ihren weit über 5000 Mitgliedern mit dem Oscar einem Film den Weg zum Publikum. Steven Spielbergs «Schindlers Liste» wurde erst nach der Oscar-Verleihung zum grossen Kinoerfolg. Gerade für mich, der nie Themen auswählt, die Mainstream sind, ist der Oscar sehr wichtig. «Il giardino dei Finzi-Contini» («Die Gärten der Finzi-Contini») wird heute auf der Liste der 100 besten Filme aller Zeiten aufgeführt. Zuerst hatten aber 31 Verleiher keinerlei Interesse an ihm gezeigt.

Sie realisierten immer wieder Filme, von denen die Fachleute im Voraus abgeraten hatten. Was gibt Ihnen jeweils die Sicherheit, dass Ihre Vision richtig ist?

Man muss an das Thema des Filmes glauben, den man produziert. Ich glaube an die universelle Botschaft gewisser Inhalte. Erzählt ein Film eine Geschichte, die Menschen in sehr vielen Ländern anspricht und nicht nur ein lokales Publikum, fühle ich

mich ziemlich sicher. Es geht dabei aber nicht nur ums Geld. Es ist für jeden Filmschaffenden faszinierend und bereichernd, seine Produktion nicht nur in seinem Heimatland oder in Europa zu sehen, sondern überall. Ich war vor einigen Jahren in Venezuela und entdeckte bei einem Stadtbummel in Caracas zufällig in einem kleinen Kino eine meiner Produktionen, die ich in Basel entwickelt hatte. Das ist schon ein sehr spezielles Gefühl.

Einmal äusserten Sie sich kritisch gegenüber dem aktuellen Schweizer Filmschaffen. Was genau stört Sie?

Meine Vorbehalte gelten immer nur der zu engen Themenwahl beziehungsweise Publikumsausrichtung. Filme, die einzlig vom Bodensee bis hin zum «Röschigraben» Interesse finden, können nicht die eigentliche Aufgabe eines so kraftvollen Mediums sein. Die Schweiz hat eine grosse Filmtradition. Denken wir an Lazar Wechsler und seine legendäre Firma Praesens-Film! Auch Leute wie Fredi Murer bewundere ich sehr. Heute haben wir ebenfalls viele Talente, vor und hinter der Kamera. Hoffen wir, dass sie wieder vermehrt universelle Themen aufgreifen. >



Arthur Cohn arbeitete während des Jurastudiums als Journalist. Anfang der Sechzigerjahre stieg er als Drehbuchautor ins Filmgeschäft ein und erhielt als Produzent gleich für seinen ersten Film einen Oscar – dieser beschreibt das Leben der Eingeborenen von Neuguinea. Seither hat er rund 20 Filme produziert und für diese zahlreiche Ehrungen erhalten: so die Ehrendoktorwürde der Universitäten Boston, New York und Basel, einen Stern auf dem Walk of Fame am Hollywood Boulevard und den Commandeur de l'Ordre des Arts et des Lettres, den höchsten Orden, den Frankreich an Ausländer vergibt.

Sechs seiner Filme wurden mit einem Oscar ausgezeichnet, zwei weitere waren in die Endausscheidung gelangt. Seine Filme erhielten in Hollywood «Golden Globes» und bedeutende Preise an den Film Festivals von Venedig und Berlin («Goldener Bär»). In Los Angeles und Schanghai riefen die Bürgermeister je einen offiziellen «Arthur Cohn Day» aus.

Der Journalist -minu schildert sein Leben in «Arthur Cohn: der Mann mit den Träumen» (Reinhardt Verlag, 2007). Wir unterhielten uns mit Arthur Cohn am Rande des Freizeitkonvents der Credit Suisse in Luzern.

Was muss ein Stoff enthalten, damit er Ihr Interesse – und damit auch jenes eines weltweiten Publikums – findet?

Die Thematik muss neu sein. Ich würde nie einfach einen Krimi oder Western drehen, davon gibt es tausende. Meine Filme erzählen Storys, die nie erzählt worden sind. Die dadurch das Publikum informieren und bereichern. Vor «Die Gärten der Finzi-Contini» drehte niemand einen solchen Film, und Steven Spielberg sagte mir, dass er «Schindlers Liste» nie gemacht hätte, wenn er meinen Film nicht Jahre früher gesehen hätte. Ob «Central Station» oder «Two Bits» mit Al Pacino – die Storys waren neuartig, als die Filme ins Kino kamen. Und sie sind bis heute einzigartig geblieben. Als unabhängiger Produzent – hinter mir steht ja kein Konzern – muss ich Filme produzieren, die schon allein durch ihre Thematik einzigartig sind.

Welche Botschaft möchten Sie Ihren Zuschauern vermitteln?

Die Storys, die ich erzähle, sind nicht nur neu und unbekannt, sondern auch realistisch. Ich zeige das Leben, so wie es ist – und kann so das Leben der Zuschauer bereichern. Wenn der Zuschauer eine reale Welt sieht, begleitet ihn die Handlung im Leben ganz anders, als wenn die Szenen nicht glaubhaft sind. Deshalb gibt es in meinen Filmen keine Special Effects und keine Fabelwesen aus dem Computer.

Bei der Umsetzung lassen Sie sich jeweils reichlich Zeit. Ist dies ein weiteres Erfolgsrezept von Ihnen?

Ja, ganz klar. Jeder Zeitdruck ist für die Qualität eines Films sehr schädlich. Deshalb nehme ich mir genügend Zeit, in jeder Phase des Films, vom Drehbuch bis zur Premiere. Es gibt Projekte, wie etwa die Verfilmung des Bestsellers von Paul Gallico, «The Foolish Immortals», für die wurden schon mehr als ein Dutzend Drehbücher verfasst. Aber noch immer sind diese nicht gut genug.

Geht es um Perfektion?

Absolute Perfektion gibt es nicht. Doch ich will im Rückblick nie Reue empfinden, dass ich es besser hätte machen können.

Wann wird ein Film zum Kunstwerk?

Ein Kunstwerk besteht aus vielen Elementen und muss vom Zuschauer auch als solches gesehen werden. Lassen Sie mich meine vorgängige Antwort noch etwas verdeutlichen: Das Drehbuch ist entscheidend. Der beste Regisseur bringt mit einem schlechten Drehbuch keinen guten Film zustande, aber ein mittelmässiger Regisseur kann ein gutes

Drehbuch nicht kaputt machen. Hinzu kommt der Schnitt. Der Rhythmus eines Filmes ist von grösster Bedeutung. Deshalb habe ich bei meinen Produktionen den Final Cut, das heisst das Recht, die Endversion im Schneideraum zu bestimmen.

Sie sagten einmal, Sie hätten das Kindliche in sich bewahrt. Sehen Sie die Welt anders?

Nun, wenn ich das Kindliche in mir bewahrt habe, dann ist dies vor allem eine gewisse Offenheit, mit der ich durchs Leben gehe. Ich bin offen für viele Menschen und ihre Ideen und sage nicht einfach nein, wenn ich etwas nicht kenne. Wir alle sehen die Welt mit Kinderaugen, wenn wir Ungewohntes sehen und hören. Doch in meinem Beruf bin ich besonders oft mit ungewohnten Dingen konfrontiert. Dass zu dieser Offenheit auch eine sehr seriöse, exakte Arbeit hinzukommen muss, liegt auf der Hand.

Sie sind vielen Menschen ein Vorbild.

Haben Sie selber auch welche?

Ich profitiere enorm von guten Freunden, mit denen ich mich austauschen kann. Meryl Streep, Liv Ullmann, Jodie Foster, Al Pacino, Jack Nicholson sowie Kirk und Michael Douglas ... Besonders hervorheben möchte ich Vittorio De Sica, mit dem ich zahlreiche Filme drehte, auch den bereits erwähnten Film «Die Gärten der Finzi-Contini». Bis zu seinem frühen Tod 1974 war er mein Mentor und auch heute noch ist er mein grosses Vorbild. Enorm viel verdanke ich auch meinen Eltern. Sie gaben mir Wurzeln und sie gaben mir Flügel: die traditionellen Werte der Herkunft und die Offenheit für Neues.

Sie geben zwar eher wenig von Ihrem Privatleben preis. Doch wie würden Sie Ihre Beziehung zur Schweiz bezeichnen?

Die Schweiz, und besonders die Stadt Basel, ist meine Heimat. Sie ist klein, aber nicht kleinbürgerlich. Sonst wären wir nicht in der ganzen Welt gegenwärtig. Im Übrigen glaube ich nicht, dass sich die Leute ernsthaft dafür interessieren, ob ich den Kaffee schwarz oder mit Milch trinke. Ich möchte mit meiner Arbeit wahrgenommen werden. In meinen Filmen konnte ich meine Visionen für alle sichtbar und zugänglich verwirklichen. Sie sind mein Leben, sind ein wesentlicher Teil meiner Biografie.

Fassen Sie bitte Ihre Filme – und damit Ihr Leben – in einer einzigen kurzen Antwort zusammen.

Wer aufhört zu träumen, hört auf zu leben. Wir können vieles verwirklichen, wenn wir nur wollen. <

And the Oscar goes to ...

Die Geschichte des Oscar böte Stoff für einen spannenden Film. In diesem würde Arthur Cohn eine wichtige Rolle spielen – seit über 40 Jahren.

Im Februar 2008 wird der Academy Award of Merit, kurz Oscar, zum 80. Mal verliehen. Weit über eine Milliarde Menschen werden diesem Spektakel beiwohnen.

Am 16. Mai 1929 war dem noch nicht so. Die Preisverleihung im Rahmen eines geschlossenen Dinners interessierte niemanden, zumal die zwölf Sieger bereits zuvor in einem Zeitungsinserat bekannt gegeben worden waren. Dies änderte sich 1941, als die Academy begann, die Namen der Gewinner in einem versiegelten Couvert wie einen Schatz zu hüten, und vor allem 1953, als die Verleihung erstmals vom Fernsehen übertragen wurde. Hinsichtlich des Namens der Statue gibt es übrigens verschiedene Varianten. Zum Beispiel diese: Die Bibliothekarin der Academy, Margaret Herrick, soll beim Anblick der Statue ausgerufen haben: «Der sieht ja aus wie mein Onkel Oscar!»

Im Laufe der Jahrzehnte ergab sich manch eine Ungerechtigkeit: So erhielt Orson Welles Meisterwerk «Citizen Kane» (1941), der als bester Film der amerikanischen Filmgeschichte gilt, keinen Oscar. Und Sergio Leones Klassiker «Once upon a time in America» (1984) wurde nicht einmal nominiert. Alfred Hitchcock dafür gleich sechsmal, er erhielt aber lediglich 1967 den Ehren-Oscar, den Irving G. Thalberg Memorial Award.

Alles in allem ist der Oscar aber ein höchst verlässlicher Gradmesser für die im Vorjahr erbrachte künstlerische Leistung, denn er wird von den derzeit 5773 Mitgliedern der Academy of Motion Picture Arts and Sciences (AMPAS) unter der Leitung von Produzent Sid Ganis als Präsident sowie Schauspieler Tom Hanks und Produzent Bob Rehme als Vizepräsidenten verliehen.

Da es bei dieser Preisverleihung gewissermassen keine Verlierer geben soll, wurde die ursprüngliche Formel «And the winner is ...» 1989 umgewandelt in «And the Oscar goes to ...». Ein bisschen als Loser dürften sich Peter O'Toole (8 Nominierungen) und Richard Burton (7) im Laufe der Jahre allerdings doch vorgekommen sein, da sie den Oscar nie erhielten. Dasselbe gilt auch für die Filme «Die Farbe Lila» von Steven Spielberg (11 Nominierungen im Jahr 1986) sowie «Am Wendepunkt» von Herbert Ross (1978) und «Gangs of New York» von Martin Scorsese (2002).

Aber es gibt natürlich vor allem Gewinner. Allen voran das Studio von Walt Disney, das nicht weniger als 64-mal nominiert und 26-mal mit dem Oscar ausgezeichnet wurde. Einige Oscars gingen auch an Filme, die der Vater von Micky Maus selber produziert hatte. Die meistausgezeichnete Frau ist die Kostümbildnerin Edith Head, die zwischen 1950 und 1974 acht Oscars gewann. Weit vorne in der Spitzengruppe rangiert auch Arthur Cohn, der erfolgreichste unabhängige Filmproduzent, mit sechs ausgezeichneten Filmen (siehe Box). Vor ihm wurde die Praesens-Film, Zürich, mit einem Oscar geehrt. Das 1944 von Leopold Lindtberg inszenierte Drama «Marie-Louise» erhielt einen Oscar für das Drehbuch von Richard Schweizer. Während Markus Imhof 1982 mit «Das Boot ist voll» knapp an «Mephisto» von Istvan Szabo scheiterte, erhielt 1991 «Reise der Hoffnung» von Xavier Koller (Produktion Peter-Christian Fueter, Alfi Sinniger) den Oscar als bester fremdsprachiger Film.

Die erfolgreichsten Filme der Oscar-Geschichte sind «Ben Hur» (1960), «Titanic» (1998) und «Der Herr der Ringe: Die Rückkehr des Königs» (2004) mit je 11 Auszeichnungen, knapp gefolgt vom Klassiker «Vom Winde verweht» (1939) mit 10 Oscars (bei einer Rekordzahl von 15 Nominierungen). Die gesamte «Herr der Ringe»-Trilogie gewann 17 Oscars bei 30 Nominierungen.

Die am häufigsten nominierte Schauspielerin ist Meryl Streep (14 Nominierungen/2 Oscars), die am häufigsten ausgezeichnete hingegen Katherine Hepburn (12 Nominierungen/4 Oscars). Bei den Männern liegt Jack Nicholson (12 Nominierungen/3 Oscars) vorne. George Bernhard Shaw kam als einziger Person bislang die Ehre zuteil, sowohl den Nobelpreis (1925) als auch den Oscar (1938) gewonnen zu haben.

Von den rund 30 verschiedenen Kategorien gelten die fünf Sparten «Bester Film», «Beste Regie», «Bester Hauptdarsteller», «Beste Hauptdarstellerin» sowie «Bestes Drehbuch» als die wichtigsten. Drei Filme konnten in allen fünf Kategorien ausgezeichnet werden: «Es geschah in einer Nacht» (1934), «Einer flog über das Kuckucksnest» (1975) und «Das Schweigen der Lämmer» (1991). schi



2004 Die Kinder des Monsieur Mathieu (Les Choristes)

2001 Hinter der Sonne (Abril Despedaçado)

1999 Ein Tag im September (One Day in September)

1998 Central Station (Central do Brasil)

1996 White Lies

1995 Two Bits

1991 American Dream

1984 Gefährliche Züge (Dangerous Moves)

1979 Adoption (L'Adoption)

1978 Sehnsucht nach Afrika (Noirs et blancs en couleur)

1973 A Brief Vacation (Una breve vacanza)

1972 Lo chiameremo Andrea

1970 Der Garten der Finzi-Contini (Il giardino dei Finzi-Contini)

1970 Sunflower (I Girasoli)

1968 A Place for Lovers (Amanti)

1967 Woman Times Seven

1964 Paris Secret

1961 Le Ciel et la Boue

mit einem Oscar prämiert nominiert

@propos

Infiziert?

Gehören Sie zu den Menschen, die nach geschätzten zweihundert Zeichen einen USB-Stick einschieben und die Tastenkombination Ctrl + S drücken? Schlimmer noch: Sie empfinden danach ein Gefühl der Erleichterung? – Keine Angst, Sie sind nicht allein. Denn obwohl sich dieses Verhalten theoretisch wohl als pathologische Störung mit Zwangscharakter klassifizieren liesse, ist das den meisten Usern gleichgültig. Gewissenhaft wird weiter gespeichert. Man könnte behaupten, speichern ist wie atmen: Man tut es automatisch. Kommt es dabei aber zu Unregelmässigkeiten, kann das Konsequenzen haben: Derlei (atem- oder speichertechnische) Rhythmusstörungen können zu Datenverlust oder Systemausfall führen. Unter physiologischen Aspekten würde das schlimmsten-

falls den Exitus bedeuten, vom arbeitstechnischen Standpunkt her «lediglich» Überstunden à gogo. Menschen mit «nervösem Finger» wissen das. Wer schon einmal Dokumente voll mühsam gefüllter Seiten verloren hat, weil sich ein fieser Virus durch den Rechner frass, wird an dieser Stelle nicken und am heimischen PC erneut Ctrl + S drücken. So schlimm ist das.

Das war nicht immer so. Es gab eine Zeit, in der ein Virus noch etwas Medizinisches war. Das Wort «Virus» verhiess zwar damals schon wenig Gutes, aber mit Computerabstürzen hatte es nichts zu tun. Das «praevirale» Zeitalter endete vor exakt 25 Jahren (wir befinden uns also gewissermassen im Jubiläumsjahr). 1982 programmierte der fünfzehnjährige Richard Skrenta an einer Highschool in Pittsburgh den ers-

ten Bootsektorvirus für den Apple II, den Elk Cloner. Er tat dies nicht etwa aus Boshaftigkeit, sondern nur, um seinen Mitschülern einen Streich zu spielen. Anders als die heutigen Viren war der Elk Cloner nicht dazu konzipiert, Schaden anzurichten: Wurde eine infizierte Diskette eingelegt, verdunkelte der Elk Cloner nach vergeblichem Ein- und Ausschalten des Computers blass den Bildschirm und zeigte Skrentas Gedicht mit dem Titel «Elk Cloner: The program with a personality». Schade nur, dass was einst als kreativer Output einer Freistunde entstand, anderen später Inspiration für destruktive Machenschaften war. Die wirtschaftlichen Schäden, die heute durch Viren und Würmer angerichtet werden, gehen in die Milliarden. Von all den «Zwangsgestörten» jetzt mal abgesehen.

mandana.razavi@credit-suisse.com



credit-suisse.com/infocus

Online-Forum: Nachhaltige Anlagen

Die Zeiten ändern sich. Und das ist gut so. Besonders deutlich zeichnen sich Veränderungen auch immer in der Wirtschaft ab. Dies ungeachtet dessen, ob sie ökonomischer, ökologischer, demografischer oder gesellschaftlicher Natur sind. Noch vor wenigen Jahren standen beispielsweise so genannte Ökofonds im Ruf, schlechte Performances zu liefern. Folglich haben sich nur ein paar besonders determinierte Kreise von Investoren für die ersten nachhaltigen Anlagen interessiert. Solche, die dem Engagement, «der guten Sache», klar den Vorrang vor finanzieller Attraktivität einräumten. Doch in den letzten Jahren hat sich einiges getan. Dank gut durchdachter Anlagekonzepte mit breiter Branchenstreuung sind die Investitionsrisiken für nachhaltige Anlagen heute weitgehend minimiert. Entsprechend weist die Produktpalette mittlerweile eine beachtliche Grösse auf.

Fast bedeutender erscheint in diesem Zusammenhang jedoch die Tatsache, dass in der modernen Gesellschaft ein Prozess des Umdenkens eingesetzt hat. Die Menschen haben generell ein

Im Forum beantworten
ausgewiesene Experten all Ihre
Fragen rund um das Thema
«Nachhaltige Anlagen».



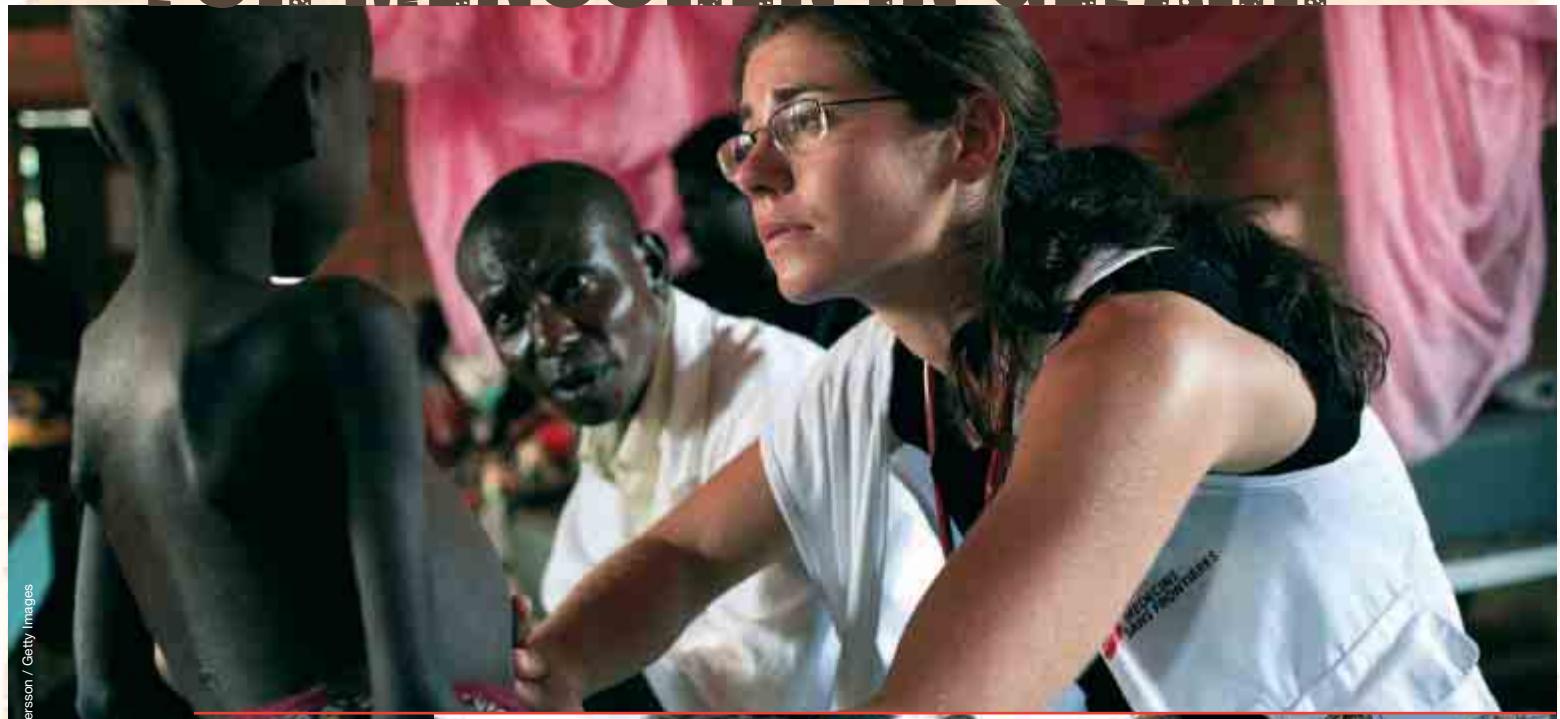
stärkeres Bewusstsein für die globale Ressourcenknappheit entwickelt. So wollen die Anleger von heute genau wissen, in welche Bereiche sie investieren, und dabei gleichzeitig verantwortlich handeln. Nachhaltige Anlagen sind also für Unternehmen, Fondsmanager und Investoren gleichermaßen interessant geworden. Aus diesem Grund möchte In Focus, das Online-Magazin der Credit Suisse, sein nächstes Forum dem Thema «Nachhaltige Anlagen» widmen.

Das Vorgehen ist einfach: Unter www.credit-suisse.com/responsibility/de geben Sie Ihre Frage ein. Die Fragen werden zeitlich verzögert von ausgewiesenen Experten beantwortet. Sobald die Antwort eingetroffen ist, werden die Fragesteller per E-Mail benachrichtigt. Gleichzeitig werden Frage und Antwort im Internet veröffentlicht (ohne Angabe der E-Mail-Adresse).

Das Forum startet am 29.10.2007 und ist während dreier Wochen online. mar

Mehr finden Sie unter www.credit-suisse.com/responsibility/de.

NOTFALLEINSÄTZE MEDIZINISCHE HILFE FÜR MENSCHEN IN GEFAHR



© Per-Anders Pettersson / Getty Images



© Bruno Stevens / Cosmopolitan

© Christiane Roth / MSF

© Hrvoje D. Zizola

Médecins Sans Frontières hilft Menschen in Not, Opfern von natürlich verursachten oder von Menschen geschaffenen Katastrophen sowie von bewaffneten Konflikten, ohne Diskriminierung und ungeachtet ihrer ethnischen Herkunft, religiösen, philosophischen oder politischen Überzeugung.

(Auszug aus der MSF-Charta)

www.msf.ch

A color photograph of an elderly man with white hair, wearing a dark suit and tie, sitting at a desk and smiling warmly at a young boy. The boy, with blonde hair, is wearing a light blue sweater and is focused on writing in a notebook on the desk. The scene is set in a bright room with large windows in the background.

Sie denken an
Familien-
unternehmen.

**Wir auch an
Nachfolge-
regelung.**

**Beste Privatbank
für Unternehmer
im Schweizer
Markt.**

Auszeichnung von
Euromoney 2007.

Sie möchten Ihr Lebenswerk in verantwortungsvolle Hände legen. Die Credit Suisse begleitet Sie vor, während und nach der Übergabe an die nächste Generation. Mit umfassender Beratung in allen Belangen der Nachfolge zur langfristigen Erhaltung Ihrer Familien- und Unternehmenswerte.

www.credit-suisse.com

Neue Perspektiven. Für Sie.

CREDIT SUISSE

